

Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: „Ulter der Woche“, Landmanns Sonntagblatt, etc. durch die Post Nr. 240 ohne Beleggeld, durch Boten Nr. 2— frei. Ganz monatlich 1,50 Mark, vierteljährlich 4,50 Mark, halbjährlich 8,50 Mark, jährlich 16,50 Mark. Einrückung 10 Pfg. Sonntags 20 Pfg. Geschäftsstelle: Kälberstr. 4 (Hauptstelle) und Gottfriedstr. 38. Im Falle besonderer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückzahlung.



Anzeigenpreis: für den 8 gelappten Millimeter 10 Pfg., im Restem (beispielsweise) 40 Pfg., für Schrift und Raumteilungen 30 Pfg. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Zahl. Erfüllungsort Merseburg. Für unentgeltliche Zustellung werden keine Gebühren geleistet. — Postfachkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101.

Nr. 279 Sonntag den 28. November 1925 165. Jahrgang.

Das Locarno-Gesetz angenommen.

Das Locarno-Gesetz wurde gestern in der Gesamtabstimmung vom Reichstag mit 291 gegen 174 Stimmen bei 3 Stimmenthaltenungen endgültig angenommen. Für das Gesetz stimmten Deutsche Volkspartei, Zentrum, Bayerische Volkspartei, Bayerischer Bauernbund, Deutsch-Hannoveraner, Demokraten und Sozialdemokraten. Dagegen stimmten Deutschnationale, die beiden völkischen Gruppen, Wirtschaftspartei und Kommunisten.

Die Bedeutung der Kreis- und Provinzialwahlen.

In jeder Stunde ist es die Pflicht eines jeden Wählers und jeder Wählerin, nochmals die Wichtigkeit der morgen zu vollziehenden Wahlen zum Provinziallandtag und Kreistag zu überprüfen und den Wahlmännern ihre persönliche Verantwortlichkeit vor Augen zu führen. Da muß sich zunächst jeder darüber klar sein, daß die Bedeutung einer Selbstvertretung nicht davon abhängt, in welcher Weise sie ihr Wesen, ihre Arbeitsmethode der Öffentlichkeit kundtut. Wenn in den beiden Körperchaften, dem Provinziallandtag und Kreistag, das übliche Stimmverbot von Mißtrauensvoten, Parteifahndel und Kabinettstrijen der großen Parlamente fehlt, so kann daraus schon geschlossen werden, daß in ihnen die sachliche Arbeit den Hauptplatz einnehmen soll. Gerade die Gegner des neudeutschen, vom Westen importierten Parlamentarismus sollten durch äußerste Anstrengungen morgen dafür sorgen, daß der Grundcharakter unserer engeren Selbstparlamente nicht im allgemeinen parteipolitischen Sinne weiter verdorben wird, sondern daß die bereits eingefessenen Revolutionskräften durch die Männer der sachlichen Arbeit, der nationalen Ordnung befreit werden können.

Die Unterzeichnung.

Heute abend werden der Reichskanzler, der Außenminister, die Staatssekretäre von Schubert und Schumpner und Ministerdirektor Dr. Gaus nach London fahren. Die Unterzeichnung des Vertrages wird, entgegen der jetzt weit verbreiteten Ansicht, die Vorkonferenzen unterschreiben zu lassen, durch die Delegierten selbst vorgenommen werden. Auf Grund wird, wenn er sein Kabinett gebildet hat, zur Unterzeichnung erscheinen.

Die „Times“ zur Reichstagsabstimmung.

London, 28. November. Die Nachricht von der Annahme des Locarno-Vertrages durch den Reichstag gibt den „Times“ Anlaß, den Deutschen Reichskanzler sowie Dr. Stresemann an leitender Stelle für die erfolgreiche Durchführung ihrer Locarno-Politik zu gratulieren. Zwar sei die Majorität, die sich die Regierung gesichert habe, nicht so groß wie es diese Angelegenheit vielleicht erfordert hätte. Von der Opposition seien die Kommunisten, die auf Befehl Moskaus arbeiteten, naturgemäß gegen jede Lösung, die internationalen Frieden und wirtschaftliche Wiederbelebung bedeute. Die Deutschnationalen hingegen seien Barotiten, die ihre gegenwärtige Stürze nur dem Ausbakterium zu verdanken hätten. Zudem habe sich in der internationalen Politik viel geändert. Die Führerrolle sei heute ein anderer Mensch. Die Verhältnisse in Locarno, die praktischen Erfahrungen des Wirtschaftskrieges und die Vorkonferenzen großer Entscheidungen im Rheinlande hätten sicherlich ihre Wirkung auf die Stimmen der deutschen Wähler ausgeübt. Die deutschnationalen Führer glauben indessen noch immer, an der während der Vorkonferenzen eingetommenen Stellung festhalten zu müssen.

Der Reichspräsident hat unterschrieben.

Berlin, 28. Nov. Reichspräsident von Hindenburg hat heute vormittag das Locarno-Gesetz unterschrieben.

Die Bemühung der Reichsregierung.

Sie bereits festst. ist der 4. Dezember als Termin der Gesamtdefinition von der Regierung vorgezogen.

Protest der Nationalsozialisten.

In parlamentarischen Kreisen verläutet, daß die nationalsozialistische Reichstagsaktion gestern abend nach erfolgter Abstimmung über die Locarno-Gesetze sofort einen Protest gegen die Durchbringung der Gesetze mit einfacher Mehrheit beim Reichstagspräsidenten einreichte und eine Entscheidung des Staatsgerichtshofes über den verfassungswidrigen Charakter der Gesetze herbeiführen will.

Die „Times“ zur Reichstagsabstimmung.

Aus den Auslassungen spricht deutlich die Enttäuschung, daß sich das gesamtliche Meer der nationalen Deutschen nicht auch entziehen lassen!

Unter Ausschluss der Öffentlichkeit!

Die Ratifizierung des Locarno-Vertrages in Frankreich.

Paris, 28. Nov. Das „Journal“ weist darauf hin, daß der Vertrag von Locarno nicht durch das Parlament ratifiziert zu werden braucht, weil er weder eine Gebietserweiterung oder Abtretung noch irgendwelche Ausgaben vorsehe. Er könne daher vom Präsidenten der Republik unter Hinzuziehung des Ministerrates ratifiziert werden. Auf diese Weise will man sich in Frankreich vor dem Ratifizieren drücken!

Amerikanische Pressestimmen.

New York, 28. Nov. Der „New York Herald“ erklärt, Deutschland handle im Geiste von Locarno, aber vielleicht erwiese sich dieser Geist als eine bloße Phrase, da die harte Wirklichkeit der Ereignisse den Geist der Augenblicklichen Zweck und des guten Willens leicht zerbröckele.

„Die Besetzung muß fort dauern“

Paris, 28. Nov. „Leuvre“ schreibt heute bei einer Besprechung der Annahme der Locarno-Verträge im deutschen Reichstag, daß in dem Verlaufsregime der Rheinlande zwar eine bedeutende Erleichterung eintreten werde, die Besetzung aber fort dauern müsse, solange nicht die Wähler den toten Buchstaben der Verträge in die Tat umsetzen.

Ein englisch-litauischer Krieg!

London, 28. Nov. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Herald“ berichtet, daß die Möglichkeit eines Krieges mit der Türkei durch die britische Regierung bereits ernsthaft in Erwägung gezogen sei. Ein Krieg mit der Türkei am den Besitz der Halbinsel wird in London durchaus für möglich gehalten. Diese Frage sei bei dem Besuche des Premier in London von Chamberlain und Amery erörtert worden, denn die französische Mitarbeit würde im Falle eines Krieges von großer Bedeutung sein.

Im Zeichen der Erleichterungen!

Wien, 28. Nov. Wie aus Wiburgen gemeldet wird, beabsichtigt die französische Besatzung zwischen Meßkirch und Wolfesfeld, also auf dem fruchtbarsten Gebietsstreifen der Südpfalz, einen großen Heeresflugplatz einzurichten. Damit wären selbstverständlich für das Krimstal und die Stadt Wiburgen große Einquartierungslasten verbunden. Die Stadt Wiburgen ist sofort nach Bekanntwerden dieser Absicht nach Berlin geseht, um diesen schweren Schlag von der Südpfalz abzumenden.

Kemal Pascha gibt nicht nach.

Angora, 27. Nov. Das Kabinett unter Voris Kemal Pascha beschloß, in der Moskauer Frage nicht nachzugeben und eine zwangswise Entscheidung des Völkervertrages nicht anzuerkennen. Dem Außenminister, der sich am Sonnabend nach Genf begibt, sind entsprechende Anweisungen gegeben worden.

Völkerverbund und Abrüstung.

London, 28. Nov. Dem diplomatischen Beichtstatter des „Daily Telegraph“ zufolge werden die kommenden Erörterungen über die Abrüstungsfrage aller Voraussicht nach noch nicht zu sofortigen Schritten in dieser Angelegenheit führen. Man hält es im Gegenteil allgemein für notwendig, die in nächsten September der Ratifizierende Völkerverbundversammlung abzuwarten, bevor irgendwelche Entscheidungen getroffen werden.

Fransösische Verstärkungen für Syrien.

Paris, 28. Nov. Nach einer Meldung aus Beirut rufen die Drusen auf den Bergen durch angezündete Leuchtfeuer Verstärkungen von ihren Stammesgenossen im Döbel herbei. Die Drusen haben sich in Hasbaba verschanzt und stehen nunmehr den Franzosen entgegen. Bedeutende französische Verstärkungen für Syrien sind jetzt in Beirut und Tripolis eingetroffen.

Königsein von den Franzosen geräumt.

Die französischen Truppen, die bisher in Königstein im Taunus stationiert waren, haben die Stadt verlassen und sind in Höchst am Main einquartiert worden. Die bis herige Annahme, daß auch Höchst am Main eine englische Besatzung erhalten werde, hat sich demnach nicht bestätigt. Also trotz Locarno denkt man nicht an Abrüstung!

Es liegt im Wesen der Demokratie, alle öffentlichen Einrichtungen zu politischen Zwecken zu missbrauchen. Der größte Mißbrauch es, daß die Selbstverwaltung der Städte, Kreise und Provinzen nicht mehr, wie es der Schöpfer dieses Aufbaues, Arbeiter vom Stein wollte, von den tüchtigsten und von hoher Sachkenntnis getragenen Beamten und mitentscheidenden Bürgern ausgeübt wird, sondern an Stelle des Dualitätsschadens das Parteielk getreten ist. Wie oft haben wir es erlebt, daß um ihr Amt und das Gemeinwohl hochverdiente Männer einfach von den Machthabern der linken Mehrheit nur deshalb abgesetzt wurden, weil sie sich nicht die Stimmung ummodell und vorzudrängen lassen wollten. Und fast im gleichen Verhältnis haben wir erleben müssen, daß dann der Erfolg aus den Reihen der Roombereitigen durch Unfähigkeit und Unfähigkeit die Steuerzahler mit unerträglichen Lasten belastet hat, nur weil dort die all-mögliche deutsche Exartheit und Gemeinwohllosigkeit nicht mehr gilt.

Die sachlichen Aufgaben der Kreis- und Provinzialverwaltung sind aber wahrhaftig groß genug. Sie erstrecken sich in erster Linie auf die Vermögensverwaltung der Kreise und Provinzen, denen die Armen- und Wohlfahrtspflege, die Jugend- und Säuglingsfürsorge obliegt. So ist die ganze öffentliche Erziehung Sache der Provinzen, ebenso wie die Pflege körperlich und geistig vertriebelter oder minderwertiger Menschen. Ferner haben die Provinzial- und Kreisverwaltungen sich eingehend mit Wegbau-, Siedlungs- und Wohnungsfragen zu befassen und für Meliorationen zu sorgen. Gerade auf diesen Gebieten hat es sich im Verlaufe der letzten Jahre gezeigt, daß eine unsachliche, nach Parteigesichtspunkten orientierte Verwaltung mit den öffentlichen Geldern den schätzbaren Wohlstand treiben konnte. Die Klagen über die Schäden unteren Siedlungs- und Wohnungswebens wollen nicht verstummen, und überdies ist sozial daran berechtigt, daß öffentliche Gelder oft in leichtfertiger Weise sozialistischen Prinzipien zuliebe verausacht worden sind. Bei der Bedeutung, die die Wohnungs- und Siedlungsfrage für die Zukunft unseres ganzen Volkes hat, bei der Bedeutung ferner, die die Provinzen und Kreise als ausführende Organe der Rechts- und Landesgesetze gerade in diesen Angelegenheiten besitzen, wäre es ein schweres Unrecht, wollte man die Bedeutung der Kreis- und Provinziallandtagswahlen gering einschätzen.

Ueber diese Selbstverwaltungsfunktionen hinaus aber haben die Wahlen des kommenden Sonntags auch eine allgemeine politische Bedeutung. Zunächst einmal hofft die Sozialdemokratie durch einen großen Stimmengewinn sich die nötigen Unterlagen für den glücklichen Ausgang einer etwaigen Reichstagswahl und für eine entsprechende Agitation zu schaffen. Das muß unbedingt verhindert werden, denn ein solcherer Zustand in den nächsten Jahren müßte uns außerpolitisch hoffnungslos verkommen lassen und innenpolitisch die Gefahr des Zurückstehens in überwinden ge glaubte Zustände unmittelbar herbeiführen. Ferner aber haben auch für die allgemeine deutsche Politik die preussischen Provinziallandtage wichtige Funktionen zu erfüllen. Denn es liegt ihnen ob, die Vertreter zum preussischen Staatsrat zu wählen. Auch die preussischen Stimmen im Reichsrat werden zu einem großen Teile durch die Vertreter der Provinzen gestellt. Damit ist ein unmittelbarer Einfluß auf die großen Fragen der Politik gegeben, denn der Reichsrat hat sich im deutschen Verfassungsleben ganz entgegen den ursprünglichen Absichten der Weimarer Koalition eine recht beachtliche Stellung erworben. Es ist ja bekannt, daß die preussische Staatsregierung beabsichtigt, künftig durch ein Gesetz eine einheitliche Abgabe der preussischen Reichstagsstimmen durchzuführen, um dadurch den Einfluß der Provinzen, die den Stimmen der Weimarer Koalition nicht zugänglich sind, zu brechen. Vorläufig aber bestehen die Rechte der Vertreter der preussischen Provinzen im Reichsrat unverändert fort,

und auch sie müssen ein Ansoß sein, die kommenden Wahlen nicht gering zu achten.

Wenn das System Braun-Severing nicht eine neue Stärkung erfahren und der demokratisch-sozialistische fortwährende Experimentierpolitik nicht erneut ein unbegrenzter Spielraum gewährt werden soll, dann muß jede Stimme für den Provinzialtag der Liste 13 des Nationalen Erziehungsbüros und für den Kreisstag der Liste 17 der Nationalen Einzelliste abgegeben werden. Wählerrecht ist Wählerpflicht.

Die vereinigten Vaterländischen Verbände

beröffentlichen folgende Erklärung: In Anbetracht der Erfüllungspolitik hat der Reichstag die Verträge von Locarno verfassungswidrig angenommen. In dieser Stunde erklären wir vor dem ganzen deutschen Volk innerhalb und außerhalb der jetzigen Reichsgrenzen und vor dem Auslande: Niemals erkennen wir den Vertrag von Locarno und damit den Verzicht auf deutsches Land und Volk als rechtmäßig an. Unser Ziel bleibt unverändert, das völkische großdeutsche Reich, Vereinigte Vaterländische Verbände Deutschlands, Stahlhelm und der Frontkämpfer-Totenbergsbund.

Regen die Vergnügungspolitik

Die bayerische Staatsregierung erläßt eine Anordnung, wonach auf die vielen Volksversammlungen und rauschenden Gesellschaften hingewiesen wird, die wie ein Hohn auf die bittere Notlage der Mehrheit des Volkes wirken. Die Regierung hält es für ihre Pflicht, warnend ihre Stimme zu erheben. Die bayerische Staatsregierung appelliert an die kritische Pflicht der Regierung aller Kreise, sich in ihrem ganzen Verhalten der schweren Notlage anzupassen, die die nächsten Monate aller Voraussicht nach noch zeigen werde. Die Mitglieder der Staatsregierung selbst werden nicht in der Lage sein, sich im kommenden Winter an beratigen Vergnügungen zu beteiligen und bitten von Einladungen abzusehen.

Locarno-Ausgang im Reichstag.

Am Regierungstisch: Dr. Luther, Dr. Stresemann, Präsident Abbe eröffnet die Sitzung. Der Verhandlung steht der Bericht des Ausschusses über die Reichsverhältnisse der Reichsbahn. Der Ausschuss bringt folgenden Antrag ein:

„Die Reichsregierung zu ersuchen, bezugnehmend auf die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft einzutreten, daß der Personaltabau der Reichsbahn für beendet erklärt wird.“ Der Antrag wird ohne Aussprache einstimmig angenommen.

Dritte Lesung des Locarno-Gesetzes.

Verbunden damit sind die Mißtrauensvoten der Deutschen, der Wöllischen und der Kommunisten, ferner der völkische Antrag, die Verkündung des Gesetzes um zwei Monate auszuschieben, die bayerische Entschließung über die Sicherungen vor dem Eintritt in den Völkerbund und ein Antrag der Mittelpartei, das Gesetz über die Verträge von Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund für dringlich zu erklären, sowie die Entschließung der Mittelpartei zur Völkerbundfrage.

Abg. Dr. Reichswehr (Soz.) stellt fest, daß die Stellung seiner Fraktion zu Locarno durchaus einseitig ist. (Widerpruch bei den Kommunisten.)

Abg. Japp (Dsp.) weist die Vorwürfe der Deutschen, die den Eintritt in den Völkerbund durch die Mittelpartei, das Gesetz über die Verträge von Locarno und den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund für dringlich zu erklären, sowie die Entschließung der Mittelpartei zur Völkerbundfrage.

Abg. Franz (Stamm) erklärt, daß keine andere Regierung sich an Freiheit und Selbstbestimmung an ihren Zielen mit der Sozial-Regierung messen könne, während in allen kapitalistischen Staaten eine Regierungsweise die andere ablöse.

Abg. Fehr (Dsp.) gibt eine Erklärung ab, in der bedeutet wird, daß durch die Ablehnung des Antrages, den endgültigen Eintritt in den Völkerbund durch die Mittelpartei zu regeln, das letzte starke Mittel an der Hand der Regierung verloren sei. Die Mittelpartei wird die Berücksichtigung der deutschen Forderungen herbeiführen. Bei der Abstimmung über die Mißtrauensanträge werde sich die völkische Vereinigung der Stimme enthalten.

Abg. Leicht (Völk. Sp.) weist auf die verschleierte Verteilung hin, die der Gelegenheitsverfall erfahren habe. In Liebererklärungen mit dem bayerischen Ministerpräsidenten nehmen wir die Völkischen an.

Abg. v. Gräfe (Bgl.) beginnt mit den Worten: Das Spiel ist aus, das Spiel des Dramas, das Sie den Geist von Locarno, wir den Geist von Locarno nennen. Der Stillstand unter den Parteien ist eben abgeschlossen.

Abg. Graf Westarp (Dn.) gibt eine Erklärung ab, in der er den Reichstag ersucht, dem deutschen Nationalen Mißtrauensvotum zuzustimmen. Es sei unmöglich, daß ein Kabinett die Unterzeichnung der Verträge vornehme, hinter dem nicht mehr die einzigen Parteien stehen, die es feierlich gebildet haben, und in dem ein Drittel der Ministerposten unbesetzt ist. Den vorgelegten Entschließungen werde die deutsche Fraktion gleichfalls nicht zustimmen. Nur die Regelung der Völkerbundfrage durch ein besonderes Gesetz biete die Möglichkeit, den Einfluß des Reichstages für weitere Verbesserungen einzusetzen.

Die Deutsche Nationalen Volkspartei habe in den letzten Monaten durch die Tat bewiesen, daß sie bereit sei, alle Streitigkeiten auf einen dauerhaften und ehrenhaften Frieden für Deutschland und die Welt zu sichern. Dieser Friedensbereitschaft sei aber die unüberwindliche Grenze gesetzt, nichts zu tun, was die deutsche Zukunft preisgebe und das große Ziel der Wiederherstellung von Einheit und Freiheit in Frage stellen könnte.

Wir haben keine Sicherheit, daß der Willkür der Reichsregierung nicht als freiwilliger Verzicht auf deutsches Land und Volk, nicht als erneute Anerkennung des Status quo vorläufige Gebiete werden wird. Wir müssen befürchten, daß die Bewegung von Rhein und Saar auch nach Abschluß der Verträge im wesentlichen unverändert und unerträglich bleiben wird. Der deutschen Nationalen Fraktion bleibe deshalb nichts anderes übrig, als ihre unannehmbar zu erklären. Die Deutschen Nationalen werden die Gelegenheitsverträge nicht anerkennen. Wir müssen befürchten, daß die Zukunft des Landes willen haben sie sich von der Teilnahme an diesen Verträgen frei und können

die bindende Kraft der Vorlage nicht anerkennen, wenn eine verfassungswidrige Mehrheit nicht zustande kommt.

Auswirkungen der Wirtschaftskrise.

Hannover, 27. Nov. Auf Beschluß der Leitung der Hannoverschen Vereinigung mit dem Arbeitgeberverband wird der Betrieb der Hannoverschen Maschinenfabrik für den 1. Dezember eingestellt. Die Fabrik hat 1000 Arbeiter, die durch die Wirtschaftskrise in großer Not sind.

Berlin, 28. Nov. Auf den Staatsfinanzen des Bergbauinspektion 3, „Bergamtsbüro“ und „Bergbauamt“ werden infolge schwerer Mißwirtschaftsmaßnahmen umfangreiche Betriebsbeschränkungen vorgenommen. In einer Sitzung erklärte die Bergbauverwaltung, daß die Steuerlasten den Kommunen unrentabel gestaltet. Auch werde seitens der Kommunen geradezu Raubbau mit den Steuergeldern getrieben.

Der Bergbauausfluß will beim preussischen Staatsministerium wegen der Massenentlassungen vorgelegt werden.

Ein neuer italienisch-französischer Zollstreitfall.

Rom, 27. November. Ein peinlicher Vorfall verstärkt die latente Spannung zwischen Italien und Frankreich. In jenaholländischer Aufmachung „Die Spähe“ (L'Espresso) erschienen die Artikel: „Die Zollkriege der mandral offizien, Algeria, Italia“, in der General Sarraiti einer unerhörten Beschimpfung Italiens und der Regierung Mussolini beschuldigt wird. Sarraiti habe anlässlich der Korfu-Affäre vor dem Klub der Bauern die italienische Regierung beschuldigt, zur Verwirklichung ihrer imperialistischen Pläne die Ermordung der italienischen Militärmission in Albanien organisiert und die Mördergebungen und bezahlte zu haben. „Maffeoja Italiana“ bezeichnet Sarraiti als einen gemeinen Verleumder und fordert jeden Italiener auf, ihm die verurteilte Verleumdung „mit der Faust in den Schlund hinunter zu stoßen.“

Damit schließt die Aussprache. Es folgt die Abstimmung. Beantragt sind insgesamt sechs namentliche Abstimmungen. Zunächst wird namentlich abgestimmt über den Artikel 1, der die Zustimmung zu den Locarno-Verträgen enthält. Gegen stimmen die Deutschen, die Wöllischen, die Kommunisten und die der völkischen Partei angehörigen Mitglieder der Reichstagsfraktionen.

Artikel 1 wird mit 300 gegen 174 Stimmen angenommen.

Darauf folgt die Abstimmung über den deutschen nationalen Änderungsantrag zu Artikel 2, wonach für den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ein besonderes Gesetz erforderlich sein soll. Der Antrag wird mit 284 gegen 183 Stimmen bei vier Enthaltungen abgelehnt.

Es folgt dann die namentliche Abstimmung über den Artikel 2, der den Eintritt zum Völkerbund auspricht. Der Artikel 2 wird mit 278 gegen 183 Stimmen bei 6 Enthaltungen angenommen.

In einfacher Abstimmung stimmt das Haus dann auch dem Artikel 3 der Vorlage zu, wonach das Gesetz an dem auf die Verkündung folgenden Tage in Kraft tritt.

Es folgt die namentliche Schlussabstimmung über das Locarno-Gesetz. Es ergibt die

Annahme des Gesetzes mit 291 gegen 174 Stimmen.

bei 3 Enthaltungen. Dagegen stimmten die Deutschen, die Wöllischen und die völkische Partei.

Die Kommunisten, die Wöllischen und die völkische Partei. Präsident Abbe stellt fest, daß eine Zweidrittelmehrheit nicht erreicht sei. Er betont aber, daß er damit zu der Frage der Verfassungsmäßigkeit des Gesetzes keine Stellung nehme.

Die Entschließung der bayerischen Volkspartei wird dann gegen die Antragsteller, die völkische Vereinigung und einen Teil der Wöllischen abgelehnt.

Angenommen wird die Entschließung der Mittelpartei gegen die Kommunisten, die Wöllischen und die Deutschen Nationalen.

Es folgen die Abstimmungen über die vorkommenden Mißtrauensvoten. Der völkische Mißtrauensantrag wird in einfacher Abstimmung gegen die Wöllischen und Kommunisten abgelehnt. Der kommunistische Antrag ist damit erledigt.

Es wird dann die namentliche Abstimmung über das formulierte Mißtrauensvotum der Deutschen Nationalen vorgenommen. Dafür stimmen mit dem Antragsteller nur die Wöllischen. Die Kommunisten und die völkische Vereinigung enthalten sich der Abstimmung.

Das Mißtrauensvotum wird mit 285 gegen 121 Stimmen, bei 61 Enthaltungen, abgelehnt.

Damit ist die Locarno-Vorlage endgültig erledigt. Der Reichstanzler Dr. Luther und der Außenminister Dr. Stresemann werden von verschiedenen Abgeordneten beglückwünscht.

Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung: Dienstag, den 1. Dezember, 2 Uhr nachmittags.

Morgen ist ein entscheidender Tag!

Wenn daran gelegen ist, daß wieder altpreußische Sparsamkeit und Ordnung anstelle der Verschwendung, der Ungeordnetheit und der Stielenjagd einzieht, wählt am Sonntag zum Provinzialtag Liste Nr. 13: Nationaler Ordnungsbund (Hauptmann Jüttner), für Landgemeinden auch noch Kreisstadtwahl Liste Nr. 17: Nationale Einheitsliste (Gutsbel. Niele).

Nicht zukaufe beistimmen! Wer nicht wählt, hilft damit den Roten zum Siege! Das bedeutet unermeßliches Unheil für unsere Provinz!

Darum auf zur Wahl!

Das Kabinett Briand gebildet.

Nur noch zwei Ministerien unbesetzt.

Paris, 28. Nov. Die Gerüchte, daß den die Kabinettsbildung durch die im Zusammenhang mit der Befestigung des Finanzministeriums aufzutragenden Schwierigkeiten eine neue Verzögerung erleben würden, haben sich nicht bestätigt. Briand nahm gestern abend nach einer kurzen Pause, die er sich um 9 Uhr gönnte, seine Besprechungen wieder auf und verhandelte ununterbrochen bis kurz nach 1 Uhr morgens.

Nach übereinstimmenden Angaben der Morgenpresse hatte man um 11.30 Uhr schon den Einbruch, daß die Bildung des Kabinetts vollzogen war.

Wie bekannt wurde, daß sich Loucheur zur Annahme des Finanzministeriums und Baillière trotz seiner ersten Absage zur Fortführung des Kriegsministeriums bereit erklärte. Das Budgetministerium wird ausgeben, da es Loucheur bei einem bloßen Sachverständigenamt ausüben lassen will. Zur Stunde ist nur noch die Besetzung der beiden Posten des Außen und des öffentlichen Unterrichts ungelöst. Für diese beiden Ministerien kommen Daniel Vigneon und Paladieu in Betracht. Eine Entlung wird auf jeden Fall für heute nicht erwartet.

Gerloire, dem ein Postenamt angeboten wurde, lehnte ab mit der Begründung, daß er als Präsident der Kammer seiner Partei nützlicher Dienste zu erweisen glaube. Aus demselben Grunde lehnte auch Malvy ab.

Für heute vormittag ist eine Zusammenkunft im Louvre bei Dreyfus geplant, in der die Kabinettsliste offiziell abgefaßt werden soll. Bis 11 Uhr wird die dem Präsidenten der Republik zur Unterzeichnung unterbreitet werden. Am Nachmittag dürfte dann alles programmiert verlaufen, wie der „Matin“ meint, die Abfassung der Regierungserklärung erfolgt. Das neue Kabinett wird sich der Kammer nicht vor Donnerstag kommender Woche vorstellen, da Briand die Mittwochs in London zu bleiben gedenkt, um nicht nur an der Unterzeichnung des Vertrages von Locarno teilzunehmen, sondern bei dieser Gelegenheit auch mit den englischen und deutschen Ministern wichtige Besprechungen zu haben.

Jelonski polnischer Kriegsminister.

Warschau, 27. November. Der Präsident der polnischen Republik hat den General Lucjan Jelonski zum Kriegsminister ernannt. Jelonski ist bekannt geworden durch den Handstreich auf Wilna. Am vorigen Jahre trieb er eine rücksichtslose Propaganda in Rommerellen und bereitete einen Heberfall auf Danzig und Dirschau vor. Seine Ernennung zum Kriegsminister kann nur das Maßhalten gegenüber dem neuen Kabinett bekräftigen.

Vor einer Erhöhung der Hauszinssteuer.

Eine Novelle zur Steuerordnung.

Im preussischen Staatsministerium ist der Entwurf einer Novelle zur preussischen Steuerordnung fertiggestellt worden. Nach diesem Entwurf wird die Hauszinssteuer mit Wirkung vom 1. Januar 1926 um 100 Prozent der staatlichen Grundvermögenssteuer erhöht, von denen 50 Prozent dem Lande und 50 Prozent dem Gemeinden zur Deckung des allgemeinen Finanzbedarfes zurfließen sollen.

Aus Stadt und Umgebung

Adventszeit.

Sonntagsgedanken.

Adventszeit ist Wartezeit; es sind die dümmlichen Wochen auf Weihnachten hin; an manchen Tagen wird es nicht hell, die Sonne bleibt wie eine silberne Scheibe verschommen hinter dem Erdbunkel liegen. Und man wartet auf das strahlende Licht der Weihnachtsnacht.

Manche glauben, das ginge nur die Kinder etwas an, deren Fest Weihnachten sein soll. Deshalb treffen sie alle Vorbereitungen, als wenn sie als Erwachsene gar keinen Anteil an diesem Fest hätten. Für sie gewinnt die Bartezeit nur dadurch Bedeutung, daß sie an der Erwartungsfreude der Kinder teilnehmen. Wohl ist das schön und kann sehr lieblich sein, aber es ist doch zu wenig, denn das Licht soll ja gerade in die Finsternis der Menschensehen scheinen, und haben wir Erwachsene es nicht viel nötiger als die Kinder?

Es geht wie eine Bestimmung durch die Welt, aber nicht bei allen und nicht allenthalben; die Menschen erwarten zwar menschlich, aber doch haben sie keine rechte Erwartungsfreude, ihre Sehnsucht nach dem Heil, das alles heilen muß. Die Erde kann sich das Licht nicht erzwängen. Das Licht muß kommen, damit es die Erde habe.

Es gilt, sich vorzubereiten. Das Licht wird scheinen, aber unser Herz muß dafür erschlossen sein. Wenn das Weihnachtsfest nur eine Kinderfreude wird, dann raucht es anberuht an uns vorüber, und es soll uns doch besser zum ewigen Leben und zu einer Erlösung, die keine Macht der Erde bieten kann.

Nimm dir Zeit für diese Gedanken; es ist möglich, wennwendete Zeit. Es ist kein Zeitopfer; es ist ein „Auskasten“ der Zeit. Wer das Licht erwartet, wird frohlich durch das Licht und im Licht. Gute Adventsfreude segnet die Menschen und macht sie zu frohen Gotteskindern.

Arbeitsgemeinschaft für Kunst- und Kulturgeschichte

Die getrigte Zusammenkunft der Arbeitsgemeinschaft besaßte sich wieder mit dem Zeitler Friedrich August II. von Sachsen und seines allmächtigen Ministers Brühl. Ueber Brühls Persönlichkeit und seine Politik wird viel Schickes geredet. Aber Brühl als Kunstseiner und Kunststammer ist noch für die heutige Zeit ein wichtiges Kapitel der Kunstgeschichte. Mit einem Eifer, der seinesgleichen sucht, sammelte Brühl alles Wertvolle, was er erreichen konnte, um ihm gleich war in dieser Beziehung Friedrich August II. Noch heute können wir über die gewaltigen Sammlungen in Dresden, die zum großen Teil auf diese Persönlichkeit zurückzuführen.

Auch auf dem Gebiete der Architektur erfährt die schickliche Gegenwart auf diese Zeit manch wertvolle Bereicherung. Friedrich August II. schickte sich in einem Geistes etwas bedrückt wegen des Liebertritte zur katholischen Kirche und ließ daher eine bedeutende Anzahl von Kirchen aus Italien kommen, der ihm dann die farbige Hofkirche baute. Diese bildet eines der schönsten Baudenkmäler jener Zeit. Auch Brühl sorgte für Verbesserung des Stadtbildes. Er ließ an der

Letzte Depeschen

Eigene Radiomeldungen.

Auf der Reichsrat nimmt zu.

Berlin, 28. Nov. Vor der Unterzeichnung durch den Reichspräsidenten des Beschlusses der Reichsrat in öffentlicher Sitzung mit 49 gegen 15 Stimmen von dem Gesetzentwurf über die Zustimmung zu den Locarno-Verträgen und dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund Kenntnis zu nehmen, ohne Einspruch zu erheben. Gegen diesen Beschlusses stimmten Bayern, Brandenburg, Pommern, Niederbayern, Württemberg und Mecklenburg-Vorpommern.

Zur Räumung Kölns.

Köln, 28. Nov. Wie dem Daily Telegraph ausführlich berichtet wird, werden die ersten Truppen, die Köln verlassen, entgegen früheren Meldungen nicht nach England gehen, sondern zunächst nach Wiesbaden geleitet werden, da die Ergrüppung, die direkt von England nach Wiesbaden gehen sollen, nicht vor Mitte Januar antreffen. Die am 1. Dezember beginnende Räumung wird keineswegs in großen Maßstab erfolgen. In diesem Zuge wird sich eine Gruppe von Lautermaschinen ohne Besatzung nach Wiesbaden begeben, um Vorbereitungen für den Empfang der Truppen zu treffen. Die Engländer hätten bereits am 1. September ein Bataillon abziehen können, aber es war zu diesem Zeitpunkt keine Kasernen verfügbar.

Kombinationen der „Times“.

London, 28. Nov. Der Berliner „Times“-Mitarbeiter hält es für unwahrscheinlich, daß weitere Versuche unternommen werden, eine Regierung auf Grund der großen Koalition, die dem Zusammenbruch in Neu-Österreich ein Ende bereitet, zu bilden. Die britische Oberkommission wird sich jedoch zunächst noch in Köln verhalten, um die Kommission zu liquidieren, dem Oberbefehlshaber bei seinen Geschäften mit den deutschen Behörden beizustehen und um als Vermittler zwischen der Oberkommission in Köln und den Deutschen in der Kölner Zone zu verhandeln.

Wiederherstellung des Bundes.

Neu-Österreich. Neu ein neues Kinderheim gebaut, das bald völlig fertiggestellt sein wird. Es ist ein einstöckiger, vierstöckiger Bau mit überlagerndem Dach, das von vier Säulen getragen wird. Sprechende sind dabei, das Dach zu bedecken. Auch haben auf demselben Gelände zwei Sitzsäule aufgestellt gefunden.

Gott beschütze uns vor Ehrenämtern!

Gestern hat der Kaufmann Paul F. aus Merzbach auf der Antragsbank vor dem Schöffengericht in Halle, um sich wegen Amtsunterschlagung, falscher amtlicher Beurteilungen und Gebühren-Überhebung zu verantworten. Er hatte im Januar 1923 das Ehrenamt eines Schiedsmannes übernommen. Wie das leider heute üblich, werden alle solche Ehrenämter, die nichts einbringen, recht nachlässig verwaltet. Ein älterer Schiedsmann, der seit fast 14 Jahren diesen Posten bekleidet, hat, wie er als Zeuge in der Gerichtsverhandlung bekundete, während dieser Zeit nicht einmal ein Schiedsmanns-Ordnung erhalten. Er hat sie erst ein dreiehrtes Jahr nach Amtsantritt bekommen. Er ist zwar als Beamter berechtigt, nicht aber hat er irgend welche nennenswerten Einkünfte empfangen, und zwar davon, daß kein Schiedsmann wurde, was für Gebühren er nehmen dürfte.

Der Angeklagte mu, der noch ein jüngerer Mann ist, den Krieg mitgemacht und einen Nervenschlag erlitten hatte, konnte sich in die alte Zeit garnicht hineinverleben, daß jene Art Amt verleihe oder eine Arbeit verrichte ohne entsprechende Vergütung. Er nahm daher allen seinen Anträgen teil. Ein älterer Schiedsmann, der seit fast 14 Jahren diesen Posten bekleidet, hat, wie er als Zeuge in der Gerichtsverhandlung bekundete, während dieser Zeit nicht einmal ein Schiedsmanns-Ordnung erhalten. Er hat sie erst ein dreiehrtes Jahr nach Amtsantritt bekommen. Er ist zwar als Beamter berechtigt, nicht aber hat er irgend welche nennenswerten Einkünfte empfangen, und zwar davon, daß kein Schiedsmann wurde, was für Gebühren er nehmen dürfte.

Die Angeklagte mu, der noch ein jüngerer Mann ist, den Krieg mitgemacht und einen Nervenschlag erlitten hatte, konnte sich in die alte Zeit garnicht hineinverleben, daß jene Art Amt verleihe oder eine Arbeit verrichte ohne entsprechende Vergütung. Er nahm daher allen seinen Anträgen teil. Ein älterer Schiedsmann, der seit fast 14 Jahren diesen Posten bekleidet, hat, wie er als Zeuge in der Gerichtsverhandlung bekundete, während dieser Zeit nicht einmal ein Schiedsmanns-Ordnung erhalten. Er hat sie erst ein dreiehrtes Jahr nach Amtsantritt bekommen. Er ist zwar als Beamter berechtigt, nicht aber hat er irgend welche nennenswerten Einkünfte empfangen, und zwar davon, daß kein Schiedsmann wurde, was für Gebühren er nehmen dürfte.

Die Angeklagte mu, der noch ein jüngerer Mann ist, den Krieg mitgemacht und einen Nervenschlag erlitten hatte, konnte sich in die alte Zeit garnicht hineinverleben, daß jene Art Amt verleihe oder eine Arbeit verrichte ohne entsprechende Vergütung. Er nahm daher allen seinen Anträgen teil. Ein älterer Schiedsmann, der seit fast 14 Jahren diesen Posten bekleidet, hat, wie er als Zeuge in der Gerichtsverhandlung bekundete, während dieser Zeit nicht einmal ein Schiedsmanns-Ordnung erhalten. Er hat sie erst ein dreiehrtes Jahr nach Amtsantritt bekommen. Er ist zwar als Beamter berechtigt, nicht aber hat er irgend welche nennenswerten Einkünfte empfangen, und zwar davon, daß kein Schiedsmann wurde, was für Gebühren er nehmen dürfte.

Die Angeklagte mu, der noch ein jüngerer Mann ist, den Krieg mitgemacht und einen Nervenschlag erlitten hatte, konnte sich in die alte Zeit garnicht hineinverleben, daß jene Art Amt verleihe oder eine Arbeit verrichte ohne entsprechende Vergütung. Er nahm daher allen seinen Anträgen teil. Ein älterer Schiedsmann, der seit fast 14 Jahren diesen Posten bekleidet, hat, wie er als Zeuge in der Gerichtsverhandlung bekundete, während dieser Zeit nicht einmal ein Schiedsmanns-Ordnung erhalten. Er hat sie erst ein dreiehrtes Jahr nach Amtsantritt bekommen. Er ist zwar als Beamter berechtigt, nicht aber hat er irgend welche nennenswerten Einkünfte empfangen, und zwar davon, daß kein Schiedsmann wurde, was für Gebühren er nehmen dürfte.

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Das Wohnungsgeld in Halle. Die Wohnungsgeldzahlung erlag, daß für 56 515 Haushaltungen von 50 820 Wohnungen vorhanden sind. Ein Fünftel aller Haushaltungen müssen die Miete mit anderen teilen. Bei der letzten Wohnungszählung vor dem Kriege waren bei 43 418 Haushaltungen 43 381 Wohnungen vorhanden.

Die das Bräutigams Palast mit seinen vielen Nebenbauten auflühren.

Einen gewaltigen Fortschritt der Kunst bedeutete 1706 die Erfindung des Porzells. In diesem Jahre gelang es dem Chemiker Böttger in Dresden, das Porzellan herzustellen. Man beginnt die Güte der Dresdener Porzellanmanufaktur. Gerade um diese Zeit hat er interessiert sich, denn bedeutende Künstler wie Schinkel aus Merzbach und Gerold aus Jena wurden damals nach Dresden berufen. Was Schinkel damals in Porzellanplastiken schuf, gehört mit zu dem Besten, was je geschaffen wurde. Bald wurde Schinkel den Vorden dort zu groß, er wurde entlassen. Böttger und Gerold starben. Seit der Zeit ging es mit der Porzellanmanufaktur bergab, ein Erfolg, von dem sich die Manufaktur erst jetzt wieder erholt. — Gutta Lichtbilder erläuterten wieder die Ausführungen des Herrn Böttger.

Adventsfeier des evangelischen Frauenbundes.

Zu einer Adventsfeier hatte der rührige Vorstand des evg. Frauenbundes gestern nachmittag seine Mitglieder in den weihnachtlich geschmückten oberen Saal des „Herzog Christian“ eingeladen. Es war ein schöner Gedanke, daß man die langen Festtage in zahlreiche familienhafte Geselligkeiten hatte. Wie schon vorher und künftig werden auch in den kommenden Jahren die Jungmädchen, die in den letzten Monaten ihre Arbeit im Kindergarten beenden, werden und brachten aus der adventlichen Willkommengruß zum Ausbruch.

Mit warmer Menschenliebe hielt dann Frau Professor Czerlins Halberstadt, die stellvert. Verbandsvorsitzende einen Vortrag über die Mitarbeit der Frauen in der Kirche. Wie weit es die Kirche verlangt, sondern nicht es Glaubenssätze. In allen evangelischen Kirchen sind verpflichtet, mitzuarbeiten. Ihre Mitarbeit fördert den großen Segen für die Allgemeinheit, weil die Frauen die Schwestern aller Gemeinschaft sind. Nach der Urkenntnis sollen sie immer wieder engagierter die sich durch die hohen Kirchenfeiern bekräftigt, leicht in Groll gegen die Kirche veranlaßt, die aber durch die Ernung von Staat und Kirche ihre volle Aufrichtung finden.

Eine lebhaft Ausdrucks knüpfte sich an den Vortrag, der durch Gesangsbeiträge eingeleitet wurde. Mit wohlwillingen Sopranstimme sang eine Schmeißer aus dem Krankenhaus und ein Gast, von einer Vorstandsdame feinsinnig begleitet. — Eine kleine Ausstellung von allerlei sorgfältigen Handarbeiten war zu dem auf den Vortragsabend eingeladenen, daß recht viel verkauft worden ist, damit die Frauen die Weihnachtsgüter, die sie damit anbereichern wollen, zur eigenen Freude werden kann.

Der wohlgeplante Nachmittags wurden beschloßen mit dem ewig schönen Wieder: „O du selige Frühlinge, o du selige gabenbringende Weihnachtzeit!“

Umbau der Abortanlagen der Volkshalle 2. Der nächsten Stadtverordnetenversammlung, die am Montag in vierzehn Tagen stattfindet, wird, ist ein Magistratsantrag zugegangen, der die Zustimmung der Stadtverordneten zu dem auf den Vortragsabend eingeladenen, daß recht viel verkauft worden ist, damit die Frauen die Weihnachtsgüter, die sie damit anbereichern wollen, zur eigenen Freude werden kann.

Wohnung vor einer Vergrößerung. Wie das Wohlfahrtsamt feststellte, ist schon im vergangenen Jahre die bereits im vergangenen Jahre bei der Vergrößerung und Sachen erfordern sollte, wieder ihre Urneben zu werden. Es wird gebeten, falls die Schwindlerin wieder bei Bürgern der Stadt vortritt, sofort die Polizeiverwaltung und das Wohlfahrtsamt in Kenntnis zu setzen, damit der betreffenden Person das Handgeld gegeben werden kann. Es tritt häufig unter dem Namen Schmidt, Sand 18. au.

Hausverkauf. Der Unterhaltungsabend am Donnerstag in „Müllers Fremdenhof“ war wieder außerordentlich gut besucht. Herr Gottfried Witzke sprach in feierlicher Weise über Schwaben und die stumme Konferenz in Eichenheim. — Der zweite Teil des Abends brachte ein statt gespieltes Stück von Theodor Körner. — Auf die wichtige Nacht am Sonntag wurde dringend aufmerksam gemacht. — Zur Weihnachtsgabe für unsere Familien Geschwister, die noch mangeln, ist vor allem Geld, Wechseln und Strumpfwolle. Kameradinnen wollen haben und tricken. Wüßig zugegebene Spenden, auch die kleinsten, werden mit herzlichem Dank entgegengenommen bei Frau Prof. Wobbing, Galtische Str. 4, 1 Tr.

Der heutige Bodenmarkt hat ein recht lebhaftes Bild. Die Wassahl war recht reichhaltig, und der Kauf ging flott vonstatten. Nur die Säen fanden heute weniger Liebhaber als sonst, wohl in Anbetracht des Monatsletzter. Die Preise dafür waren wie folgt: das Pfund 1,40 Mk., Sellerie 20 Pf., der Preis für Butter war recht vertrieben, er begann mit 1,20 Mk. für Bauernbutter und stieg bis zu 1,40 Mk. für Molkereibutter. Die Eier kosteten 18, 20 Pf. kleinen Abweichung dabeiben gelichen: Weisfisch 8 Pf., Loh 15 Pf., Roentfisch 40—50 Pf., Wirtinger 12 Pf., Blumenkohl von 20 Pf. an, Zwiebeln 10 Pf. und 20 Pf., Spinat 10 Pf., Wurzeln 15 Pf., gab Nessel in allen Größen und vor allen Dingen Nüsse Maßnahme zu 60, 65 und 70 Pf. an, Nüsse zu 90 Pf. das Pfund. Die Blumenhändler hätten etwas schöner Tannenzirgeln mitbringen können. Manche Hausfrau würde sich gern etwas mitgenommen haben, um die Wohnung zum 1. Adventssonntag zu schmücken.

Wetterverhältnisse. Für das mittlere Norddeutsche Land: Meist bewölkt und noch öfter etwas Schnee, dazwischen gelinde Aufheiterung; leichter Frost. — Für das übrige Deutschland: Vielfach leichte Schneefälle; überall Frost.

Lauszeitkalendar.

Sonntag, 28. November. Theaterverein Vortragabend Hermann Weisbach. Versammlung abends 7 1/2 Uhr. — Stiftungsfest des Landwehrbundes. Nationale Wahlversammlung im „Erdell“ abends 8 Uhr.

Sonntag, 29. November. Wahlen für den Provinziallandtag und den Kreisrat. (Nationale Einheitsliste 17.) (Nationaler Ordnungsbund Liste 19.)

nämlich der Volkspartei, des Zentrums, der Demokraten und der Sozialdemokraten zu bilden. Der linke Flügel Sozialdemokraten nicht ermutigt. Es sei wahrscheinlich, daß dieser Schwierigkeiten läßlich sei, Neigung, den Kommunisten den Hof zu machen. Die Wahlen in Baden hätten die Sozialdemokraten nicht entmutigt. Es sei wahrscheinlich, daß bei eventuellen Neuwahlen im Reich die Kommunisten ihre Stellung zum mindesten halten würden. Er habe den Ausschuss über die Bildung einer Regierung der Mittelparteien gemacht. Das jedoch das Zentrum, das in solchen Verhandlungen den Ausschlag gebe, in ein Rechts- und Linksflügel geschieden sei, müsse man mit einer längeren Dauer der Krise rechnen. Die Deutscher Nationalrat würden wohl eine abwartende Haltung einnehmen. Es sei eine bedeutende Tatsache, daß die in der Vorkampfbildung obwohl sie in der Opposition gegen den Rat verblieben seien, sich jeder Neuerung entziehen hätten. Man könne daraus folgern, daß sie nicht für lange Zeit in der Opposition bleiben würden.

Der „Figaro“ zum Marokkfeldzug.

Paris, 28. November. In einem längeren Artikel über die Marokkfrage betont der „Figaro“, daß nahezu sämtliche französischen europäischen Truppen Marokko verlassen hätten und daß die Front von etwa 100 000 eingezogenen Soldaten gehalten werde, denen etwa 120 000 Milizen gegenüberstünden. Bei der gegenwärtigen Wetterlage rufe die Kampfhaftigkeit auf beiden Seiten. Bei den Milizen habe man sogar das während sechs Monaten unterbrochene Berufsleben wieder aufgenommen. Das Blatt weist die Möglichkeit weiterer Kämpfe nicht von der Hand. Abd el Krim habe seine Kräfte noch keineswegs vollständig eingebüßt.

Geijiger Produktpresse vom 28. November. Eigener Drahtbericht.

Weizen 235—245, Roggen 164—174, Sommergerste 205 bis 230, Wintergerste 175—190, Hafer 170—195, Mais 200—208, Raps 320—340, Erbsen 220—275.

Ammerdorf. Arbeitsjubiläum. Die Arbeiter Ludwig Schöne und August Tito konnten in diesen Tagen auf eine 25-jährige Tätigkeit bei der Ockerfelder Brauerei in Ammerdorf zurückblicken. Die Jubilare wurden durch Ehrengaben und Geldgeschenke gefeiert.

Aus dem Kreise. Bergmannslos.

Bodum, 28. Nov. Auf der Zeche „Prinzregent“ geierten zwei Vergleite unter herrlichender Gefeinschaft und wurden gefeiert. — Auf der Zeche „Graf Schwerin“ wurden drei Vergleite verurteilt, von denen zwei als Zule geborgen werden konnten, während der dritte schwere Verletzungen erlitten hat. Der dritte Vergleite wurden gefeiert, während der dritte Vergleite verurteilt. Es ist bis jetzt noch nicht gelungen, sie zu bergen. Sie sind aber wahrscheinlich noch da.

Verheerendes Schandfeuer in Geiß Gradis.

Gradis, 28. Nov. Auf unbekanntem Wege entzündet gestern ein Geiß Gradis bei Torgau ein verheerendes Schandfeuer. Inmitten Schand, die bis oben hin überglühend war, wurden ein paar Feuer. Die Wehren sämtlicher Nachbarorte waren zur Stelle, jedoch sich aber dem Feuer, das mit rasender Schnelligkeit sich griff, machtlos gegenüber. Man mußte sich also darauf beschränken, das Feuer von den Dächern der Schand liegenden Wohnhäusern abzutreten, was auch gelang. Der Brand griff aber auch hinter die Scheune an, die dort liegende zwei Scheunen über und über auch diese vollständig ein. Verbrannt sind insgesamt 5000 Zentner Hafer und 1000 Zentner Heu.

Die Eier des Doppelmländers gefunden.

Braunschw. 28. Nov. Der Doppelmländer Erbselberger bei der Gausche Dietrich und den Heidenbräuerei hat und in Magdeburg verhaftet wurde, hat jetzt das Verdict der beiden Leichen genau bezeichnet. — Die Suche nach den Eiern, die von der Braunschwäger Staatsanwaltschaft gelehrt wurde, nahm die ganze Nacht in Anspruch. Zwei Morgen fand man endlich die beiden Ermateten im Silber Tal, etwa 1 Kilometer von der Wegkreuzung nach Siege entfernt.

Leipzig. Fällige Unglücksfälle. In der Zeche Zeche wurde ein fünfjähriges Mädchen durch eine Raufbewegung überfahren. Das Kind erlag den Folgen der Verletzung. — In einer Wohnung in der Gerberstraße wurde die einjährige Tochter eines Handlers in einem Wasserbecken ertrunken. Ihre Mutter hatte das Kind auf kurze Zeit allein gelassen. — In einem Krankenhaus kam eine Frau an den Kopf eines elektrischen Lichtspiels und wurde dabei durch den elektrischen Strom getötet.

Großfeuer in einem Heeresunterkunftsaal.

Sitzgart, 28. Nov. Wie aus Ulm gemeldet wird, brach in dem Heeresunterkunftsaal Feuer aus. Mehrere Arbeiter, die die Räume säuberten, erlitten unter tonnen- und tonnenähnlichen Knall, Erpöhlung von zwei Stunden war das Gebäude, ein massiver Steinbau, vollständig ausgebrannt.

Stadttheater Halle.

Sonntag, 3. Nov. Händel und Gretel. Mädchenoper von Engelbert Humperdinck. Sonntag, 3. Nov. Gretel und Hansel. Operette in drei Aufzügen von Emmerich Kallman. Montag, 7. Nov. Friedrichschloß. Eine tragische Begebenheit in drei Aufzügen von Franz Kahl. Dramaturg: Ludwig Kall. Verantwortlich für den reaktionellen Teil: Herr Graf. Verantwortlich für den liberalen Teil: Herr Graf. Verantwortlich für den konservativen Teil: Herr Graf. Verantwortlich für den progressiven Teil: Herr Graf.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten.

Die Verlobung unserer Tochter **ELISABETH** mit dem Kaufmann Herrn **WERNER KÖRTGE** beehren wir uns anzuzeigen
Hermann Pradel u. Frau
 Helene geb. Frost
 St. Ulrich, im Nov. 1925

Meine Verlobung mit Fräulein **ELISABETH PRADELT** gebe ich hierdurch bekannt
Werner Körtge
 Halle a. S., im Nov. 1925
 Rudolf-Heymstr. 25

Vornehmste Damenschneiderei eleganter
Kostüme, Complots, Mäntel, Geh- und Fahrpelze.
 Größtes Lager feinsten Stoffe.
 Anfertigung schnellstens und preiswert.
 Mäntel von nur guten Stoffen von 100 Mark an.
August Göbel :- Damenschneider
 Halle, Talamstraße 1 — Telephon Nr. 4838.
 Ausstellung meiner Arbeiten im Schaufenster Große Ulrichstraße 29.

Möbel!
 Speisezimmer, Schlafzimmer, Küchen, Einzeilmöbel jeder Art.
 Auch Teilzahlung
Letsch, nun Halle, 18. Alt. Markt 18 an der Moriskirche

Neuer Stoffe
Mäntel, Kostüme, Kleider, Röcke
 Kleider, Röcke, Kostüm-Buch
 Kleider, Röcke, Kostüm-Buch
 Kleider, Röcke, Kostüm-Buch

Statt Karten
Anneliese Längericht
Rudolf Walther
 Verlobte
 Merseburg a. S. Bad Lauchstädt
 im November 1925

Kirchliche Nachrichten.
 Versammlung der Frauenhilfe u. St. Vit
 Montag, den 30. Novbr. nachm. 4 Uhr Karlt. 4, Hof, 1 Tr.
Breuz- u. G. d. d. Lotterie.
 Die Erneuerung der Lose aus 3. Klasse hat bis Freitag, den 4. Dezbr. 6 Uhr abends zu erfolgen.
Dombau-Geld-Lotterie
 Ziehung am 8. u. 9. Dezbr. Lose zu 3 M. M. noch zu haben
 Staatl. Lotterie-Einnahme-Direktion, 25.

Extra billiges Angebot in Teilkolagen für Wiederverkäufer
 1 Posten Futterhosen
 1 Posten Normathose
 1 Posten Tailen mit und ohne Arm
 1 Posten Kinder-Trikots
 1 Posten Rel.-Hosen in all. Grössen
J. Glücksmann.
 Markt 6 Halle Markt 6

Schenken
 Sie zu Weihnachten
 Gobelien od. Leder-möbel - Teatisch
 Näh- od. Taetisch
 Standuhren
 Flur Garderoben usw.
 Große Auswahl.
 Billigste Preise.
Rom. Skipka & Co.
 Halle, Leipziger Str. 16

überzeugen. Wer einmal seinen Bedarf bei Kostüm-Buch gedeckt hat, kann nie mehr wo anders, verkauft auch von einzelnen Stücken zu den billigen Preisen, jedes Stück streng modern aus besten Stoffen.
 Lager Leipzig: Berggasse 8
 B. Stock, Licht am Hauptbahnhof

Dankfagung.
 Für die uns von allen Seiten erwiesenen Beweise herzlicher Anteilnahme und die herrlichen Blumenpenden, die uns beim Ableben unserer lieben Entschlafenen
Frau Amalie Fuchs
 angahen, sagen wir nur auf diesem Wege allen unsern herzlichsten Dank.
 9.11.25, den 28. November 1925.
 Die trauernden Hinterbliebenen
Louis Fuchs
 Familie Kühling.

Für Ihren Weihnachtsbedarf
 bietet ich Ihnen
Billige Preise! **Gute Qualitäten!**
Riesige Auswahl
 in DAMENKONFEKTION: KLEIDERSTOFFEN; DAMENWÄSCHE
 GARDINEN und sämtlichen AUSSTEUER-BEDARFSARTIKELN
Otto Wirth, Merseburg
 Burgstr. 9 Fernruf 549

Chril baumtländer
Weihnachts-geschenke
 fertig nach eigenen und gegebenen Entwürfen preiswert an
Kurt Patzsch
 Schloßstraße 25.
 Halle a. S.

Kokslolacka
 0,80 m. Kichtung auf den Ladungsmittel zum Preise von 2,90, 2. - 1.10.25
 frei Colobetha abzugeben.
 Ammoniakwerk Merseburg
 G. m. b. H.
 Leuna-Werke St. Merseburg.
 Weichputz fette fette
Ablagerkerl
 hat abzugeben
 Bärben Nr. 5.

Eheisbaumstamm
Baumkerzen, Luxusterzen
Franz Wieth,
 Seifenfabrik, Merseburg.
 Hofmarkt 1. Fernsprecher 271.

Für **Weihnachten**
 passende Geschenke in
 Porzellan - Kristall
 Marmor - Bronzen - Messingwaren
 Alpacca-Bestecke
 Rauchtische - Cewagen
 Wirtschafts-Artikel
 - Erste Fabrikate -
Louis Böker
 Halle/S., Leipzigerstr. 7
 Tel. 6688.

Elektrische
Staubsauger
Bügeleisen
 in Qualität
Heizkissen
 und dergl.
 liefern wir unseren Stromabnehmern gegen
bequeme Teilzahlungen.
Landkraftwerke
 Näheres in unserer Verkaufsstelle:
 Merseburg, Gotthardstr. 29.
 Fernruf Nr. 221.

Obstbäume
 hochst., halbst. u. Zwerg-
 obst in besten Sorten, so-
 wie Beerenobst - hochst. -
 Rosen u. Walnussbäume
 empfiehlt
Georg Franke
 MarFrankstädt,
 Lühnerstraße 70.
 Begr. 1900.

Preiswerte
Harmoniums
 zu günstigen
 Zahlungsbedingungen
 Katalog kostenlos
Albert Hoffmann,
 Halle a. S.
 am Neesedplatz.

Technikum Mittweida
 Programm von Sekretariat des Technikums Mittweida 25

Ernst Vieweg
 Geißstr. 48. Halle a. S. Begr. 1893.
Elektr., Wasser- und Heizungs-
Anlagen — sanitäre Einrichtungen
 für Privats, Industrie und Landwirtschaft
Große Ausstellung
 v. modernen Beleuchtungskörpern
 Wassertischen aus Marmor, Feuerlöscher und
 Steingut, Badeeinrichtungen, elektr. Appa-
 raten für Küche und Haus.

Geschäftsprinzip: „Preiswert und gut!“
Damenhauben in Samt, Seide und Gänselei
Kopfkücher aller Art, **Kopfschals**
Kinder-Mützen und **Hauben**
A. Henkel, Delgrube 29.
 Spezialgeschäft für „Boll-“ und Wirkwaren.

Wohnungstausch
 Tauche meine 4-Zimmer-
 wohnung mit Mädchen-
 stube, Bad, in Merseburg
 nach Dessau, Berlin oder
 anderen größeren Ort
 Anträge bitte unter
 268 an die Exp. d. Bl.
Eine tüchtige perfekte
Weihnäherin
 aufs Land gesucht.
 erfragen in der Expedition
 dieser Zeitung.

Ende sofort
Grundbesitz
 einerl. wech. Art, höchst
 o. ländl. evtl. auch Geschäft
 od. Landwirtschaft
 o. Landwirtschaft
Reinhold Schütz,
 Mandenburg, Sternstr. 2.

Arzt
 vom Sonntagsdienst
 (außer für Argenbride der
 Allgem. Ortskrankenkasse
 Merseburg).
 Sonntag, den 29. Nov.
Herr Dr. Kimbron
 Christianenstr. 12. Tel. 108

Billige Weihnachtskäufe 
in fertiger Damen- u. Kinderkleidung. 

Die auf unseren letzten Reisen weit unter Preis getätigten Einkäufe gehen soeben ein und ist damit Gelegenheit zu besonders billigen Weihnachtskäufen gegeben. Wir bieten an:

Viele 100 moderne **in den Preislagen:**
Damen- u. Kindermäntel 7.— 9.— 12.— 15.— 19.— 29.—
 aus guten soliden Stoffen in: 39.— 49.— 59.— 69.—
 Flausch, Eskimo, Velour de laine, Tuch, Seal, Krimmer und Astrachan und höher

 **Beachten Sie die Auslagen unserer Außen- und Innendekoration.** 

Otto Dobkowitz, Merseburg a. d. S.

Der französische Fascho.

Aus Paris wird uns geschrieben:

Am 12. November wurde vor 6000 Personen der Fascho, das Massenband von Paris, proklamiert. Versammlungen, die verschiedenen nationalpolitischen Bewegungen durch ein einheitliches Programm nach der politischen Richtung hin zu lenken und eine Stoffkraft zu schaffen, die im gegebenen Augenblick mit Forderungen hervortreten könnte, sind schon seit längerer Zeit im Gange. Die „Patriotische Jugend“, die „Nationale Liga“, die royalistischen Verbände, die katholisch-politischen Verbände, sie alle kämpfen gegen den gemeinsamen Feind, den Antifascho. Aus anderen Quellen wissen wir, daß dabei auch die Abwehr des Kommunismus eine besondere Rolle spielt, zumal am Gründungstage zugleich ein Umzug der Kommunisten stattfand. Ohne einheitliches großes Ziel blieb die Aktion aber hohler. Diese starke Einheit zu schaffen, ist nun der Arbeit eines Pierre Taittinger, George Valois und des jungen Philippe Barres gelungen. Aus den einleitenden Reden sind folgende Stellen beachtenswert:

„Das Band soll massenhaft in den Abgrund. Ein Faschismus, nicht der italienische, der formalistisch und diffus, sondern ein Faschismus, der in seinem Maßhalten entspricht. Zwei europäische Staaten - Italien und Spanien - haben durch den Faschismus ihre alte Größe wiedergefunden. Was vor allem not tut: Nieder mit dem Parlament!“

Das Programm des französischen Faschismus kann folgendermaßen zusammengefaßt werden:

Abkündigung des parlamentarischen Systems, dafür Errichtung eines Direktoriums, das sich außerhalb der politischen Parteien befindet und die Exekutive durch von ihm ernannte Staatssekretäre ausüben läßt, während die gesetzgebende Gewalt im Einverständnis mit dem Direktorium von einem erweiterten Staatsrat ausgeht wird.

Gründung einer bewaffneten Macht unter dem Titel „Region des Sieges“, die das Programm verwirklicht. Sie besteht aus jungen Freiwilligen und ehemaligen Kriegsteilnehmern.

Gegen diesen neuen Faschismus steht Millerand, dessen Ansehen in allen nationalpolitischen Kreisen sich tief hinein in die Reihen des Zentrums sich erstreckt. Die Verwirrung Millerands gibt der neuen Bewegung einen ersten Anstoß. Hinter ihm stehen weniger die jungen Parteilaschisten, die mehr Alarm machen, als daß sie gefährlich sind, sondern vielmehr die katholisch-politischen Ligen des Generals de Castellau in der Provinz. Es vergeht kein Sonntag, an dem nicht in irgend einer Kleinstadt eine Massenversammlung für Bürger und Bauern von diesen Verbänden abgehalten wird.

Unweisslich ist, daß die neue Bewegung mit großen finanziellen Mitteln arbeitet. Die erste Tageszeitung des Pariser Faschos, der „Nouveau Siecle“, wird von George Valois geleitet. Sie wurde gegründet mit einem Kapital von 20 Millionen franz. Frank. Im Hinblick auf die neuerliche unpopuläre Kritik in Frankreich gewinnen diese Tatsachen eine besondere Bedeutung, denn die dauernder politische Unsicherheit wäre ein Erfolg der „Faschenden“ wohl möglich. Sympathie dafür ist in weiten Schichten vorhanden. Die Entwicklung und Anwendung des Prinzips wie in Italien ist aber unklar. Auch der Senat soll all diesen Bestrebungen geneigt zu antwortlich gegenüberstehen. Wohl unterrichtete Kreise geben offen der Meinung Ausdruck, daß Cailleur (neben de Laetrie und Millerand) dann der kommende Mann sein könnte. Sein Finanzprogramm er-

reut sich ja auch in den Reichstreffen großer Beliebtheit. Daß im Senat mit Aktivist-Plänen umgegangen wurde, davon sprachen in der letzten Zeit verschiedene Gerichte. Aber auch die andere Seite ist nicht ungerührt. Sie verfügt ebenfalls über einen Finanzmann; Loucheur, der sich die Sympathien auch der Sozialisten geföhrt hat. Auch Briand, den viele als den Mann der Zukunft bezeichnen, steht besonders diesen Kreisen nahe!

Fusion.

Aus früheren Beispielen ist manchem Deutschen noch in Erinnerung, was eine Fusion ist. So wurden vor einigen Jahren zwei Großbanken: die Bank für Handel und Industrie (Darmstädter Bank) und die Nationalbank für Deutschland zu einer neuen Bank, der „Darmstädter und Nationalbank“ fusioniert. Das Wort „Fusion“ stammt aus dem Lateinischen und bedeutet „Zusammenschmelzen“. Das Wesentliche einer Fusion ist, daß die zu vereinlegenden Unternehmungen ziemlich gleichwertig und gleich groß sind. Wenn etwa die Deutsche Bank ein kleines privates Bankunternehmen in sich aufnimmt, so spricht man nicht von einer Fusion, sondern einfach von einem Ankauf. Der Zweck einer Fusion ist natürlich der, das bisher getrennt geführte Geschäft mit größerem Gewinn und geringeren Ausgaben gemeinsam zu führen. Darum wird auch die Fusion von der Steuerbehörde als ein Vorgang angesehen und behandelt, der eine Sonderbesteuerung rechtfertigt. Nach der allgemein verbreiteten Auffassung wird die Summe der Geschäftswerte der einzelnen Firmen übertrieben.

Wie heute ist die Auffassung lebendig geblieben, daß hierbei eine Rentabilitätssteigerung erreicht wird und auch mit ziemlicher Gewißheit erzielt werde. In der jüngsten Zeit werden jedoch Fusionen häufig nicht zur weiteren Steigerung einer bereits existierenden, sondern zum Wiedererwerb einer vorweggegangenen Rentabilität ins Auge gefaßt und betrieben. Dies gilt besonders von der Zusammenfassungsbewegung, die wir seit einigen Wochen in der deutschen Schwerindustrie feststellen können. Bei der Schwerindustrie handelt es sich jetzt darum, die Reste eines bereits fast zusammengebrochenen Produktionskapitals vor völliger Ausbeutung zu bewahren. Selbstverständlich haben die verschiedenen Unternehmungen der Schwerindustrie einen verschiedenen Grad der Rentabilität. Verschleudert sich nun die Lage für einen solchen Wirtschaftszweig, wie es gegenwärtig der Fall ist, so geraten natürlich zunächst die unter den ungünstigsten Umständen arbeitenden Unternehmungen in finanzielle Schwierigkeiten. Trotzdem ist es überaus schwer, kleine Unternehmungen zur Einstellung des Betriebes zu veranlassen, da sie dann jede Aussicht verlieren, bei einer etwaigen baldigen Besserung der Konjunktur schnell ins Geschäft zu kommen und sich einen sicheren Absatzmarkt zu erobern. Erfahrungen und Erregungen dieser Art haben den Plan entworfen, möglichst viel Unternehmungen gleicher Art zu fusionieren und dann die unrentabelsten Betriebe auf gemeinsame Kosten stillzulegen. Dadurch würde die Produktion verbilligt und die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Waren auf dem Weltmarkt erhöhbar.

Man erzählt sich man, nicht ganz mit Unrecht, in jeder Zusammenfassung wirtschaftlicher Unternehmungen eine gesellschaftliche Umwälzung an ein Produktions-, Verkehrs- oder Handels-Monopol. Darum wurden umfassende Fusionierungen im Namen der Verbraucherstärkung bekämpft. Bei dem jüngsten Plan einer großen Fusionierung der deutschen Schwerindustrie hat man von diesen Bedenken verhältnismäßig wenig gehört; die Schwierigkeit der deutschen Eisenindustrie mit sich schon längst mit ihm zusammenführen können. Aber ich konnte ja ihren Wächtern nicht. Meerholz fand die Sache immer unangenehmer. Er trat an die Seite seiner Frau, als wollte er jetzt das Wort ganz für sie führen und sagte: „Sich den Jungen könnte man vielleicht später etwas tun, wenn keine Mittel vorhanden sind, aber mit dem Vater, denke ich, knüpfen wir nicht wieder an. Meine Frau ist das schon dem Andenken ihrer Eltern schuldig.“

„Aha sah ihn an. Es war ein kurzer Blick, aber er war ihm höchst fatal. Dann wandte sie sich an Anna, als ob Meerholz gar nicht vorhanden wäre und eben nichts gesagt hätte.“

„Das Kind steht ganz allein in der Welt, wenn der Vater stirbt“, sagte sie. „Sie sind jettme einzige Anverwandte, und es fällt ihnen da wohl später die Pflicht zu, sich seiner anzunehmen. Aber von allen Dingen handelt es sich hier ja um Ihren sterbenden Vater, der den heißen Wunsch hat, Sie noch einmal zu sehen.“

Meerholz wurde nervös. Hoff hätte er mit dem Fuß aufgeschampft. Würde diese Frau von Wahnwitz nun auch gerade von Pflicht sprechen! Da konnte er ja seine Frau, da war sie wie ein Vater, dem man ein rotes Tuch vorhält.

„Wo ist er denn eigentlich und was fehlt ihm?“ fragte er in einem fast unhöflichen Ton.

Anna erzählte nun, wo und wie in der Vergangenheit gefunden, richtete ihre Worte aber nur an Anna, als wolle sie ihr klar machen, daß sie hier die Hauptbeteiligte sei, die aus eigenem Empfinden heraus selbständig eine Entscheidung zu treffen habe. Und unter dem guten, klugen Blick, der so unausgeleht auf ihr ruhte, fühlte Anna plötzlich, daß es eine Wahl für sie überhaupt nicht mehr gab.

Wahnwitz hatte mit freigegeben Umhangen dem ganzen Gespräch zugehört und hatte, als Anna schloß, schnell: „Ich denke, wir lassen die Herrschaften nun allein, Anna, damit sie sich bereden können, was sie tun wollen. Wir haben unseren Auftrag ja nun ausgeführt.“

„Aber“, schüttelte Anna den Kopf und sagte ganz entschlossen: „Mir brauchen uns nicht zu bereden, Herr von Wahnwitz. Ich fahre hin.“

Meerholz machte eine ungeduldige Bewegung. „Liebes Kind“, sagte er in väterlich verwehendem Ton, „du handelst da doch etwas übereilt.“

„Mein, Franz.“ Sie stand dicht vor ihm, legte ihm beide Hände auf die Schultern und sah zu ihm auf. „Ich habe mich schon viel zu lange besonnen. Mein sterbender Bruder

und des deutschen Kohlenbergbaus war selbst weiteren Kreisen des deutschen Volkes zum Bewußtsein gekommen. Trotzdem ist die Fusion bisher nicht verwirklicht worden. Der Hauptgrund ist der, daß sich der deutsche Steuerfiskus sträubt, auf die bisher bei Fusionen erhobenen Vermögenssteuern zu verzichten. Alles in Allem kann eine Fusion meistrechtlich Gesellschaften bis zu 10 % des gesamten zusammenzugehörigen Vermögens betragen. Die Schaffung eines weltweiten Eisen- und Stahl-Trusts würde etwa 40 bis 50 Millionen Mark an Steuern erfordern. Da ja der Grund für die Fusion die schwierige finanzielle Lage der einzelnen Unternehmungen ist, so verdrängen die weltweiten Eisen- und Stahl-Trusts natürlich wenig Neigung, für die Zusammenfassung ihrer Unternehmungen erst einmal eine so große Summe an den Steuerfiskus abzugeben. Auch die Abgrenzung eines jeden Steuerbeitrags ist nicht unbedenklich, weil damit aus Jahre hinaus die Beschaffung ausländischer Credits erschwert werden würde.

Sabotage!

Vor hundert Jahren, in der Frühzeit des Industrialismus, kam es noch gelegentlich vor, daß Arbeiter die Maschinen zerstörten. Sie betrachteten sie als verderbliche Ungeheuer, die Tausende der ihnen um Lohn und Brot bräuhlen, weil sie die menschliche Arbeitskraft verbilligten und Arbeiter entbehrlich machten. Bald aber haben sie ein, daß die Fortschritte der Technik, wenn durch sie auch auf der einen Seite Arbeitsstellen überflüssig machten, auf der anderen Seite die Beschäftigung der Produktion und Besserung des Wohlstandes auf der andern Seite ungleich mehr neue Arbeitsstellen schufen. In der Tat hat sich trotz ständiger Neuverteilung von Maschinen die Zahl der in der Industrie Beschäftigten im Laufe der Zeit um ein Vielfaches vermehrt. Die Arbeiterorganisationen haben deshalb ihre anfängliche Wertschätzung der Maschinen nicht mehr auf, sondern traten in richtiger volkswirtschaftlicher Erkenntnis selbst für technische Verbesserungen im industriellen Produktionsprozeß ein. Bekanntlich haben die sozialistischen Gesellschaften bei den Debatten über den Maschinenentwurf in letzter Zeit der deutschen Industrie sogar bittere Korrekturen darüber gemacht, daß die vollständige Verdrängung der menschlichen Arbeitskraft durch die automatisierten menschlichen Industrie hätte überflüssig lassen. Soweit in dieser Kritik ein berechtigter Kern liegt, überließ sie jedoch, daß die Voraussetzung für maximale Verbesserungen der Welt bis in Kapital ist, über das die verarmten, unter einem unerschütterlichen Druck von Steuern und Abgaben lebenden deutschen Wirtschaft eben nicht in erforderten Umfang verfügt. Gleichwohl muß anerkannt werden, daß deutsche Unternehmungen erhebliche und erfolgreiche Anstrengungen zur Rationalisierung des Arbeitsprozesses gemacht hat. So hat sich auch ein Sachverständigenausschuß des Reichspostministeriums in diesen Tagen mit dem Problem beschäftigt, den Ausgetreibe der menschlichen Arbeitskraft im Bergbau zu verringern.

Da ist es denn höchst erlaucht, daß bei diesen Betrachtungen Gesellschaftsvertreter möglichst in die Mentalität der Zeit der Maschinenfremde zurückzuführen und die Beschauptung aufstellen, die Arbeiter würden sich der Einführung von Maschinen stets widersetzen, so lange sie davon Arbeitslosigkeit zu befürchten hätten. Auf dem gleichen traurigen Niveau fand jener Sturm in der roten Generalspresse, als sich vor einiger Zeit die Banken unter dem Druck eines unerschütterlich hohen Inflationstontos zur Einführung eines sterbenden Maßstabes einließen. Es hätten sie nur aus lauter Menscheneigenschaft getan. Dieser gesellschaftliche Standpunkt, der seinen eigenen bisher vertretenen Anschauungen ins Gesicht schlägt, ist ein trauriger Beweis dafür, daß die Arbeiterorganisationen unter ihrer heutigen Führung das einfachste volkswirtschaftliche Denken abhandeln gekommen ist und ihnen die Seele abgerieben die arbeitserheblichen Unternehmer wichtiger ist als die deutsche Wirtschaft, von der sie letzten Endes doch alle existieren.

Aus eigener Kraft.

Roman von Elisabeth Goedicke.

29) Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Das weiß ich“, entgegnete Asta. „Aber er ist und bleibt doch der Bruder ihrer Frau.“

„Er hat meinen Eltern schweren Kummer bereitet“, sagte Anna mit tiefem Seufzer. „Denken Sie nur, er hatte eine ganz gewöhnliche Person geheiratet, ein Fabrikmädchen. Meine Eltern haben die Ehe, die er über die Familie gebracht hat, nie ganz überstanden.“

„Die Ehe?“ Asta hielt eine helle Aste ins Gesicht. „Frau Meerholz, wie können Sie das eine Ehe nennen? Daß Ihre Eltern mit keiner Waise nicht einverstanden waren, ist ja begreiflich, aber eine Ehe ist es doch nicht!“

„Aber denken Sie doch, ein ganz gewöhnliches Fabrikmädchen.“

„Aber wenn es nur ein ganz einfaches Fabrikmädchen war, warum mußte das größte Hochachtung vor Ihrem Bruder haben. Wieviel junge Männer rauben solchen armen Mädchen Glück und Ehre und lassen sie nachher im Elend sitzen! Sodasgeleit Männer, die dann „handsgemacht“ heiraten und sich auf ihre Ehre viel zugute halten. Und Ihr Bruder, der den Mut hatte, für seine Liebe einzustehen, allen Standesvorurteilen zum Trotz, der sein Vaterhaus und seinen Reichtum dafür hingegeben hat, der sollte damit keiner Familie Schande gemacht haben? Stolz mußten Sie auf ihn sein.“

Asta hatte sich ganz heiß gesprochen, und ihre Augen glühten. Die beiden Mütter waren unangenehm berührt von ihren Worten. Oskar hatte seiner Frau ein paar mal zugehört, aber sie hatte nicht auf ihn geachtet. Anna würde nicht, was sie antworten sollte: von diesem Gesichtspunkte aus hatte sie die Sache noch nie betrachtet, sondern sie immer nur in dem Maße gesehen, in dem sie ihr vorgefallen worden war - als eine Schmach für die Familie. Frau von Meerholz ganz bestimmend, getraute sie sich noch nicht. Aber es war ein anderer Ausdruck in ihr Gesicht getreten, etwas wie ein freudiges Erschaunen. Asta bemerkte das und fuhr behaft fort:

„Ihr Bruder ist schon lange verstorben und hat einen Sohn. Das wissen Sie vielleicht auch nicht. Der Junge ist seit seinem fünften Jahre bei meiner Mutter in Berlin. Ja, wenn wir das eher gemut hätten, nicht? Dann hätte

mit mich. Ich bin der einzige Mensch, den er noch auf der Welt hat, und da sollte ich nicht hingehen.“

Meerholz war immer noch nicht überzeugt und einverstanden. „Ja, ja“, sagte er, „das wäre ja richtig in jedem anderen Falle - aber wie die Verhältnisse hier nun einmal liegen“

„Ich kann gar nicht anders, als zu ihm gehen“, erwiderte Anna erregt. „Es ist gar kein Pflichtgefühl, das mich treibt, sondern einfach die Stimme des Blutes.“ Sie wandte sich schon zur Tür und streifte blutend die Hand nach Asta aus.

„Aste, kommen Sie mit mir, Sie müssen mit noch erzählen, während ich mich zurückhabe.“

Die Meerholz noch etwas einwenden konnte, hatten die beiden Frauen das Zimmer schon verlassen. Sie blieb mit Wahnwitz allein. Einen Augenblick schloß sie die beide. Meerholz hatte die Hände in die Taschen seines leichten Hausjackets gesteckt und ging mit geistlichem Kopf ein paar mal im Zimmer auf und ab, als habe er ganz vergessen, daß der andere sein Gast war. Oskar hatte sich auf einen Sessel gesetzt und das Teppichmuster studiert.

„Solche Säden sind immer unangenehm“, sagte er endlich.

„Ja“, Meerholz blieb stehen. „Weil, die aus irgendeinem Grunde aus dem Rahmen ihrer Familie herausgetreten und in andere Kreise geraten sind, sollten ihr immer fern bleiben. Ein Wiedersehen nach so langen Jahren, nachdem das Leben sich nach verschiedenen Seiten hin entwickelt hat, ist für alle Teile peinlich und unerfreulich. Was hat das für einen Zweck, daß meine Frau heute da hinfährt? Sie sagt sich bloß unnütz auf.“

„Aber hätte Ihnen die Inanmenschlichkeit gern erparat, aber schließlich der Wunsch eines Sterbenden, nicht wahr? Man ist da in einer verwickelten Lage.“

Meerholz zuckte die Achseln. „Gott, es ist ja nicht so schlimm. Meine Frau beruhigt sich wohl wieder. Man muß eben die Begräbnisreden übernehmen und dem Jungen zu einem Beruf verhelfen. Mit ein paar tausend Mark wird die Sache wohl ausgestanden sein. Unsere Damen nehmen die ganze Geschichte ja natürlich mit etwas mehr Gefühl. Das liegt so in der Art der Frauen.“ Er lächelte leicht belustigt, halb nachsichtig. „Sie sprechen immer gern in großen Worten.“

Wahnwitz ärgerte sich, denn er fühlte, daß Meerholz bei seinen Worten hauptsächlich an Asta dachte. Ihm selbst wäre es auch lieber gewesen, wenn sie etwas weniger in Zeug gegangen wäre für diesen herbeigekommenen Bruder von Frau Meerholz. Was ging sie schließlich das alles an!

Fortsetzung folgt.

Aus dem Reich.

Eine zahlungsunfähige Gemeinde.

Bitterfeld, 28. Nov. In Wolfen teilte in der Gemeindeverwaltung zur Übertragung der Verwaltung der...

Beil sie nicht heiraten konnten.

Hannover, 28. November. In dem kleinen Brauhaus...

15 Grad Kälte.

Angersburg, 28. Nov. In den Nächten haben herrschen...

Sturm und Schnee in Pommern.

Stettin, 28. Nov. Durch den Nordweststurm wurden...

Manöver. Vom Bullen geküßt.

Manöver. Vom Bullen geküßt. Als der letzte...

Geschick. Autobrاند.

Geschick. Autobrاند. Ein mit 900 Ztr. Papier...

Erstarrt. Ein Zug entgleist.

Erstarrt. Ein Zug entgleist. Infolge des starken...

Goslar. Heberfall.

Goslar. Heberfall. Hier wurde auf den Gemüschändler...

Sangerhausen. Ein Pseudomorphauer.

Sangerhausen. Ein Pseudomorphauer. Hier wurde...

Steinbrücken (Nordhausen). Vorlicht an der Lichtleitung.

Steinbrücken (Nordhausen). Vorlicht an der Lichtleitung...

Jäger (Dr. Gardelegen). Eine lustige Jagdgeschichte.

Jäger (Dr. Gardelegen). Eine lustige Jagdgeschichte...

Galvörde. 960 Mark aus dem Tischkasten gestohlen.

Galvörde. 960 Mark aus dem Tischkasten gestohlen...

Großendorf. Vom Unglück verfolgt.

Großendorf. Vom Unglück verfolgt. Das Anwesen...

Selsig. Fabrikbrand.

Selsig. Fabrikbrand. Die Pantinenfabrik der...

liche Maschinen, Holzvorräte, zwei Automobile und ein...

Hannover. Diebstahl. Hier kam ein ziemlich wagemutiger...

Hamburg. Ein gefährlicher Fahrradmarde. Hier...

Geschnitz. Ein fährer kommunistischer Raubüberfälle...

München. Verhafteter Defraudant. Die Grenzpolizei...

Handel und Verkehr. Güternachricht. mitgeteilt von der...

Güterverkehr. Güternachricht. mitgeteilt von der...

Es notieren unverbändlich, je nach Qualität: Kaffee...

Die Börse war zunächst fest auf Deckung der Spekulation...

Leipziger Börse vom 27. November. Die freundliche Tenor des Vortags...

Die amtlichen Weisen. London (1 Pfund Sterling) 20,32-20,37.

Leipziger Börse vom 27. November. Die amtlichen Weisen.

Leipziger Börse vom 27. November. Die amtlichen Weisen.

Berliner Produktmarkt. Berlin, 27. Nov. Die Festigkeit der Auslandsmärkte...

Amstische Produktpreise. Berlin, 27. November. Getreide und Leguminosen...

Notenrate. Berlin 68,70-69,30, Ostpreußen 68,97-69,27...

Berliner Metallpreise. Elektrotrommel 137,75, Rohkupf 77,50-78,50...

Metallpreise. (Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank...

Table with columns for various commodities like Gold, Silber, Kupfer, etc. and their prices.

Berliner Freiverkehr vom 27. November 1925. Roll-Getreide 71,00, Weizen 68,00...

Leipziger Börse vom 27. November 1925. Leipzig-Börse 46,00, Leipzig-Börse 46,00...

Leipziger Börse vom 27. November 1925. Leipzig-Börse 46,00, Leipzig-Börse 46,00...

Leipziger Börse vom 27. November 1925. Leipzig-Börse 46,00, Leipzig-Börse 46,00...

Large advertisement for 'Weihnachts-Reklame-Angebote!' featuring clothing items like 'Herren-Ulster', 'Damen-Mantel', and 'Jünglings-Anzug' with prices.

Grosser Weihnachtsverkauf

Sport-Bluse
2,25 m = Mk. 2,50
Flanell-Bluse
2,25 m = Mk. 3,-

Zephir-Kleid
4 m = Mk. 3,20
Hauskleid
4 m = Mk. 3,60

Balkkleid
3 m
Mk. 12,00

Auf Wunsch
jed. Kleid u. Bluse
im
Geschenkkarton

Wollkreppkleid
3 m
Mk. 12,00

Karokleid
3 1/2 m = Mk. 5,25
Blaudruck-Kleid
4 m = Mk. 4,40

**Einfarbiges
Popeline-Kleid**
4 m
Mk. 8,00

zu aussergewöhnlich
billigen Preisen!

Pörsch u. Kornills,

I. Spezialhaus am Platze

Leipzig, Grimmaische Str. 2/4 (Mädler-Pass.)

Unsere 9 grossen Schaufenster zeigen Ihnen eine
Riesenfülle der schönsten Weihnachtsgeschenke

Verlangen Sie nur noch

Holländerin Buttermilchseife

Holländerin



BUTTERMILCHSEIFE

Seit 20 Jahren beliebt u. unerreich
in Güte, Milde u. Wohlgeruch.

Überall zu haben - Preis pro Stück 35 Pfg.

Alleinige Hersteller:
GÜNTHER & HAUSSNER A.-G.
Seifen- und Parfümeriefabrik, Chemnitz
(Gegründet 1862)

Vertreter und Fabriklager
für Leipzig und Umgegend:
Walther Meyer,
Leipzig-Gö., Menckestr. 21. Tel. 51 565.

Puppen, Spielwaren,

Geschenkartikel jeder Art

kaufen Sie vorteilhaft im
Spielwarenhaus Wilhelm Köhler,
Gotthardstr. 5.

Hier haben Sie die denkbar grösste Auswahl, erhalten nur gute,
brauchbare Ware und zahlen bescheidene Preise.

Bei Eis und Schnee
gebrauch sie täglich.
Stets scharf und
Kronenritt unmöglich.

ORIGINAL H-STOLLEN

MIT DER FABRIKMARKE



LEONHARDT & CO.
BERLIN - SCHÖNEBERG

Zu haben bei Ihrem Eisenhändler od. Schmied

Ausführung elektrischer
Licht- und Kraftanlagen.

Motoren

zu billigsten Preisen.

Kostenanschläge und Beratung durch Sach-
verständige unverbindlich und kostenlos

Sandkraftwerke

Gotthardstr. 29 Installationsbüro: Merseburg Fernruf Nr. 221

Der Kenner

nimmt nur die berühmten
Reichel-Essenzen



zur Selbstbereitung edler Liköre, Edel-
liköre u. Brandy's. Gütes Geleiten
verbürgt die erprobte Marke **Lichtkeg,**
teilt über 80 Jahren das Renommee für
Sensibilität, die Gewässer sind Vogel-
erhaltung - beileben auch Dr. Re-
ichel's - ein unübertroffenem
denn **C. O. REICHEL, BERLIN E. O. 29, KISSENDAMM-STRASSE 4.**

Defreilig

empfiehlt in kurzfristiger, vollbenadelter Ware

Albert Trebst,

Nordstr. 12
und Blumenhaus am Gotthardsteich.
Fernruf 10.

Kein Haushalt ohne
**Rotband-
Kohlenanzünder**
direktes Kohlenfeuer, ohne
Holz, sind billiger als Holz.
Pakete für 25 Pfg.
zu haben in der
Nichel-Brikett-
Verkaufsstelle m. b. H.
Malandstr. 2 Fernruf 82

2-5000 ME.

geg. gute Verzinsung bei
hoher Sicherheit zu Leib-
gepacht entl. Beteiligungs-
Ang. unt. 267 25 an die
Geschäftsstelle d. Bg. erb.

Herrenzimmer

in allen Größen,
neue, sehr schöne Modelle, äusserst preiswert.
Albert Marlock Nachfolger
Fabr. Richard Ziemer
HALLE A. S., Alter Markt 2

Zu Geschenkzwecken

empfehlen wir zum Weihnachtsfeste
Briefbogen und Umschläge
in Kalifetten
Brief- und Visitenkarten

Merleburger Druck- und
Verlags-Anstalt L. Baltz



Alle jungen Tiere, wie Ferkel, Kälber um-
wachen verblüffend schnell und kräftig heran mit
**M. Brodmann's
Vieh-Erdnuss-Emulsion
„Diefosan“.**
Einzigartig, hochkonzen-
triert, stark einwirkend.
Grosse Freiheit Sichert
Schutz v. Knochenweiche,
Krankheit, Steifheit, Ver-
daunungsstörungen! Kein
Ferkel u. Kälbersterben
mehr!

Modern Sie sofort ein. Verzicht! Prospekt kostenlos.
M. Brodmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Centr.
Auch alleiniger Hersteller des altbewährten,
gemühten Futtermittels **„Zwerg-Wafer“.**
Zu haben: In Merseburg bei: Rich. Kupper,
Drogerie, Markt 19; Karl Elker, Joh. Fritz
Elker, Sämereien, Markt 22. In Langsdorf
bei: Johannes Schulz, Drogerie.

Klaar & Co.

Inh.: G. Spiller
Weisentels
Ausstellungsräume
Jädenstr. 45
Fabrik, Skalander. 34
liefern erstklassige
Schlafzimmer

Pianos

Perzina u. a.
Sprechapparate
Lüders, Halle G.
Mittelstr. 9 10
Alt. Handl. a. Plage

Total-Ausverkauf!

Da ich mit meinen Lagerbeständen bis Ende des Jahres räumen
müß, verkaufe ich die Waren teilweise zu und unterm Selbst-
kostenpreis. Sie finden noch große Auswahl in

Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Blusenstoffen, Sammet
Wollmousselineen, Waschstoffen, Mänteln, Kostümen
Kostümröcken, Blusen,

Kleidern in Wolle, Seide, Sammet, Waschstoff
RESTE extra billig

Selten günstige Gelegenheit
für Weihnachts-Einkäufe

Theod. Rühlemann

Halle a. d. Saale; Leipzigerstraße 97.



**Milch- und
Färsen**
verschiedener
Rassen,
für jedermann
am Verkauf.

Schlacht - Vieh

wird zu höchsten Tagespreisen oder auf Wunsch
zur bestmöglichen Verwertung für Rechnung des
Eigentümers angenommen.

Ein- und Verkaufs-Verein Rötshau.

Gegenwart und Zukunft.

Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes ist herbeigekommen. (Marc. 1, 15.)

Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen. (Marc. 10, 15.)

Eslebe, ich will Euch einen neuen Himmel und neue Erde schaffen, daß man des vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen. (Jesaja 65, 17.)

Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welcher Gerechtigkeit wohnet. (2. Petr. 3, 13.)

Wer will sich dem Jambur der Abends- und Weihnachtszeit entziehen! Wenn von irgendeiner Zeit das Lied gilt: 'Aus der Jugendzeit klingt ein Lied mir immerdar' — so ist es die seltsame Zeit. Wie die wäre wohl unser Leben, würden diese Wochen aus dem Jahreslaufe getrieben! Welcher Jubel spricht aus all den schönen Abendsleben. Macht ihm Bahn! Er kommt! Seid frohlich alle, weit und breit! Mein Herz eilt dir entgegen! Man kommt die neue, glückliche Zeit!

Über klingen alle diese Lieber und Sprüche nicht wie eine Ironie in die Tage des Jammers und Leibes hinein? Nimmt das wirtschaftliche, geistige und sittliche Gland nicht von Tag zu Tag zu? Wird die Herrschaft des organisierten Bösen nicht immer größer? Wir verstehen darum wohl die Menschen, die von der Gegenwart nichts mehr erwarten und auf Jesus warten, der kommen soll mit der Wortschaufel und seine Tanne legen, den Weizen in seine Scheune sammeln und die Spreu verbrennen wird. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde; jetzt auf dieser Erde etwas an der Verdoemmung der Menschheit zu tun, ist unmöglich. Still und zurückgezogen warten wir auf die Ankunft Jesu.

Jesus aber sagt: 'Das Reich Gottes ist herbeigekommen'. Für ihn war das Reich Gottes gleichzeitig zukünftig und gegenwärtig. Nur wer diese Gegenstände in sich vereinigen kann, hat Jesus recht verstanden.

Jesus lehnt die 'Katastrophen-theorie' ab und setzt an ihre Stelle die Gedanken der Entwicklung. Das Reich Gottes ist inwendig in euch, Gott ist in allen menschlichen Angelegenheiten gegenwärtig. Er ist überall die treibende Kraft. In jedem Menschen vollzieht sich das Gericht in dem Augenblick, in dem er das Licht, das Jesus brachte, annimmt oder verwirft. Und wer es annimmt, erfährt, daß ein Samenkeim in sein Herz gelegt worden ist, das unaufhaltsam wächst. Darum nahm Jesus seine Weisheit aus dem organisierten Bösen, um das allmächtige Wachstum des Gottesreiches auszubringen. Die Persönlichkeit, die wirklich mit Leben von Gott erfüllt ist, ist immer im Wachstum begriffen. Ein ruhender Mensch ist ein toter Mensch. Die ungeschickte und heidnische Denkwiese sieht Gottes Gegenwart nur in Wundern und in erschütternden Ereignissen; je christlicher unser Denken wird, desto mehr sehen wir Gott im Wachstum. Und die, die das im tiefsten Innern begriffen haben,

wissen, daß die Kämpfe der künftigen Geschichte in den sittlichen Eigenschaften und dem religiösen Glauben der Völker liegen. Wenn wir uns nicht von sittlichen und religiösen Gedanken leiten lassen, wird die bittere Erfahrung unsere Führer sein. 'Der Weltkrieg ist wahrhaftig eine furchtbare Abhandlung über die Zukunft des Menschengeschlechtes auf diesem Planeten, aber eine Abhandlung, in der sowohl die Religion wie die Vernunft fehlten.'

Wachstum und Entwicklung im Reiche Gottes sind nicht friedlicher, behaglicher Art. Das Reich Gottes wird nur befestigt im Kampf mit dem Bösen. Wer sich vor diesem Kampfe scheut, kann nicht Jesu Jünger sein. Wer einen glatten Weg zu gehen meint, schätzt die Macht der Sünde zu leicht ein. Jetzt schon müssen wir einsehen, und unsere Nachkommen werden das noch deutlicher erkennen, daß alle die Sünden der modernen Zivilisation ihrem eigenen Wesen entsprechend, den Tod herbeigebrocht haben.

Bei manchen Christen ist immer noch die Meinung vorhanden, daß es fröhlicher sei, an einen abzuenden und

Sich reuen, bringt Segen!

Bei neuen Rechten, neuen Ehren, Soll sich die deutsche Frau bewähren. Im Aha!tag wird sich's deutlich zeigen, Wie Frauen sich für Pflichten eignen. Damit dann keine Stimme fehle, Dahin Frauenheer: 'Geh und wähle'. — Sind Männer aus sonst überlegen, Muß Frauenpflicht, sich hier zu regen. E. Fr. v. Berg.

künftigen Christus zu glauben. Nein, ein ethischer und geistiger Fortschritt kann nur stattfinden, wenn man die unmittelbare Gegenwart Gottes spürt und Jesus allzeit uns gegenwärtig ist. Dann ist unser Himmel nicht ein Himmel der Trägheit. Überall sehe ich lebliche, geistige und sittliche Not! Alle leidenden Brüder und Schwestern sind Teile von meinem Selbst. In diesem Gemeinschaftsgefühl und im Arbeiten und Dienen zeigen wir erst die rechten Merkmale des Reiches Gottes. Dann ist es mitten unter uns.

Ein Drittel der Menschheit nicht, ohne daß die Persönlichkeit entwickelt ist. Es ist nicht annehmbar, daß diesen jugendlichen Geistern nicht in einem anderen Leben die Möglichkeit gegeben wird, sich zur Vollpersönlichkeit zu entwickeln. Diese früh verstorbenen Kinder haben im Jenseits also eine Erlebung und Fälligkeit nötig. So eröffnen sich für die, die hier das Glück und die Freude hatten, in heiliger Erlebung weit fortzugeschritten und länger Zeit zu werden, die Möglichkeit der Betätigung und Hilfe in unergründlicher Menge. So wird das Leben nach dem Tode ausnehmend tätig und beglückend sein.

Denken wir nicht nur an die unentwickelten verstorbenen Kinder. Ein großer Teil der Menschen bleibt durch widrige

soziale Verhältnisse hier auf Erden so unterentwickelt, daß die Gerechtigkeit verlangt, daß sie einen Nachruhm als Entschädigung im Himmel verdienen. 'Es wäre eine große Freude im Himmel, Männer aus den Minen und aus den Geschäften und Frauen aus Wirtschaftsläden und Dampfmaschinen in Ehren kommen zu sehen, um die ihnen vorbestimmte höhere Bildung zu erhalten.'

Jeder ist sich bewußt, in einigen seiner menschlichen Beziehungen verlagert zu haben, indem wir statt Teilnahme Geldgierigkeit zeigen, uns träge erweisen, statt zu dienen und unsere Würde andern aufzuheben, ohne für ihre Würde eine hilfreiche Hand zu legen. Einige haben in ihrem ganzen Leben wenig anderes getan, als das Gewicht auf den Schultern anderer bemerkt, die guten Eigenschaften, die ihnen hätten zugehört, kommen lassen, für sich allein beansprucht. Das künftige Leben gibt eine Möglichkeit der Besserungsmachung, die nicht ein Akt der Güte, sondern der Gerechtigkeit wäre.

Das Reich Gottes ist herbei gekommen. — Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt. — In beiden Verheißungen liegen Gegenwart und Zukunft unzertrennbar beieinander. R. Hemrich.

Tatlosigkeit. Aus kirchlichen Kreisen wird uns geschrieben: Jede Begräbnisfeier ist leider mit verschiedenen lächerlichen und unangenehmen Nebenerscheinungen verbunden. Vor allem auf dem Lande stellen sich eine große Zahl von Reuegeiern ein, die eben bloß, um ihren Liebling der Reuegeier zu bestechen, zum Grabe kommen und dann auch ein entsprechendes Gesicht aufweisen. Es macht meist große Schwierigkeiten, diejenigen Personen, die mit dem Verstorbenen an und für sich gar nichts zu tun haben, aus der Nähe des Grabes zu verweilen, und die kirchlichen Beamten die sich darum bemühen, haben einen wenig angenehmen Dienst. Auch beim Einsetzen des Sarges kommt die Reuegeier der schaulustigen Menge bei anders deutlich zum Ausdruck. Nicht minder schlimm ist es, wenn man mit brennender Zigarette oder Pfeife im Munde am Grabe vorübergeht, wo gerade eine Feuer fackelbündel. All das sind Tatlosigkeit, die sich nicht ändern und auch im Hinblick auf die trauernden Familien unterbleiben sollten.

Musikinstrumente sind Vertrauensobjekte. Meine Erzeugnisse stellen Höchstleistungen dar. Leipzig, Schillerstr. 5. Jul. Heinr. Zimmermann. SCHALLAPPARAT und LEIPZIG, SCHILLERSTR. 5 Platten Katalog frei! Jul. Heinr. ZIMMERMANN

Die unglückliche Seele.

Von Ernst v. Wolzogen.

Es gibt Worte, mit denen man fasten anwenden kann, um die tiefsten Schätze zu erlangen. Und es gibt Worte, die alle fasten tödlich und den hellsten Tag bedürftlich. Dieser letztere unglückseligste ist das Wort: 'Seele'.

Es mußte im Laufe der Jahrtausende allen möglichen Vergriffen und Begriffskategorien als Aufstich dienen; es hat sich von der Bedeutung des atemberaubenden Wortes 'Seele' (Geist) immer weiter entfernt, während die davon abgeleitete Saligkeit (Selbstheit) selbst in der christlichen Ausbeutung der Arbeitenden treuer geblieben ist.

Die Kirche hat nach freiem Willen mit diesem Wort gefaselt und hat die Seele zum göttlichen Teile des menschlichen Wesens genannt, während die Wissenschaft, ebenso wie die allgemeine Laienmeinung, bis auf den heutigen Tag in Unklarheit darüber blieb, ob sie darunter die lateinische Anima, die griechische Psyche, oder ganz allgemein den Gegenstand zum unbedeutenden Stoff verstehen sollte. Der materialistischen Gesellschaft unserer jüngsten Vergangenheit wurde solche Unklarheit zu bunn und sie warf die Seele in die Kuppelkammer, in der sie ungeschützt der nachstehenden guten Wissenschaft, in der sie sich befand, nämlich der Gotte und seinen himmlischen Heerführern, ein kümmerliches Dasein führte. Die materialistische Wissenschaft erklärte kurzerhand, alles was man bisher unter dem Begriff 'Seele' zusammengefaßt habe, sei nur eine Ausbuchtung (Funktion) überlebensfähiger Organe, des Gehirns, des Rückenmarks, des Zusammenhanges, der Nerven, Ganglien und der Wahrnehmungsvorgänge. Den sogenannten Geist, d. h. also die dem Menschen eigenständige Fähigkeit des Urteilens, Denkens und schöpferischen Gestaltens im Bereiche dieses Weltseins, erklärte man als die höchste Entwicklungsstufe der übrigen sogenannten Seelenwesenheiten, aber von diesen nicht weisensfähig. Die Frage nach dem Ursprung des Lebens, nach der Herkunft des Geistes ließ man unbeantwortet, oder man erklärte sie mit einem schuldigen Blick als nicht möglich. Man sagte einfach, das Organische entstehe zungestaltig aus dem Unorganischen, das Geistige aus dem Körperlichen, wenn die natürlichen Bedingungen für einen solchen Fortschritt gegeben seien. Für jeden, der sich mit einer solchen Erklärung zufrieden gab, war daher auch ein 'Gott' überflüssig geworden.

Es hätte wohl sicherlich niemals jenseit kommen können, wenn die Wissenschaft oder auch die kirchliche Lehre früher den Begriff Seele klar umrissen, oder besser noch, das unglückliche Wort gänzlich ausgemerzt hätte. Das größte Unheil ist wohl damit angerichtet worden, daß man das Denken, Urteilen und geistige Gestalten, also kurz gesagt den Geist für eine Betätigung der Seele hielt. Solange die Wissenschaft unter dem Banne des kirchlichen Dogmas stand und daher auch die Spaltung des Gottesbegriffes in drei Teile für mehr als ein Gedankenpiel nehmen mußte, solange mochte sie sich begrifflich nicht lösen, dem Menschen die seltsame Frage anzutun und ihm eine heilige Dreieinigkeit zuzuerkennen. Es hat aber auch nach der Aufklärung der kirch-

lichen Vormundschaft noch erstaunlich lange gedauert, bevor sie sich zu der Erkenntnis durchdrang, daß das Menschsein Wesen nur durch die Zerteilung des — Leben — Geist verstandlich werde. Die nachdenkliche Betrachtung des Unterschiedes zwischen Mensch und Tier hätte sicherlich schon viel früher zu dieser Erkenntnis führen müssen, wenn nicht das gänzlich unklare Wort Seele hindern im Wege gestanden wäre. Hätte man nämlich den Begriff 'Seele' immer dem des lateinischen Wortes 'Anima' gleichgesetzt, so hätte man doch unsehbar darauf verzichten müssen, auch 'seelisch' und 'animalisch' einander gleichzusetzen und durch die Gleichsetzung darauf zu kommen, daß das, was unter Wesen von dem tierischen untergeordnet, ein drittes sein muß, nämlich der Geist. So aber hat man sich damit begnügt, dem Tiere die Seele abzusprechen, oder aber auch gar keinen Unterschied zwischen Tier und Mensch anzuerkennen.

Der biologischen Wissenschaft unserer Tage ist es vorbehalten geblieben, das Gebiet der Lebenserscheinungen zu reifen scharf abzugrenzen. In Deutschland waren es Reintke, Driesch und der 'Fritze' W. o. m. a. n. n. — endlich einen Schlupfstein hinter die Augen der Erntezellen, den Begriff 'Seele' gesetzt haben. Inwieweit die Aussagen der Schwede Svante Arrhenius. Und unter Jenseitsphilosophen Cuxen hat das Verdienst, das Vorhandensein eines dritten Prinzips im Menschen, des Geistes, bewiesen, wie er nennt, sieghaft verfochten zu haben. Er bewies, daß das Geistesleben weisensfähig sei von dem bloß naturhaften Leben, und das beide Verhältnisse miteinander in tätigen Widerstreit liegen. Überlängs legt er noch die Begriffe 'Reiz' und 'naturgesetzmäßig' einander gleich — ein sonderbar anmutender Irrtum dieses feinen Denkers, denn unter Reiz müssen wir selbstverständlich das rein stoffliche Gehalte des Lebens und des Geistes verstehen.

Ein junger Gelehrter U. Ritter hat in einer, jedem Gebildeten verständlichen Form diese Frage bejaht in einer feinen Schrift: 'Der Tod des Materialismus und der Erregung der Seele'. Der Tod des Materialismus und der Erregung der Seele — die Welt der Tausenden, die man nicht angelegentlich genug empfinden kann? Ritter hat, meines Wissens nach, auch vollkommen recht, wenn er behauptet, daß wir mit der Formel: der Mensch besteht aus Reiz, Leben, Geist, den Schlüssel zum Tempel der seit Jahrtausenden geäußerten Wahrheit besitzen. Sobald wir nämlich an Stelle des unglücklichen Wortes Seele das Wort Leben setzen, sind wir imstande, die Variablen hinwegzuräumen, die sich auf dem Wege zur Erkenntnis im Laufe der Jahrtausende immer höher aufgetürmt hatten. Unter den Begriff 'Leben' fällt nunmehr alles, was an Funktion der körperlichen Organe anzupprechen ist: die Wahrnehmungen der fünf Sinne, das Bewußtsein, der Wille als Motor der Bewegung und der Verlaubarung der Empfindungen, der Trieb zur Selbsthaltung und Fortpflanzung, die Instinkte als Veranlassung. In das Gebiet des Geistes dagegen gehört die Fähigkeit des soferaldigen Denkens, das Wissen als Organ des sittlichen Bewußtseins, der Wille zur Macht, der Trieb zur Religion, zu künstlerischer Gestaltung — kurz alles was über die animalischen Neigungen hinausgeht und was

die menschlichen Gehirnfunktionen von den tierischen deutlich unterscheidet.

Ich bin fest davon überzeugt, daß die Auserdienststellung des verminderten Wortes 'Seele' und die allgemeine Anerkennung der menschlichen Dreieinigkeit: Leib — Leben — Geist sehr bald der Forschung die Bahn frei machen wird, auf der sie zu neuen unbekannteren Kontinenten vordringen können, für die wir heute nur phantastische Namen ohne deutliche Vorstellung besitzen, also in das Gebiet dessen, was man heute oft, magisch, transzendent, metaphysisch nennt. Wenn erst einmal allgemein anerkannt sein wird, daß der Geist den Körper baut und das Leben den Geist zu erzeugen, d. h. ihm seine eigenartige Prägnanz als Charakter zu geben vermag, so wird die ganze Frage nach der Unsterblichkeit der Seele (richtiger: des Geistes) als selbstverständlich bejaht werden. Und noch mehr: es wird nicht mehr eine glatte Unmöglichkeit sein, sich von Gott als abstraktem Geist eine deutliche Vorstellung zu machen. Schon heute wird von einer sehr beträchtlichen Menge von Menschen, denen es begnügt war, direkt oder durch die Vermittlung von Medien mit den Geistern Verstorbenen zu verkehren, die ihre Gehirne zweifelslos erweilen konnten, bezogen, daß diese Geisteswesen die persönliche Eigenart, die ihnen während ihrer Verbindung mit Leib und Leben aufgeprägt wurde, bewahren, daß sie sich also i. B. aller Ereignisse ihres körperlichen Daseins erinnern und das gegenwärtige Leben auf Erden zu verfolgen imstande sind so gut und besser, als wären sie noch im Besitz ihrer fünf Sinne und ihrer erworbenen intellektuellen Fähigkeiten. Es vermögen sogar durch geheimnisvolle Kräfte physische Wirkungen auszuüben, indem sie durch die Masten der Medien Schreppapparate, Tische sogar, in Bewegung setzen, durch Kopfschmerzen und dergl. auf ihre Gegenwart aufmerksam machen u. s. w. So gut wie vor der Entdeckung Röntgens unsichtbare Strahlen für uns ein unfassbarer Begriff waren, und so gut wie die Entdeckung der radioaktiven Kräfte wissenschaftliche Axiome wie Röntgenröhren umgeben hat, so gut und sicher wird die Anerkennung des Geistes als des unsterblichen, göttlichen Bestandteiles unseres menschlichen Wesens uns die Fackel in die Hand drücken, mit der wir unerschrocken in das Gebiet des Überweltlichen vordringen können. Naturerscheinungen wie Licht, Elektrizität, die wir heute schon in den Dienst unserer Zivilisation gestellt haben, ohne über ihr eigentliches Wesen viel zu wissen, werden uns als physisch wirksame Ausstrahlungen des Allgeistes vielleicht ganz neue Offenbarungen zuteil werden lassen, und die Anerkennung der Tatsache, daß der Geist und nicht der Stoff das Ursprüngliche ist, daß also der Geist den Körper baue und aus dem Körper das Leben zeuge, während wiederum das Leben den Geist formt, diese Anerkennung wird auch die uralte Frage nach dem Zweck unseres Lebens endlich einmal deutlich beantworten und dann zungestaltig eine neue Ethik, die leicht sogar eine neue allmenschliche Religion erzeugen. — Natürlich, wir haben noch eine große Zukunft vor uns, gewaltige Aufgaben zu erfüllen! Es lohnt sich schon noch, Mensch zu sein — trotz alledem!

*) Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, Berlin.

60. wifler els g dume 45. dte. 34. lisse mer OS. a. rate lle G. 9 10. Plabe uf! räumen selbst- sammet stümen schstoff lig heit ufe



in
preiswerten Qualitäten!

Damen - Wäsche

Taghemden, Nachthemden
Beinkleider, Garnituren
Hemdhosens, Prinzessböcke
Unterarmen, Frisierjacken
Taschentücher

Bett - Wäsche

Bettbezüge, weiss und farbig
Überschlä, Laken in geschmack-
voller Ausführung
Betttücher, Schlafdecken
Wollene Decken
Stepp- und Daunendecken

Tisch - Wäsche

Tischdecke für 6 u. 12 Pers.
Kaffeedecke mit Hohlraum für
6 und 12 Personen
Einzelne Tischtücher in allen
Größen
Kaffeedecken

Küchen - Wäsche

Küchen-Handtücher, weiss und
grau
Wischtücher, weiss und grau
Gläsertücher, Tellertücher
Messer- und Fenstertücher
Staubtücher, Toiletentücher

**Wäsche-Spezialhaus
Steinmetz
Halle, Leipzigerstr. 8.**

Getrenntem Prinzip „Preiswert und gut“
empfehlen wir Ihnen sämtliche
Wollwaren und
Wirkwaren
zu so niedrig wie überhaupt möglich
gehaltenen Preisen
H. Henckel,
Delarube 29.

Auf Teilzahlung

Speisezimmer, Herrenzimmer,
Schlafzimmer, Küchen u Einzelmöbel
zu konkurrenzlosen Preisen bei
Böttcher, Fis. h. erm. Hal'e
Gr. Ulrichstr. 31
H. II. Eingang C.-F. Pass. 3. Tür rechts, III. Et.
Kein Laden. Qualitätsarbeit.

Zur Provinziallandtagswahl

am Sonntag, den 29. November.

Mitglieder und Freunde

der Deutschnationalen Volkspartei
der Deutschen Volkspartei
des Landbundes
der Deutschvölkischen Freiheitspartei
der Wirtschaftspartei des Deutschen Mittelstandes
der Vaterländischen Verbände

**wählen Nr. 13:
Nationaler Ordnungsblock**

(Jüttner, Dr. Carlson, Frh. v. Wilmowski,
Eichardt).

**Defen
und Herde**

in jeder Ausführung
und Preislage

C. F. Meister

Kreistagswahl

am Sonntag, den 29. November

Mitglieder und Freunde

der Deutschnationalen Volkspartei
der Deutschen Volkspartei
des Landbundes
und der Vaterländischen Verbände

**wählen Nr. 17
Nationale Einheitsliste**

(Miele, Förster, Meyer, Dr. von Richter)



**Kathreiners
Malzkaffee**

Ist schmackhaft, gesund und billig zugleich.
Diese drei Eigenschaften haben ihn un-
endlich viele Freunde gewonnen, die ihn
nicht mehr entbehren mögen. Ist diese
Tatsache nicht für jede Hausfrau, die
Kathreiners Malzkaffee etwa noch nicht
probiert hat, Veranlassung, einen Versuch
damit zu machen?
1 Pfundpaket nur 50 Pfennig!

**1925
Weihnachtsbitte**

für die 700 Pflegelinge
der Pfiffer'schen Anstalten
in Magdeburg-Cracau.

Durchs weite Land nimmt wieder
Christkindlein seinen Lauf
Und weckt des kaltes Lieder
In alten Dörfern auf.
Die Liebe seiner Freunde
In jeder Menschenbrust
Und pflanzt zum Trost im Leide
Des Gutes frohe Lust.

Und in des arme Leben
Streut es der Liebe Saat. —
Und wolle sie erbe'n
Die Gans zu guter Tat!
Wir bitten für die Armen,
Die unter Heim weilt.
Sei es Freund ich's Erbarmen
Mit ihr's Lei ens La!

Und was Ihr gerne spendet
Das fließt des Christkinds Blick,
Und seine Güte wendet
Viel Segen Euch zurück.
Es leuchtet an den Türen
Der Gutes Freundlichkeit,
Das ist das schönste Zeichen
Der besten Weihnachtszeit.

Geldspenden möge man auf Postcheck-
konto Nr. 2674 1/2 ein abheben und
Hilfsanfragen an die Direktion der
Pfiffer'schen Anstalten in Magdeburg-
Cracau senden.

Kaffee

nach neuem Schnellröstverfahren,
stets frisch geerntet, empfiehlt ich
in unübertroffenen Qualität an zu
70, 80, 90, 100, 110 u. 120 Pfg. für 1/2 Pfd.

Coffa

ist eine hervorragende Mischung von Getreide-
kaffee und eis rich gebranntem Bohnenkaffee
1/2 Pfd. nur 20 und 35 Pfg.

Paul Näther Nachf.

(Inhaber: Alfred Weidlin)
Fernruf 343 **Merseburg Markt 9**
Kaffee-Großhandlung
Lieferung frei Haus.



**Leipzig
Brühl 27**

Elegante Pelze

Katalog auf Wunsch Tel. 23859

Puppenklinik.

Patenten werden aufgenommen
— und gründlich geheilt —

Spiele-
warenhaus **J. Wilhelm Köhler.**

Der Hausfreund

(Familienbeilage zum Merseburger Tageblatt.)

Nr. 50

Merseburg, den 28. November

Die Vision des Zahlmeisters Börgson

Eine dunkle Geschichte von Karl Fr. Rimrod.

Die Ereignisse dieser Nacht machten den Zahlmeister Börgson vom Dampfer „Präsident Lincoln“ zum berühmten Mann. Sein Bild war in allen Zeitungen zu finden, und mit der hohen Belohnung, die er bekam, konnte er auf Island, seine Heimat zurückkehren, dorthin, wo die Menschen die Gabe des zweiten Gesichts haben sollen...

Doch das will alles der Reihe nach erzählt sein.

Fergussion, der zweite Offizier der „Lincoln“, hatte in dieser Nacht die Hundewache, von zwölf bis vier Uhr. Der Himmel war stark bewölkt und sternlos. Die Dünung war mächtig, ein kräftiger Ost setzte den schwer rollenden Wogen weiße Schaumtämme auf, die aus dem Dunkel gespenstisch leuchteten.

In den Salons war der Lärm verstummt und das Licht gelöscht. Die vierhundert Passagiere waren zur Ruhe gegangen. Nur die Wache war auf Deck. Vor dem elektrisch erleuchteten Kompaß stand der Steuermannsmaat.

Fergussion, der auf der Brücke vom Bad zum Steuerbord ging, um sich die Füße warm zu halten — es war im Oktober — blieb stehen und spähte scharf nach unten. Dort stand an der Reeling ein Mann und blickte in die schwarze See.

„Hallo!“ rief der Wachhabende. Der Mann wandte sich um. Es war Börgson, der Schiffszahlmeister. Als er Fergussion, mit dem er sich gut stand, erkannte, kam er auf die Brücke.

„Na, Börgson, was geistern sie denn auf Deck herum? Stimmt Ihre Kasse nicht?“

Der Zahlmeister machte eine abwehrende Handbewegung und lächelte müde. Er hatte den Mantelkragen hochgeschlagen, der Mützenstreifen bedeckte fast die Augen.

„Nein“, sagte er, „es ist etwas anderes, das mich aus der Kasse trieb.“

„Sind Sie krank — soll ich unseren Medizinmann wecken lassen?“

Börgson schüttelte den Kopf. „Ich habe etwas Sonderbares erlebt — oder vielmehr geträumt!“

„Was denn?“

Der Zahlmeister griff mit beiden Händen an die Geländerstange und blickte schweigend ein paar Sekunden in Fahrtrichtung. Seine Stimme klang verschleiert, als er sagte: „Ich sah ein großes Feuer — es loderte zum Himmel —“

„— und?“

„— ich sah eine Feuerschrift am Himmel: 146 östlich, 28 nördlich. Dazu einen Namen —“

„Welchen?“

Börgson ließ den Kopf auf die Brust sinken: „Das ist's ja — ich weiß ihn nicht mehr.“

Es war eine Weile still zwischen den beiden Männern. Dampf kam aus der Tiefe des Schiffes das monotone Geräusch der Maschinen und einte sich mit dem Brausen des Meeres und des Windes zu seltsamer Sinfonie.

Fergussion glaubte nicht an die unvermuteten „Dinge zwischen Himmel und Erde“. Trotzdem war er beklommen. Wie zur Beruhigung sagte er: „Der Maat hat eben einen Rundgang durchs Schiff gemacht. Alles in Ordnung. Außerdem

ist im Laderaum ja ein Wächter.“ — Und nach einer Weile: „Denken Sie an einen Schiffsbrand?“

Börgson fuhr sich mit der Hand über die Augen: „Als mein Vater vor zwölf Jahren mit seinem Kutter in der Nordsee unterging, erschien er mir im Traum. In der gleichen Nacht, zur gleichen Stunde. Ich war damals Matrose auf einem Segler, wir lagen vor Madagaskar.“

Der Offizier ging zum Telegraphen und rief den Funter an. „Nichts Besonderes!“ sagte er, als er den Hörer wieder einhing.

„Den Namen, den Namen!“ flüsterte Börgson.

Fergussion hatte eine Idee: „Drinne im Kartenhaus liegt ein Schiffsverzeichnis der Route Kalifornien—Ostasien. Ihren Zahlen nach kommen nur diese Linien in Frage.“

Der Zahlmeister ging rasch ins Kartenhaus. Es dauerte etwa zehn Minuten, da kam er wieder. Er hatte die Mütze abgesetzt, der Wind warf ihm die Haare in die Stirne. Sein Mund war halb geöffnet, die Augen glänzten fieberhaft. In den Händen hielt er das Verzeichnis. „Hier — das ist der Name!“ sagte er heiser.

Fergussion las halblaut: „Adis Ubeba, Frachtdampfer mit Personenbeförderung, achtausend Tonnen, Ostindische Reederei, Batavia.“

Der Steuermannsmaat räusperte sich: „Die „Adis Ubeba“ ist drei Tage vor uns von Frisko abgefahren. Route Hongkong—Batavia.“

Fergussion fuhr seit zwei Jahrzehnten zur See. Er hatte dem Tod mehr als einmal ins Antlitz gesehen und kannte keine Furcht. In diesem Augenblick aber ließ ihn ein ungewisses Etwas zusammenschauern. Börgson verließ hastig die Brücke.

Nach zehn Minuten kam er mit dem Kapitän wieder.

„Was meinen Sie dazu?“ fragte Kapitän Howard mit unsicherer Stimme den Wachhabenden.

Fergussion hatte alles vorbereitet. „Es würde ein effektiver Umweg von vier bis fünf Stunden sein. Der Punkt liegt nur wenig außerhalb unseres Kurzes. Es ist jetzt zehn vor eins — um vier Uhr etwa können wir bei äußerster Kraft auf 146 östlich, 28 nördlich sein.“

„Ansteuern den Punkt! Volle Kraft voraus! Sämtliche Delzuleitungen auf!“

Der Seegang gab die entsprechenden Befehle zum Maschinenraum. Der Ingenieur kam und erkundigte sich. Der Kapitän gab kurz Auskunft und schickte ihn wieder zu den Kesseln. Der Funter rief die „Adis Ubeba“ an. Keine Antwort. Zwei weiter entfernte Schiffe antworteten, wußten nichts von ihr.

Der Seegang hatte nachgelassen. Das gute Schiff eilte mit höchster Geschwindigkeit voran. Die Offiziere erschienen auf der Kommandobrücke. Die Besatzung wurde geweckt. Leise, doch nicht leise genug, um zu verhüten, daß ein paar Duzend neugieriger Passagiere auf Deck erschienen. Sie wurden beruhigt, zeigten größtes Interesse, und begaben sich in die Salons. Eine halbe Stunde später war das ganze Schiff wach. Die Spannung war außerordentlich. Betten wurden abgeschlossen. Nur wenige setzten auf den Zahlmeister, die anderen — Amerikaner! — dagegen.

Zwei Uhr. Auch der Wind hatte nachgelassen. Der Himmel entwölkte sich. Hier ein Stern, dort einer.

Im Ausguck sah ein Maat. Die Finsternis hatte sich ein wenig gelichtet. Die starke Delfeuerung prekte mächtige schwarze Rauchschwaden aus den beiden Schornsteinen. Der „Lincoln“ überbot seinen eigenen Schnelligkeitsrekord.

Drei Uhr. Die See war fast ruhig. Die Passagiere dursteten auf Deck. Sie wären in den Salons nicht mehr zu halten gewesen. Der Zahlmeister Börgson stand neben dem Kapitän auf der Brücke. Scheuen Blicks sah man nach ihm.

Drei Uhr zwanzig. „Sichtbar voraus!“ kam's vom Ausguck. Erregt sah man nach vorne. Nichts. Aus dem Funterraum: Nichts Neues!

„Nöte Raketen in Fahrtrichtung voraus!“ Ja — die sah man, wie sie hoch oben verpufften. Die Aufregung der Leute überschritt alle Grenzen. Alles aber überdünnte die durch das Megaphon verstärkte Stimme des Kapitäns: „Alar Pinasse und Rettungsboote!“ Die Passagiere wichen zurück, um die Matrosen an der Ausführung des Befehles nicht zu hindern.

„Brennendes Schiff in Fahrtrichtung voraus!“ brüllte der Ausguck. Gelinde Schreie kamen von Frauen, die dieser Ruf in all seiner Furchtbarkeit traf. Selbst Männer weinten. Keiner, dem es nicht eiskalt den Rücken überlief. Das war ein Blick in eine andere Welt. . . .

Der Zahlmeister Börgson löste die Hände vom Gestänge und sank zusammen. Man bettete den Ohnmächtigen im Kartenhause.

Das brennende Schiff war nun deutlich zu sehen. Der „Lincoln“ schoß weiße Raketen ab: „Der Retter naht!“ Der Horizont schien in Flammen. Ein Feuermeer auf dem Wassermeer.

Unten sangen sie einen Choral: „Näher mein Gott, zu Dir“ Die Häupter entblöhten sich. Rakete auf Rakete stieg hoch. Drüben antworteten sie: „Wir haben euch gesehen.“

Nur das Heck des brennenden Schiffes schien vom Feuer noch frei. Dort stiegen auch die Raketen hoch. Um vier Uhr war man auf tausend Meter an das Unglücksschiff herangekommen. Pinasse und Boote stießen vom „Lincoln“ ab. Die Scheinwerfer sandten ihr grelles Licht über die dunkle Wasserfläche.

Da — Rufen. Im Scheinwerferlicht kamen die Boote mit notdürftig gekleideten Frauen, Männern, Kindern heran. „Adis Abeba“ stand am Bug der Boote. Seit Stunden trieben sie auf dem Wasser. Man brachte die Schiffbrüchigen nach unten. Einer der Geretteten gab dem Kapitän Auskunft: „Noch zweihundert Leute drüben. Die anderen Boote und der Funtraum sind verbrannt. Explosion eines Benzinfasses. Das Schiff hält sich keine Stunde mehr über Wasser.“

Man sah undeutlich, wie drüben die Schiffbrüchigen in die Boote des „Lincoln“ herabsiegen. Zweimal mußten Pinasse und Boote den Weg machen, dann waren alle geborgen.

Die Stimmung auf dem „Lincoln“ war unbeschreiblich. Wildfremde Leute unarmten und küßten sich wie alte Bekannte. In den Salons gab es Speise und Trank die Fülle. Der Rauchsalon und der Lesesaal wurden zu Schlafsälen umgewandelt.

Um fünf Uhr früh war das Rettungswerk beendet. Der mit Brandwunden bedeckte Kapitän der „Adis Abeba“ bestieg als Vorker von den Schiffbrüchigen den „Lincoln“. Die beiden Kapitäne drückten sich wortlos die Hände. Dann zogen sie sich in die Kapitänskajüte zurück.

Im Osten glomm ein rosiges Schimmer empor — und als die Sonne des neuen Tages über den Horizont lugte, da sank, was von der „Adis Abeba“ noch übrig war, als schauriges Fanal in die große Tiefe. —

Die Ostasiatische Reederei übergab den Leuten vom „Lincoln“ wertvolle Geschenke, dem Zahlmeister Börgson aber ein wahres Vermögen. Die Geschenke, die er außerdem von den Geretteten bekam, füllten einen Güterwagen.

Börgson lehrte nach dieser Fahrt auf Island zurück, und nie wieder hat er ein Schiff betreten.

Kathi.

Grillparzer-Novelle von Grete Maffé.

In dem Zimmer, das der Hofrat Grillparzer im vierten Stock der Spiegelgasse in Wien bewohnte, brannte die Nachmittagssonne so stark durch die Fensterscheiben, daß das Licht die Augen des lesenden Dichters blendete. Er ließ das Buch sinken und sah ein Weibchen ganz ruhig, die Hand auf das Knie gelegt. Der Himmel stand im Fensterrahmen wie ein Gemälde in allen Tönungen des Blau mit Schatten und Glanz, am Horizont mit ein wenig Purpur gemischt.

Noch war es hell, aber die Ahnung der nahenden Nacht stand unsichtbar schon geschrieben an der Abbildung des Firmaments. Bald kam die Dunkelheit, und wie lange würde es dauern, dann kam für ihn die letzte große Dunkelheit mit dem ewigen Schlaf. Er war ein alter kränklicher Mann. Mehr als ein Zeichen war ihm geworden, daß die Sanduhr seines Lebens im Begriff war, abzulaufen. Vor drei Jahren erst war er im Römerbad so unglücklich von seiner Stiege herab gestürzt, daß der Arzt für sein Leben keinen Heller mehr gab. Damals hätte der Tod ihn schon geholt, wenn ihn die drei treuen Schwestern Fröhlich nicht mit so unendlicher, nie erlahmender Geduld gesund gepflegt hätten.

Kühl wehte es plötzlich von den Gassen durch die offenen Fenster herauf. Grillparzer hüstelte ein wenig und zog die Schultern fröstelnd zusammen. Er hatte auf einmal Verlangen nach einem wärmenden Getränk, einem Grog oder doch wenigstens einem Kaffee.

„Kathi!“ rief er. „Kathi, kommen Sie doch einen Augenblick. Ich bitte schön.“

Die Zimmertür gegenüber, die sonst bei seinem Ruf sofort aufflog, blieb geschlossen.

„Pepi!“ rief der Hofrat. „Anna!“

Aber auch Kathis Schwestern meldeten sich nicht.

Er stand auf und ging schwer und steif — nach dem Unfall im Römerbad war er es mit dem Bein gar nicht wieder worden — auf den Korridor hinaus. Er schaute in das Musikzimmer in dem Anna und Pepi Gesang- und Klavierstunden erteilten. Es war leer. Er schaute in die Kammer, in die Küche. Wo — alle drei! Er war allein in der Wohnung.

Mühsam, nach seiner Art leise vor sich hin raunzend und brummend, stieg er den langen Korridor hinab und in sein Zimmer zurück.

Sie waren gegangen, ohne ihm Bescheid gesagt zu haben. Jede der Schwestern mußte von der anderen geglaubt haben, daß sie daheim bleibe. Sie hatten sonst immer dafür gesorgt, daß eine zur Stelle war, die dem Alten seinen Milchtaffel bringen konnte, die Zeitung oder die Zigarre, die ihm vorlesen mußte, die den wendigen Besucher abfertigte, die dem Dichter der „Sappho“ und der „Medea“ gar zu gerne ein wenig in die häuslichen Angelegenheiten gucken, die der Hofrat im hohen Alter bei der Frau gelebte, die in der Jugend jahrelang seine Verlobte gewesen war und die man in Wien nicht anders nannte als „Kathi, die ewige Braut“.

Es war dem Hofrat so ungewohnt, allein zu sein. In den siebzehn Jahren, in denen er bei den Schwestern Fröhlich lebte, war ihm der Begriff der Einsamkeit ungewohnt geworden. Der Begriff der äußeren Einsamkeit wenigstens, vor der er inneren, die Menschenlos ist, vermag uns ja auch die Gegenwart der Nächsten nicht zu schützen.

Was sollte er nun anfangen?

Gelesen hatte er schon, geraucht auch! Auf dem Flügel mußte er spielen, da fehlte ihm die Lust. Er spielte nicht mehr selbst. Er ließ sich nur von Anna vorspielen oder von Pepi, die in ihrer Jugend an den Opern von Mailand und Berlin als Sängerin aufgetreten war.

Außer der Zeit und räumen derweil ein wenig in der Schreibkammer des Schreibtisches auf, dachte der Alte grübelnd. Kopfschüttelnd betrachtete er manche der Dinge, die da zum Vorschein kamen. Ein Kotillonorden, ein paar Notenzeilen von Schubert, ein Billet von Beethoven, der Grillparzer hat, ihn aufzujuchen, da er mit ihm über das Libretto zur „Museline“ sprechen wollte, ein violettes, seidenes Band, an dessen Herkunft und innere Beziehung er sich absolut nicht mehr zu erinnern mußte; schließlich, ganz auf dem Grunde, als wollte er es so weit von sich tun als möglich, ein ovales Miniaturbild.

Es zeigte ein reizendes Mädchengesicht im Zauber der ersten Jugend mit den schönsten, dunklen Augen, einem kindlichen Mund und schwarzen Locken um Stirne und Schläfen. Aus einer Halskrause von weißem Battist, die den Kopf umgab wie die Knospenhülle eine eben erblühende Blume wuchs ein zarter, mädchenhafter Hals anmutig hervor.

„Kathi!“ sagte der Hofrat.

Und noch einmal ganz leise: „Kathi!“

Seit einem Menschenalter hatte er dieses Jugendbild seiner einzigen Braut nicht betrachtet. Die Kathi von heute, die um ihn lebte und für seine Behaglichkeit sorgte, war nun auch schon über sechzig Jahre alt. Die Zeit, die große Bildhauerin, hatte an ihr gemeißelt und die Schönheit junger Jahre zu einem Allerweltsfrauengesicht gewandelt in dem nur manchmal noch das schallhafte, schwarze Auge an die junge Kathi erinnerte.

Die Einm...
Von Car...
Die Futter...
antelären r...
stetlich jede...
oben das G...
gen die Tüt...
Abbildung 1...
und beherrsch...
rühjahr hinc...
Winterlager g...
stlich sind...
anz besonders...
anzumieten h...
notwendigen...
Sappho“ und...
und der „Medea“...
die häusliche...
lungen mach...
te Kartoffel...
funden, die in...
der Jugend j...
jahrelang sein...
Verlobte gewe...
es sind...
und die man in...
Wien nicht and...
ers nannte als...
„Kathi, die...
die ewige Brau...
t...
in den siebzeh...
n Jahren, in de...
nen er bei den...
Schwestern Fr...
öhlich lebte, w...
ar ihm der Begr...
iff der Einsam...
keit ungewohnt...
ge...
worden. Der Be...
griff der äußere...
n Einsamkeit w...
enigstens, vor...
der er inneren...
die Menschenlo...
s ist, vermag u...
ns ja auch die...
Gegenwart der...
Nächsten nicht...
zu schützen.
Was sollte er...
nun anfangen?
Gelesen hatte...
er schon, gera...
ucht auch! Auf...
dem Flügel mu...
ßte er spielen...
da fehlte ihm...
die Lust. Er s...
pielte nicht m...
ehr selbst. Er...
ließ sich nur...
von Anna vors...
pielen oder vo...
n Pepi, die in...
ihrer Jugend...
an den Opern...
von Mailand...
und Berlin al...
s Sängerin au...
fgetreten war.
Außer der Zei...
t und räumen...
derweil ein w...
enig in der S...
chreibkammer...
des Schreibtis...
ches auf, dach...
te der Alte gr...
übelnd. Kopf...
schüttelnd be...
trachtete er...
manche der D...
inge, die da...
zum Vorschei...
n kamen. Ein...
Kotillonorden...
ein paar Not...
enzeilen von...
Schubert, ein...
Billet von B...
ethoven, der...
Grillparzer h...
at, ihn aufzu...
juchen, da er...
mit ihm über...
das Libretto...
zur „Muselin...
e“ sprechen w...
ollte, ein vio...
lettes, seiden...
es Band, an...
dessen Herku...
unft und inne...
re Beziehung...
er sich abso...
lut nicht meh...
r zu erinnern...
mußte; schlie...
ßlich, ganz...
auf dem Grun...
de, als wollt...
e er es so we...
it von sich t...
un als mögl...
ich, ein ovale...
s Miniaturbi...
ld.
Es zeigte ein...
reizendes M...
ädchengesic...
ht im Zauber...
der ersten Ju...
gend mit den...
schönsten, d...
unklen Aug...
en, einem ki...
ndlichen Mu...
nd und schwa...
rzen Locken...
um Stirne u...
nd Schläfen...
Aus einer Ha...
lskrause von...
weißem Batt...
ist, die den...
Kopf umgab...
wie die Knosp...
enhülle eine...
eben erblühe...
nde Blume w...
uchs ein zart...
er, mädchenh...
after Hals a...
nmutig herv...
or.
„Kathi!“ sag...
te der Hofrat.
Und noch ein...
mal ganz lei...
se: „Kathi!“
Seit einem M...
enschenalter...
hatte er dies...
es Jugendbil...
d seiner ein...
zigen Braut...
nicht betrach...
tet. Die Kath...
i von heute...
die um ihn l...
ebte und für...
seine Behagl...
ichkeit sorg...
te, war nun...
auch schon...
über sechzig...
Jahre alt. D...
ie Zeit, die...
große Bildh...
auerin, hatt...
e an ihr gem...
eißelt und d...
ie Schönheit...
junger Jahr...
e zu einem A...
llerweltsfr...
uengesicht...
gewandelt...
in dem nur...
manchmal n...
och das sch...
allhafte, sch...
warze Aug...
e an die ju...
nge Kathi e...
rinnerte.

Ober im Bild aber lebte sie wie einst. So — so hatte er sie gelannt: lächelnd, singend, blühend, tanzend, disputierend, ein wenig vorlaut mit dem Mundwerk, einmal zärtlich, einmal trotzig mit einer harten Eigensinnsstirn, die manchmal der Unvorteil besaßen konnte. Ein Weib war sie gewesen mit allen Vorzügen und allen Fehlern. Wäre die Liebe in ihm so groß gewesen, wie die Liebe sein soll, sie hätte die Fehler übersehen und sich gesagt: Nichts ist vollkommen, nichts kann vollkommen sein, was Menschenantlig trägt.

Aber er hatte es nicht ertragen, in dem Idealbild, das er sich von der Geliebten gemacht, die irdische Unvollkommenheit zu finden. Es hatte Streit zwischen ihnen gegeben und Szenen, Veröhnungen und Küsse, neuen Streit, neue Zärtlichkeiten, Erbitterungen, Umarmungen, Hader.

Bis allmählich im Laufe der langen Jahre sich diese bittere Liebe gewandelt zur Menschlichkeit, zur Freundschaft, die sie im Hause der Schweigern, im Abendglühn ihres Lebens, noch einmal zueinander führte und dem alten Manne die Illusion eines eigenen Heims, der alten Frau die Illusion gab, tagaus, tagein für einen Hilfsbedürftigen sorgen zu müssen.

Merkwürdig — Grillparzer hatte sich innerlich immer im Recht geglaubt. Er war sich bewußt gewesen, dem Gebot der eigenen Natur gefolgt zu sein, die von ihm, dem Dichter, dem eigenbrüderlichen Menschen ein Leben ohne Zwang forderte. Ehe wäre Zwang gewesen. Familie — Zwang, Klotz und Hemmschuh an der inneren Berufung, die mit starkem Festgelschlag empör strebte zur Höhe.

In dieser Abendstunde, da in seiner alten Hand das Jugendbild lag und er das weiche Gesicht betrachtete, die knospende Brust, die frauliche Gestalt, kam es ihm zum Bewußtsein, daß es Kathi war, an der gesündigt worden.

Der Schöpfer hatte sie zur Mutter blühender Kinder bestimmt, dachte er erschüttert. Daß sie ihre Bestimmung nicht erfüllen konnte, meine Schuld. Meine Schuld!

Der Hofrat Grillparzer nahm aus seinem Schreibtischschach einen Aktenbogen. Er schrieb, ohne zu zögern oder sich zu befehlen:

„Zur Erbin meines gesamten Nachlasses setzte ich als Alleinerbin Katharina Fröhlich ein.“

Und er schrieb weiter mit scharf krazendem Geräusch der Feder, obwohl draußen die Dunkelheit so rasch sank, wie der Vorhang über eine Bühne fällt.

Die Korridortür ging. Schritte kamen über den Flur. Auf der Schwelle des Arbeitszimmers stand Kathi, Duft des Abends, Hauch der herblichen Kühle auf der Mantille.

„Aber Grillparzer,“ rief sie erschrocken. „Sie verderben sich ja die Augen in der Dunkelheit. Ich bring' Licht. Barten's ein wenig.“

Sie kam wieder und trug die brennende Lampe in der Hand. Lampenschein fiel auf ihr altes Gesicht, auf ihre gesenkten Schultern, auf ihre stille Hand.

„Ich hab' das Testament neu geschrieben, Kathi. Sie nur sollen einmal besitzen, was ich habe, Sie allein!“

„Sie tun so viel für mich, guter Grillparzer,“ sagte Kathi. Er schüttelte verneinend den Kopf.

Er wußte es besser.

Geld, Möbel, Bilder, Silber, Schriften sind kein Ersatz für das nutzlose Leben einer Frau, die eine Mutter hätte sein können.

Eine Weltentstehungshypothese.

Von H. J. Gramastl.

Die Wissenschaft, die sich mit dem Problem der Weltentstehung beschäftigt, ist gegenüber anderen Wissenschaften in der sehr üblen Lage, daß sie die wichtigsten Voraussetzungen und die wesentlichsten ihren Hypothesen und Theorien zugrunde liegenden physikalischen Vorgänge nicht experimentell prüfen kann. Eine Wissenschaft ohne Experimentiermöglichkeit ist auf Logik, Rechnung und ein gewisses Maß physikalischen Denkens und Fühlens angewiesen, man möchte fast sagen, auf naturwissenschaftliche Intuition, und muß zusehen, wie das Resultat sich mit den von der Wirklichkeit dargebotenen Tatsachen vereinigen läßt. Schon bei einem relativ mannigfaltigen Tatsachenmaterial ist eine solche Aufgabe, experimentlos eine Theorie aufzustellen, nicht leicht; bei der Wissenschaft von der Weltentstehung, hier im Sinne der Entstehung des Sonnensystems mit seinen Planeten zu verstehen, schrumpft aber das ganze Material der Erfahrung auf eine einzige Tatsache zusammen, nämlich unser Sonnensystem, denn draußen im Weltall haben wir bis heute leider noch nichts beobachten können, was als Vorstadium

eines Sonnensystems betrachtet werden könnte. Die neueren Untersuchungen über die Entfernungen der Spiralnebel lassen uns mit größter Sicherheit den Schluß ziehen, daß diese Gebilde wegen ihrer enormen Dimensionen nichts, aber auch gar nichts mit einem Sonnensystem in seiner Entwicklung zu tun haben.

Man konnte sich dies eigentlich schon denken, denn alle Spiralnebel erscheinen uns im großen und ganzen als Vertreter eines einheitlichen Typs kosmischer Gebilde. Vom Standpunkte einer Theorie aus, die in ihnen sich entwickelnde Sonnensysteme betrachtet, würden also sämtliche Spiralnebel im Weltall annähernd gleich „alt“ sein, sie hätten alle zu gleicher Zeit mit der gleichen Phase der Entwicklung eingesetzt. Das wäre eine Annahme von so geringer Wahrscheinlichkeit, daß man sich nicht entschließen könnte, hierauf eine Theorie aufzubauen.

Wir müssen uns mit der Tatsache abfinden, daß die Natur uns in ihrem gewaltigen, vor unseren Augen aufgeschlagen daliegenden Weltallswerk keine chronologische Bilderreihe von den Entwicklungsstadien eines Sonnensystems heischert hat.

Nach der Kant-Laplace'schen Weltentstehungshypothese ist unser Sonnensystem aus einem rotierenden Gebilde kosmischer Materie hervorgegangen. Ich sage kosmischer Materie, denn sie muß hinsichtlich ihres Zustandes als etwas ganz anderes gedacht werden als die Materie der Sonne oder des Erdinneren im heutigen Stadium. Aus einem solchen Aggregat rotierender kosmischer Materie ließ sich, allerdings mechanisch nicht ganz einwandfrei, in großen Zügen eine plausible Deutung für gewisse charakteristische Eigenschaften unseres Sonnensystems geben. So die Bewegung aller Planeten in annähernd einer Ebene, die Uebereinstimmung der Umlaufrichtung der Planeten mit der Eigendrehung der Sonne und die Uebereinstimmung der Eigendrehung der Planeten mit jener der Sonne.

In seiner neuen Hypothese über die Entstehung unseres Sonnensystems weist der englische Astrophysiker Jeans darauf hin, daß es neben dieser Rotationshypothese eigentlich nur noch zwei andere Möglichkeiten gibt, nämlich die Doppelsternhypothese, welche die Systementwicklung der gegenseitigen Einwirkung zweier umeinander rotierenden Sonnen zuschreibt und die Gezeitenhypothese, bei welcher ein fremder Stern als störende Gewalt in die Welt einer Sonne eingreift und auf diese Weise die Entstehung eines Planetensystems verursacht.

Jeans stellt damit die Kühne, eines starken intellektuellen Netzes nicht entbehrende Behauptung auf, daß unser Planetensystem ein Fall anomaler kosmischer Entwicklung ist, also im Weltall als äußerst seltenes, sehr vereinzelt dastehendes Ereignis zu betrachten ist. Waren wir durch die Rotationshypothese als einer von unzähligen Fällen in den Reigen des Weltgeschehens eingereiht worden, gleich der Einreihung unserer Sonne als ein Sternlein unter Millionen und Milliarden anderer Sterne, so wird unserem Planetensystem durch die Gezeitenhypothese eine Sonderstellung, und zwar eine ziemlich einzigartige im Kosmos eingeräumt.

Nach Jeans hat sich vor undenklichen Zeiten ein fremder Stern mit gewaltiger Geschwindigkeit unserer Sonne genähert. Als der Abstand dieses Sonnenpaares bis auf eine kritische Größe sich vermindert hatte, erhob sich auf unserer Sonne, der anderen vorbeiraufenden entgegen, erst eine Flutwelle, dann ein Flutberg, bis sich dieser zu einem Wulst ausbaute, und Sonnenmaterie sich vom Mutterkörper trennend in den Raum hinausflog. Diese Eruption, erst mit relativ geringen Massen beginnend, schwoll zu einem Maximum an, um alsbald wieder nachzulassen, je weiter der die Flut erzeugende Stern entschwand. Am Schlusse dieses kosmischen Dramas schwebte neben unserer Sonne eine Girlande leuchtender Gase, in der Mitte am dichtesten, an den beiden Enden spitz auslaufend. Aus diesem Sonnenschößling sind nach Jeans die Planeten entstanden.

Diese eigenartige Hypothese hat in der astronomischen Gelehrtenwelt einen starken Eindruck gemacht, denn sie ist an hervorragender Stelle in einer deutschen wissenschaftlichen Zeitschrift publiziert worden, und man darf wohl die Ursache dieser besonderen Würdigung dem Umstande zuschreiben, daß die Hypothese in ihrem Grundgedanken, nämlich der Betonung der Ausnahmestellung unseres Planetensystems im Weltall etwas sehr Anziehendes, ja Befriedigendes hat. Es sind aber gegen die Richtigkeit der Theorie starke Bedenken geltend gemacht worden und zwar seitens des deutschen Astrophysikers Rölke.

Nach Ansicht dieses vorsichtig erwägenden Kritikers liegt die erste Schwierigkeit darin, zu erklären, wie die schweren Stoffe, z. B. Eisen in den Planeten sein können, wenn die-

selben aus einer Flutwelle hervorgegangen sein sollen, die sich auf der Oberfläche der Sonne, also im Gebiete der leichtesten Gase, wie Wasserstoff, Helium usw. bildete. Ferner ergeben zahlenmäßig durchgeführte Rechnungen, daß das Umdrehungsmoment der Sonne mindestens zwanzigmal größer sein müßte, als es wirklich ist, da ein großer Teil der Rotationsenergie des durch die Eruption gebildeten Stoffstranges im Laufe der Zeit auf die Sonne übergegangen sein muß. Möglicherweise auch darauf hin, daß die weitere Bewegung des durch den fremden Stern gleichsam aufgewühlten und zerrissenen Systems unserer Sonne ein derartig verwickeltes mathematisches Problem darstellt, mit so vielen denkbaren Voraussetzungen, daß man völlig auf Vermutungen angewiesen ist. Es könnten hierbei sogar Planeten entstanden sein, die umgekehrt wie die heutigen um die Sonne kreisen.

Bei aller Eigenart hält die Hypothese von Jeans in ihrer heutigen Kritik noch nicht stand. Einer ihrer Fehler ist es auch, daß sie auf die Erklärung der sehr auffallenden Gesetzmäßigkeiten in den Bahndurchmessern der Planeten verzichtet. Bestehend aber bleibt der Gedanke, in unserem Planetensystem einen außergewöhnlichen, selbst im unermesslichen Weltall seltenen Fall kosmischer Entwicklung zu erblicken.

Riesensterne.

Von Dr. Rudolf Wegner-Berlin.

Einem Kinde scheint eine Stadt groß zu sein, einem Erwachsenen wiederum sein Land, und die Allgemeinheit spricht von einer Riesenerde mit ihren unendlichen Lands- und Wasserschlächen. Der Begriff groß ist demnach ein ganz relativer. Was ein winziger Zwerg für ein Ungeheuer halten möchte, würden wir vielleicht als Spielzeug ansehen, und so ließen sich ähnliche Beispiele immer weiter anführen. Von der Schule her wissen wir, daß die Erde einer Kugel gleich und einen Durchmesser von etwa 12 756 Kilometern hat. Das ist eine reizige Strecke. Denken wir uns, mitten durch die Erde hindurch wäre eine sehr breite, hohle Stange gelegt, die jene Länge hätte: Ein D-Zug, der in der Stunde 100 Kilometer fährt, soll sie ohne Aufenthalt durchheilen. Er würde dazu gegen $5\frac{1}{3}$ Tage gebrauchen, das Licht aber, das die größte Geschwindigkeit im Weltraum hat, braucht nicht einmal $\frac{1}{293}$ Sekunde. Was uns hier als Staubgeborenen riesengroß erscheint, verläuft einem Weltgeist in nichts.

Wir gehen weiter. Die Sonne, die Beherrscherin unseres Planeten, der Urquell von allem Leben, hat einen über 100 mal größeren Durchmesser als die stolze Erde und übertrifft sie daher an Rauminhalt etwa 1 300 000 mal. Ein Mathematiker kann sich dies leicht ausrechnen. Das sind Zahlen, die wir uns gar nicht vorstellen können, obwohl wir in der Inflationszeit mit ihnen gerechnet haben. Um alle die sie umkreisenden Planeten mit ihren Trabanten, Kometen und Meteoriten zu beherrschen, muß die Sonne schon solche Größe haben, um ihre Kräfte genügend zur Wirkung zu bringen.

Klein wird sie aber, wenn wir uns zu den jetzt angeführten Fixsternen wenden. Am winterlichen Abendhimmel glänzt ein schönes Sternbild, der Orion, der uns sicher wohl bekannt sein wird. Ein heller rötlicher Stern funkelt in seinem linken oberen Abschnitt. Er heißt Beteigeuze, wie ihn die alten Araber einst benannt hatten. Beobachten wir ihn durch das größte Fernrohr, erscheint er doch nur als ein leuchtender Punkt, weil er so ungeheuer weit entfernt ist, daß das Licht, welches in jeder Sekunde 300 000 Kilometer zurücklegt, etwa 150 Jahre brauchen würde, um von dort zu uns zu gelangen. Auf ganz eigenartige Weise hat man seine Größe bestimmt und dabei gefunden, daß sein Durchmesser ungefähr 300 mal größer als der unserer Sonne ist. Der Orionstern übertrifft das Tagesgestirn an Größe daher über 14 Millionen mal. Hier schwinden unsere Vorstellungen vollständig, um sich einen solchen Gigantenstern in den leeren Raum vorzustellen zu denken. Es gibt aber noch größere Himmelskörper. An schönen Sommerabenden sehen wir in der Nähe des Horizontes ein helles Sternbild leuchten, den Skorpion. Hier strahlt der rötliche Stern Antares. Sein Name bedeutet seines Lichtes wegen soviel wie Gegen-Mars. Fast 500 mal ist der Sonnendurchmesser in seinem enthalten, und sein Rauminhalt übersteigt den der Sonne etwa $38\frac{1}{2}$ Millionen mal. Also 38 Millionen Sonnenkugeln müssen wir zusammenballen, um eine Kugel von der Größe des Antares zu erhalten! Wer weiß, ob nicht noch größere Fixsterne vorhanden sind! Die Erde ver-

schwindet ihnen gegenüber wie ein Stein, den man in das weite Meer wirft. Wie groß kommen wir uns vor und wie klein, kleiner als ein Staubkorn, sind wir im Verhältnis zu den Riesensternen im Weltall.

Der Tod der Penthesilea.

Von Dr. Hans Thyrion.

Heinrich v. Kleist arbeitet an seinem Amazonen-Drama, Tag und Nacht, ohne Pause, mit zusammengebissenen Zähnen gleichsam, im Bett hockend, die Pfeife im Munde; er kämpft, Szene um Szene, einen schweren, fast körperlichen ballsten Stil seiner Verse. Er wühlt sich hinein in die ferne, klirrende Welt mit allem Großen und Grausigen und Kampf mit dem Stoff, und schmeidet am gehämmerten, geauch mit all der blütenartigen Lieblichkeit des Rosenfestes, er lebt sich ganz in die Seele seiner jungen Kriegsfürstin hinein — ohne noch die eilige Ablehnung des Olympiers in Weimar zu ahnen, dem er sein Werk „auf den Änten seines Herzens“ darreichen wollte.

Er hat sich ganz eingesponnen in die Dichtung; niemand sieht ihn, niemand hört etwas von ihm. Endlich, eines Abends, tritt er zu Ernst von Pfuel, einem seiner wenigen Freunde, in die Stube. Pfuel springt auf, überrascht, den Freund wiederzusehen, erschreckt, wie er geisterbleich und verstört, mit Tränen in den großen, blauen Augen auf ihn zukommt, entsetzt und erschüttert, in aufblühendem Erinnern an Ulrika, die tapfere, treue Schwester des unseligen Kameraden, als Kleist, tränenersstickt, die Worte hervorbringt: „Sie ist tot — sie ist eben gestorben.“ Ernst langsam begreift Ernst von Pfuel (aber die Erschütterung des Herzens läßt ihn nicht los), daß Ulrike lebe, daß aber die „Penthesilea“, ein graum dichterisches Spiel von Liebe und Tod, soeben vollendet sei.

Bunte Zeitung.

Die größte Wasserpumpe der Welt

Mit einer Sekundenleistung von 2000 Litern wurde gegenwärtig beim Ausbau des Murgtal-Kraftwerkes in Baden in Betrieb genommen. Gleichzeitig gelangen dort zum Aufpumpen von Stauwasser drei Stück 215 Meter lange Druckrohrstränge von je 1,80 Meter Durchmesser zur Verwendung, wie solche bisher in keinem praktischen Betriebe Aufnahme fanden. Ebenso kann die 380 Meter lange, 65 Meter hohe, am Zuge 50 Meter breite Stauwand aus Gußbeton mit ihren 290 000 Kubikmeter Inhalt als ein tatsächliches Unikum bezeichnet werden, weil ihr Ausbau einzig dasteht und in solcher Form zum ersten Male stattfindet. — Das Murgtalwerk dient zur Ausnutzung von Wasserkraften im Gebiete des Schwarzenbachs im Schwarzwald, nahe Forbachs, mit zwei Stauwehren, wovon der untere Stausee zwecks Druckvergrößerung in den oberen durch hinaufpumpen übergefällt wird, und auf diese Weise etwa 15 000 000 Kubikmeter Wasser vereinigt werden, die wiederum einen Gesamtdruck von etwa 5 000 000 Tonnen ausüben, eine gewaltige Kraft zum Antrieb von fünf riesigen, Wasserturbinen, die, mit je einem Drehstrom-Generator gekuppelt, insgesamt 34 000 PS. leisten und eine Stromspannung von 11 000 Volt erzeugen. Constanz Medizh.

Ein neues Betäubungsmittel.

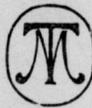
Dem Schweizer Forscher Dr. Sandoz in Lausanne ist es gelungen, ein Betäubungsmittel herzustellen, das in vielfacher Beziehung die bisher bekannten Betäubungsmittel übertrifft. Diese Substanz, Tricain genannt, wirkt nicht nur rasch betäubend, sondern hat vor allem die Eigenschaft, die Zellteilung und die Vermehrung tierischer Organismen stark zu verlangsamen. So konnte Sandoz Froscheier durch Tricain in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten, während aus den in reinem Wasser gehaltenen Eiern schon längst Kaulquappen entschlüpfen waren. Ebenso ließen sich die Kaulquappen in ihrem Wachstum durch Tricain hemmen. Es wurde übrigens keineswegs eine Verkümmern der Frösche erzielt, sondern nur eine starke Verlangsamung des Wachstums. Da nun die Rückbildung der Entwicklung eines Lebewesens während der Wachstumsperiode nicht einsehen kann, so erzielte Sandoz auf diese originelle Weise bei den Versuchstieren auch eine Verjüngung.

Gegenwärtig ist Sandoz damit beschäftigt, das Tricain in seiner Wirkung auf den menschlichen Organismus zu erproben. Im Gegensatz zum Kokain erwies sich das Tricain bei innerer Darreichung als gänzlich harmlos und dennoch von einer sehr stark betäubenden oder schmerzstillenden Wirkung. Die Versuche Sandoz' erstrecken sich auch auf die Prüfung, ob Tricain nicht nur das Wachstum gesunder, sondern auch krankhafter Zellen zu hemmen vermag. Das gilt vor allem für das unauffällige Fortwachsen der Krebsgeschwülste in ihrer näheren Umgebung. Wenn es gelänge, das weitere Wachstum des Krebses auf diese Weise zu unterbinden, so würde damit ein großer Fortschritt für die Menschheit erzielt sein.

Dr. G. Fischer.

Landmanns Sonntagsblatt

Allgemeine Zeitung
für Landwirtschaft, Gartenbau
und Hauswirtschaft



Gratisbeilage
zum „Merseburger Tageblatt“
(Preisblatt)

Schriftleitung: Dekonomierat Grundmann, Neudamm. Jeder Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes wird gerichtlich verfolgt. (Gel. v. 19. Juni 1911)

Nr. 28

Merseburg, den 28 November

1915

Die Einwinterung der Kuntelerüben.

Von Garfeld. (Mit 3 Abbildungen.)

Die Futterrüben, die man wohl richtiger Kuntelerüben nennen sollte, denn Futterrübe ist eigentlich jede Rübe, die verfüttert werden soll, sind das Grünfutter für den Winter. Sie zeigen die Tätigkeit der Milchdrüse erheblich an

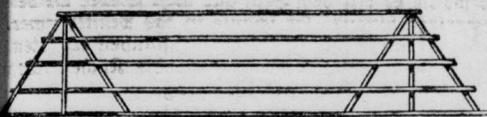


Abbildung 1. Lattenrost zum Einmieten der Futterrüben.

und beherrschen die Futterration bis tief in das Frühjahr hinein, vorausgesetzt, daß sie sich im Winterlager gut gehalten haben und nicht etwa schlaff oder faul sind. In diesem Herbst wird man vorläufig besonders sorgfältig die wasserreichen Rüben einzumieten haben, sonst könnte man beim Sapphoformen der Miete recht unangenehme Enttäuschungen machen. Gewiß, es verändert sich, wie Frau gele Kartoffel, so auch die Kuntelerübe im Wintergewesener, es sind das aber unvermeidliche und verhältnismäßig geringe Verluste, die selbst bei normaler Aufbewahrung eintreten, aber einem zu beklaglichen Verderben muß man durch ein reichliches Frühlings Einmieten vorbeugen verstehen.

Die einzelnen Rübensorten verhalten sich sehr verschieden in der Miete. Die eine Rübe von fester Beschaffenheit, hoher Bodenmasse wird sich immer besser als eine schwammige Rübe halten. Man baue dementsprechend haltbare Sorten, wie: die Friedrichs- oder Kuntelerüben, Substantia, Kirchsches Ideal und andere, an. Sollte man aber auch andere,

Der Zeitpunkt zur Kuntelernte ist gekommen, wenn die unteren Blätter gelb und welk werden und nur noch die Herzblätter eine gelbgrüne Farbe zeigen. Die erste Bedingung guter Haltbarkeit im Winterlager ist die, daß die Rüben trocken und unbeschädigt eingebracht werden, eine weitere Bedingung ist möglichst frühe Aufbewahrung, wobei im allgemeinen die in der Miete dem Unterbringen im Keller vorgezogen wird, weil sich dort die Rüben über Winter halten. Die Mietenstelle wird flach ausgegräbt, 1,5 m breit gemacht, und dann werden die Rüben, keinesfalls höher als 1,25 m, aufgestapelt, damit sie sich nicht erwärmen. Erst in zweiter Linie kommt die Sicherung gegen den Frost, sonst kann es vorkommen, daß der Inhalt ganzer Mieten der Fäulnis zum Opfer fällt. Aus demselben Grunde empfiehlt es sich, die Rüben unmittelbar mit Erde zu bedecken, also kein Stroh oder Kartoffelkraut zu verwenden. Man hat auch beobachtet, daß dort, wo Stroh und Kraut unmittelbar als erste Schicht auf den Rüben liegen, häufiger Schäden durch fäulnis-erregende Pilze, wie Sclerotinia Botrytis, auftreten als dort, wo die Rüben unmittelbar mit Erde bedeckt werden und Kraut und Stroh nur die Zwischenschicht zwischen zwei dünneren Erdschichten bilden. Verwendet man nur eine Erdschicht, dann muß sie bei Eintritt strengere Kälte auf 70 bis 80 cm verstärkt werden, was immerhin eine in den kurzen, kalten Wintertagen nicht leicht durchführbare erhebliche Erdbewegung erfordert.

Vorteilhafter ist es deshalb, wie eben schon gesagt, zunächst eine 20 bis 30 cm starke Erdschicht aufzubringen, dann eine Stroh- oder Krautschicht aufzulegen und diese wiederum mit Erde zu bedecken. Den Frost aber sollte man vorerst noch offen lassen oder nur ganz schwach bedecken, damit der Mieteninhalt immer noch ausdunsten kann. In Finnland, wo man über Winter mit einer ganz erheblichen Kälte rechnen muß, fürchtet man gleichfalls diese für den Mieteninhalt weniger als die Fäulnis. Man mietet auch dort die Rüben derartig ein, daß sie mittels Entlüftungsanäle ihre Feuchtigkeit stets verdunsten können. Man bringt dort auf der Mietenjoble durch ein Gegeneinanderstellen zweier Lattenrostse einen Entlüftungsalanal längs der ganzen Miete an, wie es unsere erste Abbildung zeigt. Und von diesem wagenrechten Entlüftungsalanal werden noch senkrechte Kamine zum Entfernen der feuchten Luft aufgestellt. Es sind das also ähnliche Vorrichtungen, wie wir sie

beim Einmieten der Kartoffel durchzuführen pflegen. In derselben Weise wie bei der Kartoffelmiete wird man bei der Rübenmiete über Winter deren Innenwärme in mindestens monatlichen Zwischenräumen kontrollieren. Sobald die Temperatur über 8 Grad steigt, sind schleunigste Vorkehrungen zu deren Senkung durch Öffnung der Entlüftungsanäle zu treffen. Wenn das nicht hilft, ist die Miete abzudecken und der Inhalt zu verlesen.

Erfahrungsgemäß werden die meisten Kuntelerüben beim Abblättern beschädigt, was zur weiteren Folge hat, daß sich derartig verletzte Rüben in der Miete schlecht halten und zuerst zu faulen beginnen. Deshalb mietet man in Ostpreußen vereinzelt die Kuntelerüben mitsamt den Blättern ein. In dieser Weise eingemietete Rüben halten sich nach jahrelang durchgeführten vergleichenden Versuchen weit besser über Winter als die ohne Blätter eingebrachten Rüben. Die



Abbildung 2. Deutsches Gegendort Verfahren der Winter-Einwinterung.

Rüben waren im Frühjahr beim Herausnehmen frisch, wie aus der Erde gekommen. Es ist allerdings wichtig, daß bei dieser Aufbewahrungsart die Rüben vollständig trocken, am besten etwas abgewelkt, in die Miete eingebracht werden, damit schon von Anfang an jede stärkere Wärmesteigerung möglichst vermieden wird.

Mancher Landwirt, der eine gute Kuntelerübe besitzt, wird von ihr gern Samen ziehen wollen, den die Rübe bekanntlich erst im zweiten Anbaujahre trägt. Wie nun Samenrüben einzumieten sind, ist in W. Löbes „Anleitung zum rationalen Betriebe der Ernte“, Verlag von J. Neumann in Neudamm, angegeben. Die Samenrüben werden sorgfältig mit dem Kopf nach oben in die Miete gesetzt, die, wie die Abbildung andeutet, angelegt, geschlossen, zunächst mit etwas Stroh, dann mit Erde bedeckt wird. Den Frost entlang bleibt ein Streifen von etwa 20 cm Breite frei, der erst bei strengem Frost mit Kaff oder Laub gefüllt wird. Dieses Offenhalten des Fritzes empfiehlt sich auch für alle einzumietenden Kuntelerüben, ob Samenrüben oder nicht, denn die Vermeidung von Wärme in der Miete ist eine ganz wesentliche Vorbedingung für die Haltbarkeit.

Es ist in diesem Herbst zu befürchten, daß die infolge der vielen Niederschläge ganz besonders wasserreichen Futterrüben sich deshalb schlechter als in trocknen Jahren halten werden. Deshalb sei man beim Einmieten der Futterrüben doppelt auf der Hut und vermeide möglichst alles, was ein Verderben der Rüben herbeiführen kann.

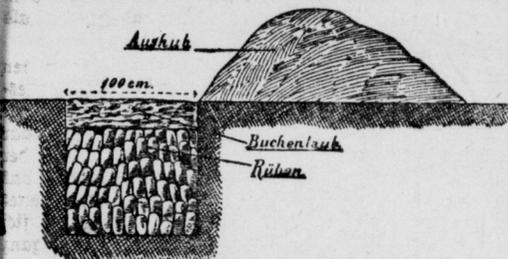


Abbildung 3. Älteres Gegendort Verfahren der Winter-Einwinterung.

Winter mit einer ganz erheblichen Kälte rechnen muß, fürchtet man gleichfalls diese für den Mieteninhalt weniger als die Fäulnis. Man mietet auch dort die Rüben derartig ein, daß sie mittels Entlüftungsanäle ihre Feuchtigkeit stets verdunsten können. Man bringt dort auf der Mietenjoble durch ein Gegeneinanderstellen zweier Lattenrostse einen Entlüftungsalanal längs der ganzen Miete an, wie es unsere erste Abbildung zeigt. Und von diesem wagenrechten Entlüftungsalanal werden noch senkrechte Kamine zum Entfernen der feuchten Luft aufgestellt. Es sind das also ähnliche Vorrichtungen, wie wir sie

Winter mit einer ganz erheblichen Kälte rechnen muß, fürchtet man gleichfalls diese für den Mieteninhalt weniger als die Fäulnis. Man mietet auch dort die Rüben derartig ein, daß sie mittels Entlüftungsanäle ihre Feuchtigkeit stets verdunsten können. Man bringt dort auf der Mietenjoble durch ein Gegeneinanderstellen zweier Lattenrostse einen Entlüftungsalanal längs der ganzen Miete an, wie es unsere erste Abbildung zeigt. Und von diesem wagenrechten Entlüftungsalanal werden noch senkrechte Kamine zum Entfernen der feuchten Luft aufgestellt. Es sind das also ähnliche Vorrichtungen, wie wir sie

Der gesamte Vogelschutz von Dr. Hans Fehr. v. Berlepsch, Seebach. Von Jakob Rasmann, Mettenheim, Kr. Worms. (Mit 2 Abbildungen.)

Wer einmal den schroffen Gegensatz zu den Erfolgen des Vogelschutzes sehen will, der bereise einmal im Frühjahr und Vorommer die waldarme Provinz Rheinhessen. Von Jahr zu Jahr haben wir da eine in erschreckendem Maße zunehmende Schädlingsplage, insbesondere Raupenfraß an Obstbäumen, Gemüse usw. zu verzeichnen. Ja, im Juni standen in den letzten Jahren — auch dieses Jahr — wieder viele, viele Obstbäume völlig kahl gefressen, ohne jegliche Spur von Grün da. Dabei werden jedes Jahr auf Grund von sorgfältig und streng durchgeführten Polizeivorschriften alle Raupennester gründlich entfernt. Es sind dies ja hauptsächlich die großen Raupennester des Goldafters, die kleinen des Baumweißlings, während man die Eierhäufchen des Ringelspanners, des Schwammspinners und anderer derartiger Sippschaften nur schwer erreichen kann. Aber trotzdem wird gegen die jungen Käupchen im Frühjahr mit Spritzen von Urania-Grün, Schweinfurter Grün und anderen Chemikalien energisch vorgegangen.

Und dennoch: Im nächsten Winter sind wieder unzählige Raupennester, im nächsten Frühjahr wieder zahllose Raupenkolonien da. Man könnte sich schier vergeblich nach dem „warum und wieso“ fragen, wenn etwas nicht wäre, nämlich kleine Dafen in der Wüste. So ist z. B. in der Nähe der Jungwäldchen des Freiherrn von Heyl zu Herrnsheim bei Worms ein auffallender Unterschieb: „fast gar keine Raupen“ zu verzeichnen, weil die angrenzenden Grundstücke von den in dem Walde nistenden Vögeln freigehalten werden. Dasselbe kann man in den Haus- und Obstgärten um die Dörfer konstatieren, während die Obstbäume im freien Felde kahlgefressen dastehen. In Weinbergen ist es ähnlich: Wo nur ein Vogelnest vorhanden ist, bleibt die nähere Umgebung von dem so sehr gefürchteten Heu- und Sauermurm und anderen Weinbergsschädlingen verschont. Und in dem für den Weinbau ungünstigen Jahre 1924, wo infolge täglichen, anhaltenden Regens die auf die Trauben aufgespritzten und gepulverten Chemikalien oft abgewaschen und wirkungslos waren, der in die Millionen Mark ging, anrichtete, hatten wir in unserem kleinen Weinberge am Wohnhaufe fast gar keinen Schaden vom Sauermurm. Ich wandte keine der neueren Sauermurm-Bekämpfungsmittel an, hatte aber auf Obstbäumen und Sträuchern im Garten und Weinberge 13 Vogelnester. Wir sehen also hier handgreiflich den Nutzen der Vögel!

Doch leider ist der Nutzen nur sehr klein. Denn riesengroß ist der Schaden durch die Schädlinge. Die Vögel sind fast nur auf die Bäume um die Dörfer herum beschränkt. Die stundenlangen, weiten Gemerkungen sind oft ohne Baum und Strauch. Ja, selbst manche Friedhöfe hat man in der brennstoffarmen Kriegs- und Nachkriegszeit abgeholzt (auch Sträucher im Felde), ohne wieder nachzupflanzen. Selbst den schönen, wegen seines Nachtigallenreichtums überall berühmten Friedhof am Wormser Bahnhof hat man im Winter 1924/25 in eine „moderne,lichte Anlage“ umgewandelt. Die Nachtigallen und andere Singvögel sind verschwunden. Die Vögel meiden den jetzt so sehr belebten Platz. Hätte man genau dieselben Wege in das wunderschöne, dicke und frieden spendende, stille Gehölz gebauen, die Anlage wäre schöner ausgefallen, hätte bei weitem nicht soviel Geld gekostet, und der herrliche Gesang der früher so zahlreich vertretenen Vogelarten wäre erhalten geblieben; alle Naturfreunde und auch die Hinterbliebenen der dort ruhenden Verstorbenen hätten dann ihre stille Freude und manchen Trost an dieser Gott geweihten Stätte haben können, wo jetzt reges Treiben herrscht.

So ist denn in Rheinhessen eine von Jahr zu Jahr in erschreckendem Maße sich steigende Abnahme der Singvögel wahrzunehmen, denn die Nistgelegenheiten werden immer weniger. Für Höhlen- und Halbhöhlenbrüter geschieht so gut wie gar nichts (mit sehr wenigen Ausnahmen). Und nun wundert man sich über das riesenhafte Überhandnehmen der Schädlinge! Ist eigentlich gar kein Wunder! Nicht wundert es vielmehr, daß man es noch nicht erkannt hat, wie nötig hier der

Vogelschutz — und zwar nach dem altbewährten, vielfach in der Praxis erprobten System des Freiherrn Hans von Berlepsch — am Plage wäre. Würde man z. B. die in der Wein- und Obstbau treibenden Provinz Rheinhessen alljährlich zu Hunderttausenden, ja Millionen ausgegebenen Gelder für Anwendung chemischer Mittel für Vogelschutzanlagen verwenden, in einigen Jahren hätten wir Ruhe vor diesen Plagegeistern, obwohl wir eine momentane Wirkung der Chemikalien nicht bestreiten wollen. Aber endgültigen Sieg erhalten wir erst durch Mitannwendung des Vogelschutzes! Man sollte daher in Schulen — höheren, mittleren, Volksschulen, Fortbildungsschulen, Mädchenschulen und Haushaltungsschulen — Vogelschutzstunden obligatorisch einführen. Es gibt ja glücklicherweise viele Lehrer, die Vogelschutz betreiben und Sinn dafür haben. Eventuell können ja geeignete Lehrkräfte, und seien es im schlimmsten Falle Private, zu diesem Zwecke an der „staatlich anerkannten Vogelschutzstation Burg Seebach, Kreis Langensalza“, ausgebildet werden. Doch sofort müßten auf allen landwirtschaftlichen Gartenbau-, Wein- und Obstbauschulen Vogelschutzkurse eingerichtet werden. Hier dürfte es ja nicht schwer sein, überall eine Lehrkraft auf Burg Seebach ausbilden zu lassen.



Abbildung 1.
Nisthöhle für Spechte und Amseln.

Auf Angriffe von gegnerischer Seite müssen wir ja gefaßt sein; denn alles Gute wird ja heute gebrandmarkt. Den Erfolg aber, welchen der Vogelschutz nach der Methode des Fehr. von Berlepsch erzielt hat, — jahrelang, und auch an den verschiedensten Plätzen — kann niemand von der Hand weisen.

Es ist daher auch sehr bedauerlich, wenn man ein etwaiges negatives Ergebnis, das hundert andere Uraden, Regen, Kälte, Raubtiere oder gar durch Menschen haben kann, den Berlepsch'schen Nistkästen oder einer fehlerhaften Konstruktion derselben zuschreibt. Wer da weise, wie der nunmehr hochbetagte Natur- und Vogelfreund, Fehr. von Berlepsch, sein ganzes Leben lang geforscht, erprobt und verbessert hat und stets nach der Natur und der Lebensgewohnheiten der Vögel seine Nisthöhlen und Gehölze anpaßt, der kann nicht umhin, als nur



Abbildung 2.
Horizontal liegende Nisthöhle für Mauerlegler.

dankend diese Vogelschutzbestrebungen weiter zu empfehlen. Wer aber die Resultate dieses, gerade für Gärtner, Obstzüchter, Landwirte und Weinbauern so segensreich gewordenen Vogelschutzes kennt, der läßt sich durch keine gegnerischen Kampfarbeiten mehr abschrecken. Also nur mutig voran!

Ihr Herren Pfarrer, Lehrer, Beamte, Private, helft fleißig mit! Pflanzt den jungen Herzen Luft und Liebe zur Natur, den Tieren, und vor allem der nützlichen Vogelmelt ein! Der Dank derselben wird Euch schon zu Lebzeiten und noch übers Grab hinaus bis in die kommenden Generationen gewiß sein. Denn, was hier in Liebe und mit gutem Vorbild gefaßt wird, wird hundert- und tausendfältig Früchte bringen. Welcher Naturfreund müßte da nicht mit mir in großer Dankbarkeit seiner Eltern und Lehrer gedenken, die das Samenorn der Luft und Freude zur herrlichen

Natur unseres Schöpfers im Himmel in sein selbsten legten?

Darum hängt unsern so sehr an Wohnort, nicht leidenden Höhlen- und Halbhöhlenbewohnern Nisthöhlen auf, wie uns die Abbildungen und 2 zeigen (Bezugsquelle Firma Hermann Scheid, Büren in Westfalen). Pflanzt über Vogelschutzgehölze, wie sie Fehr. von Berlepsch seinem schönen, lehrreichen Buche: „Der gesamte Vogelschutz, seine Begründung und Ausübung auf wissenschaftlicher, natürlicher Grundlage“ (Lag J. Neumann, Neudamm, Preis 6 RM), empfiehlt. Dieselben liefert oder besorgt jede Handgärtnerei. Vergeßt aber dabei nicht die immergrünen Sträucher für den Winterschutz, z. B. Eonymus, Zypressen, Tannen, überhaupt Koniferen, Ficht-, Buchs, Efeu und andere, immergrüne Pflanzen. Empfiehlt die Vogelschutzsache in Freundes- und Bekanntenkreisen! Sucht Behörden, Zeit- und Tageszeitungen über die Notwendigkeit desselben aufzuklären. Erzieht die eigene Familie zum Vogelschutz, am besten durch eigenes Vorbild. Laßt Euch von niemandem irre machen. Städtische und Landbewohner brauchen die Mitarbeit der Vogelmelt im Kampfe gegen das Überhandnehmen von Schädlingen. Gott, der Herr der Schöpfung, hat die Tiere dem Menschen untergeordnet. Seht wir deshalb keine Schredensbrennen, sondern vielmehr ständige, mitleidige, mitfühlende Lebensgemeinschaft mit Liebe das ängstliche Harter der Kreatur zu verstehen sich bemühen!

Desinfektion.

Von W.—

Unter Desinfektion versteht man bekanntlich das Verfahren, durch das man die Kleinlebewesen, die Bakterien, Bazillen und andere, die als Überträger von Krankheiten Stoffen erkannt sind, vernichten will. Die Zerstörung dieser Kleinlebewesen kann entweder auf physikalischem Wege oder durch chemische Mittel erfolgen. Auf physikalischen Wege kann die Vernichtung durch große Hitze, Aufkochen, gespannten Dampf oder trockene Hitze erfolgen. Unter den chemischen Desinfektionsmitteln sind Sublimat, Karbol, Jodoform und unendlich viele andere die bekanntesten. Es sind meistens furchtbare Gifte, die nur mit den größten Vorsichtsmäßigkeiten angewendet werden dürfen. So kann Sublimat schon in einer Lösung von 1 g auf 1 Liter Wasser auch die widerstandsfähigsten Sporen dieser Kleinlebewesen sicher abtöten; auch Chloralkali tötet in einer ähnlichen Verdünnung die Bakterien. Heute verlangt man nun von einem guten Desinfektionsmittel, daß es folgende Ansprüche genügt: Es muß billig sein, den teuren Desinfektionsmitteln können wir uns jetzt nicht mehr leisten, es muß gute Wasserlöslichkeit haben, ungiftig, dabei möglichst geruchlos und starke bakterientödtende Wirkung zeigen. Ein neueres Desinfektionsmittel, das Nianin, das von der Saccharin-Fabrik Magdeburg-Südost hergestellt wird, entspricht nur an diesen Anforderungen, weil es angebracht werden dürfte, auch in den Spalten dieses Blattes darauf aufmerksam zu machen. Nianin ist eine in Wasser leicht lösliche chemische Verbindung, ein sogenanntes organisches Hypochlorit in Form eines weißen Pulvers, das infolge seiner erheblichen Desinfektionskraft in sehr starker Verdünnung angewendet wird; es hat 1 g auf 50 Liter Wasser noch sichere Wirkung erzielt. Deshalb ist es auch im Gebrauch äußerst sparsam und billig, dabei fast geruchlos völlig ungiftig und greift auch die Haut nicht an, so daß es nach Prof. Dr. Löwe-Göttingen sogar in beträchtlichen Mengen eingenommen werden kann, ohne zu schaden. Es wäre somit zu wünschen, daß ein derartiges ideales Desinfektionsmittel überall Eingang fände. Es kann verwendet werden bei Wandwäsungen, Verbänden, Mundspülungen, Waschen von Säuglingswäsche, Reinigen von Toilettegegenständen, beim Aufmischen und Sprengen der Fußböden, Auswaschen der Rücken-, Vorrats- und Eischränke, Abwaschen der Klaflets, Reinigen der Nachgeschirre, Stuchnapfe und Mülleimer. Auch Einnachgeschirre können anstatt des Auswaschens damit behandelt werden. Es kann somit zu einem Versuch mit diesem Desinfektionsmittel, das wohl in allen Um-

theken un-
werden, die
älteren ge-
werden ka-

Neu-

Die F-
kunft, die
füllen die
föhlen wie
Eiweiß, ge-
annähernd
Fütterung
Fütterungs-
folgung ein-
nicht nur
auch noch
können. S-
einschlagen
ihrer Futtr-
achten. A-
dem einem
dann sollte
verein an-
geringes G-
am Ende
zu halten
Stall zu
lich, durch
fähigkeit d-
ein Drittel
Leistungsfa-
doch keinen
betreiben, i-
ringer Leist-
der Ruh e-
läßt. Das
nur ein fe-
gelegt, daß
weit besser
schaften au-
Kartoffel-
Herbst, in
dorbien, hin-
gebracht ist.
Mähe als
werden mit
Kartoffeln
rohem Zust-
eintretender
sich bei den
in auffallen
Lähmung.
daß sie sich
mögen. D-
kleiner Pul-
Herzschlag
der Stärke
eintreten.
sich einstell-
müssen ur-
Milch zu ge-
erhalten.

Desinfektion.

Unter Desinfektion versteht man bekanntlich das Verfahren, durch das man die Kleinlebewesen, die Bakterien, Bazillen und andere, die als Überträger von Krankheiten Stoffen erkannt sind, vernichten will. Die Zerstörung dieser Kleinlebewesen kann entweder auf physikalischem Wege oder durch chemische Mittel erfolgen. Auf physikalischen Wege kann die Vernichtung durch große Hitze, Aufkochen, gespannten Dampf oder trockene Hitze erfolgen. Unter den chemischen Desinfektionsmitteln sind Sublimat, Karbol, Jodoform und unendlich viele andere die bekanntesten. Es sind meistens furchtbare Gifte, die nur mit den größten Vorsichtsmäßigkeiten angewendet werden dürfen. So kann Sublimat schon in einer Lösung von 1 g auf 1 Liter Wasser auch die widerstandsfähigsten Sporen dieser Kleinlebewesen sicher abtöten; auch Chloralkali tötet in einer ähnlichen Verdünnung die Bakterien. Heute verlangt man nun von einem guten Desinfektionsmittel, daß es folgende Ansprüche genügt: Es muß billig sein, den teuren Desinfektionsmitteln können wir uns jetzt nicht mehr leisten, es muß gute Wasserlöslichkeit haben, ungiftig, dabei möglichst geruchlos und starke bakterientödtende Wirkung zeigen. Ein neueres Desinfektionsmittel, das Nianin, das von der Saccharin-Fabrik Magdeburg-Südost hergestellt wird, entspricht nur an diesen Anforderungen, weil es angebracht werden dürfte, auch in den Spalten dieses Blattes darauf aufmerksam zu machen. Nianin ist eine in Wasser leicht lösliche chemische Verbindung, ein sogenanntes organisches Hypochlorit in Form eines weißen Pulvers, das infolge seiner erheblichen Desinfektionskraft in sehr starker Verdünnung angewendet wird; es hat 1 g auf 50 Liter Wasser noch sichere Wirkung erzielt. Deshalb ist es auch im Gebrauch äußerst sparsam und billig, dabei fast geruchlos völlig ungiftig und greift auch die Haut nicht an, so daß es nach Prof. Dr. Löwe-Göttingen sogar in beträchtlichen Mengen eingenommen werden kann, ohne zu schaden. Es wäre somit zu wünschen, daß ein derartiges ideales Desinfektionsmittel überall Eingang fände. Es kann verwendet werden bei Wandwäsungen, Verbänden, Mundspülungen, Waschen von Säuglingswäsche, Reinigen von Toilettegegenständen, beim Aufmischen und Sprengen der Fußböden, Auswaschen der Rücken-, Vorrats- und Eischränke, Abwaschen der Klaflets, Reinigen der Nachgeschirre, Stuchnapfe und Mülleimer. Auch Einnachgeschirre können anstatt des Auswaschens damit behandelt werden. Es kann somit zu einem Versuch mit diesem Desinfektionsmittel, das wohl in allen Um-

Erbrechen
im allgemei-
stellt eine V-
Naturheilkun-
erscheinung
nach Überla-
zu scharf g-
verdaulichere
brechen ein-
die Anwesen-
Erbrechen
zunächst da-
schleimhaut
schläge um
ranken Ti-
warmen W-
Zeit sehr di-
Als Ein-
Herbst und
Laubwälder
darauf besü-
in den Sc-
twa 8 Tag-
Insekten un-
gerne darin
Walberze
Räume, die
füllen, die
ist die Bal-
überste Sch-

theken und Drogerien erhältlich ist, geraten werden, da es als ein geeigneter Ersatz für die älteren giftigen Desinfektionsmittel angesehen werden kann.

Neues aus Stall und Hof.

Die Fütterung unseres Milchviehs ist eine Kunst, die nicht leicht ist. In den weitaus meisten Fällen wird die Kuh zu schwach, besonders an Eiweiß, gefüttert, und deshalb wird sie auch nicht annähernd den Nutzen geben, den sie bei rationeller Fütterung geben könnte. Andererseits ist aber durch Fütterungsversuche erwiesen, daß bei Verabfolgung eines zu eiweißreichen Futters die Tiere nicht nur an Gewicht einbüßen, sondern überdies auch noch im Milchtrage erheblich nachlassen können. Hier heißt es, den goldenen Mittelweg einschlagen und die einzelnen Kühe bezüglich ihrer Futtermittelverwertung auf das schärfste beobachten. Wenn nun der Viehhalter das aus dem einen oder anderen Grunde nicht vermag, dann sollte er sich schleunigst einem Milchkontrollverein anschließen, der gegen ein erstmalig geringes Entgelt die Arbeit übernimmt und ihm am Ende des Jahres genau sagt, welche Kühe zu halten sich rentiert und welche besser aus dem Stall zu entfernen sind. Es ist sehr wohl möglich, durch eine rationelle Fütterung die Leistungsfähigkeit der Kühe innerhalb weniger Jahre um ein Drittel und mehr zu steigern. Obgleich nun die Fütterung von großem Einfluß auf die Leistungsfähigkeit der Milchkühe ist, so hat es doch keinen Zweck, hier noch großen Aufwand zu betreiben, wenn die Kuh an und für sich von geringer Leistungsfähigkeit ist, und die Veranlagung der Kuh eben einen höheren Milchtrage nicht zuläßt. Das alles festzustellen, vermag entweder nur ein scharf beobachtender Landwirt, vorausgesetzt, daß ihm Zeit dazu verbleibt oder, meistens weil mit besser, weil mit den erforderlichen Gerätschaften ausgerüstet, der Kontrollbeamte. M. W.

Kartoffelvergiftungen bei Ziegen. In diesem Herbst, in dem uns das Grummet vielerorts verdrängen, hingegen eine reiche Kartoffelernte eingebracht ist, werden die Knollenfrüchte in stärkerem Maße als sonst wohl auch an Ziegen verfüttert werden müssen. Man hüte sich aber, weder die Kartoffeln noch deren Abfälle, wie Schalen, in rohem Zustande zu verabfolgen, wegen sonst leicht eintretender Solanin-Vergiftungen. Sie äußert sich bei den Ziegen zunächst in starken Durchfällen, in auffallend raschem Abmageren und fortschreitender Lähmung. Dabei taumeln die Tiere oft derartig, daß sie sich kaum auf den Beinen zu halten vermögen. Dann kommen verlangsamtes Atmen, kleiner Puls- und somit auch ein kaum fühlbarer Herzschlag hinzu. Oft kann der Tod dann, je nach der Stärke der Vergiftung, nach wenigen Stunden eintreten. Sollte die ersten derartigen Anzeichen sich einstellen, ist sofort die Kartoffelfütterung einzustellen und der Ziege zunächst etwas Brot und Milch zu geben. Meistens wird sich dann das Tier erholen. W.

Erbrechen bei einem Hunde. Der Hund erbricht im allgemeinen außerordentlich leicht; der Brodtag stellt eine Art von Magenreinigung und somit eine Naturheilung dar. Häufig genug ist es eine Erscheinung des Magendarmkatarrhs, aber auch nach Überladung des Magens mit zu reichlichen und zu scharf gewürzten Nahrungsmitteln und schwer verdaulichen oder schädlichen Substanzen tritt Erbrechen ein. Auch Erkältung, Gehirnreizungen und die Anwesenheit von Eingeweidewürmern können Erbrechen veranlassen. Man entzieht dem Tiere zunächst das kalte Wasser, weil es die Magenschleimhaut reizt. Dagegen sind Pflanzliche Umschläge um den Leib von guter Wirkung. Dem kranken Tiere weise man einen trocknen, mäßig warmen Raum zu und halte es in der nächsten Zeit sehr diät. W.

Als Einstreu in den Scharräum eignet sich im Herbst und Winter besonders auch Walderde aus Laubbäumen. Man bringt diese Erde mit dem darauf befindlichen Laube etwa einen Fuß hoch in den Scharräum. Die Erde kann dann nach etwa 8 Tagen erneuert werden. Sie enthält viele Insekten und Larven, und die Hühner fressen sehr gerne darin. Ganz besonders eignet sich auch die Walderde zum Belegen der Kisten und der Räume, die der Küdenaufzucht dienen. Für Küden, die auf engem Raume aufgezogen werden, ist die Walderde — man nehme immer nur die oberste Schicht — geradezu eine Wohltat. Kf.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Steigerung des Ertrages durch Torfstreuungen. Auf zwei nebeneinander liegenden Feldern mit lehmigen Sandboden wurden auf Rittergut Mengersdorf in der Oberpfalz ein Düngungsversuch zu Kartoffeln angestellt. Jedes Versuchsfeld erhielt je Tagewerk (34 Ar) 6 Zentner Kainit und 1 1/2 Zentner schwefelsaures Ammoniak, das eine Stück jedoch 24 Fuhren Strohmist, das andere 20 Fuhren Torfstreuungs, die gleich untergepflügt wurden. Der Ertrag auf dem mit Torfstreuungs gedüngtem Felde betrug je Tagewerk 200 Zentner Kartoffeln, während er auf dem anderen Stück nur 140 Zentner je Tagewerk betrug. Auch dieses Versuchsergebnis bewies wie so viele andere, daß Torfstreuungs bedeutend hochwertiger als Strohmist ist. Ws.—

Mäuseplage statt Krähensplage. Im Ort Trauschwitz im Kreise Camburg haben zwei Schulanjungen beim Unpflügen einer Weizenstoppel nicht weniger als 1075 Mäuse totgeschlagen. Die Meinung, daß die Mäuseplage jetzt nicht so groß wäre, wenn man im Frühjahr den Kampf gegen die Krähensplage nicht so rüchichtslos geführt hätte, bricht sich immer mehr Bahn. Ist doch die Krähensplage eine gute Verilgerin von Mäusen und verschiedenen Ungeziefer. Jedoch werden von den Krähensplagen nur die frästelnden Mäuse ergriffen, die sich nicht schnell genug verdrücken können. Größer ist schon ihr Nutzen als Insektenfresser; Maiskäfer sowie die langbeinigen Schnäten werden von ihnen mit Vorliebe vertilgt, auch fressen sie Ackerflohhefen, Engerlinge, Drahtwürmer, Erdraupen und andere Schädlinge des Garten- und Feldbaues. Dagegen schaden die Krähensplagen durch die massenhafte Zerstörung, die sie unter den nützlichen Insektenfressenden Eingewögeln anrichten, indem sie die Eier und Jungen in großer Zahl rauben. Deshalb soll man auch den Krähensplagen, wo sie in Massen auftreten, zu Leibe gehen, Einzelpaare aber unbeschäftigt lassen. M. W.

Das starke Auftreten des Frostnachtspanners hat manchen Gartendauer in große Sorge versetzt. Das anscheinend immer stärker werdende Auftreten muß auch in diesem Herbst mehr denn je zuvor zu umfassenden Bekämpfungsmassnahmen Veranlassung geben. Wo man gegen ihn Leimgürtel rechtzeitig, spätestens bis Mitte Oktober, um die Stämme gelegt hat und dazu den gut klebenden hellen Leim verwendet hat, ist auch sichtlich der Erfolg nicht ausgeblieben. Wo er mangelhaft war oder ganz ausgeblieben ist, war die Ursache meistens darin zu suchen, daß die Ringe zu spät angelegt worden sind. Der Obstbauer wird auch in diesem Herbst zum Leimring greifen, um vor noch schlimmerem Schaden, dem völligen Eingehen der Bäume, sich zu schützen. Ist diese Bekämpfungsmassnahme im Herbst unterblieben, dann bleibt im Frühjahr nur die Vergiftung der gefährlichen Raupe durch Urania-Grün übrig, ein Giftstoff, der in Wasser gelöst und mittels Zerstäuberspritzre unmittelbar nach Beendigung der Blüte auf das junge Laub gebracht wird. Die Raupe verzehrt dann das Gift mit dem Laube und geht ein. Die Verwendung dieses sehr starken Giftes darf aber nur von sachkundigen Leuten und auch von diesen nur unter größter Vorsicht geschehen. Da ist es schon einfacher dem großen drohenden Schaden durch rechtzeitiges Anlegen sicher wirkender Leimringe im Herbst vorzubeugen. Dr. Ws.

Rosenstiefel. Auch der Nichtgärtner kann sich zurzeit Rosen ziehen, wenn er sich etwas Mühe gibt. Haben die Rosen ihren Flor vollendet, so schneidet man Stiefel. Das Anwurzen roter Sorten ist sicherer als der weißen und gelben. Der Stiefel muß wenigstens eine Laubtrophe haben. Besser ist es jedoch, wenn er mehrere Knospen besitzt. Man schneidet ihn so, daß die untere Schnittfläche dicht unter der Ansatzstelle eines Blattes liegt. Damit die Stiefel bis zur Wurzelbildung nicht zu viel Wasser durch die Blätter verdunsten, bedeckt man sie mit einem Glase. Wenn die Stiefel Wurzel gebildet haben, pflanzt man sie einzeln in kleine Töpfe. Man steckt sie am besten in Sand, mit welchem man kleine Holzkästen angefüllt hat. Man hüte sich aber, sie zu tief zu stecken; je flacher man sie steckt, desto leichter und schneller bewurzeln sie sich. Am besten steckt man sie gerade so tief, daß sie sich aufrecht erhalten, wenn man die Erde etwas angedrückt hat. Erde und Sand, in welche man Stiefel gesteckt hat, dürfen nicht zu naß gehalten werden, sie müssen eben gerade feucht sein, bei zu großer Nässe faulen sie leicht. In das freie Land ausgepflanzt, angewurzelte Stiefel werden für den Winter mit Erde bedeckt; ist dies nicht möglich, mit Tannenzweigen belegt. Man kann sie auch zu Topfrosen verwenden. Die bepflanzt Töpfe werden zunächst in einen frostfreien Raum bei mäßiger Bewässerung gesetzt und später (Januar oder Februar) in die Zimmerräume gebracht. Es eignen sich aber nicht alle Rosenarten zu Topfrosen. Kfd.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Beim Einschlagen von Nägeln in Holz tritt sehr häufig bei schwacher Holzstärke ein Spalten ein. Um dieses zu vermeiden, gibt es ein einfaches Mittel. Man stellt den Nagel, bevor er eingeschlagen wird, auf den Kopf und stumpft dann durch einen oder zwei Hammerschläge seine Spitze etwas ab. Jetzt wirkt der Nagel beim Einschlagen nicht mehr wie ein Keil, der die Holzteile auseinander zwingt, das Holz wird jetzt nicht mehr gespalten. Ws.

Steingut zu prüfen. Mit Tinte schreibt man auf das glasierte Geschirr. Behält es nach dem Abwaschen und gegen Licht gehalten violette Flecken, so ist das ein Zeichen, daß der Beleg der Glazur sehr stark ist und somit die Gesundheit schädigt. Solches Steingut sollte zum Aufbewahren von Lebensmitteln nicht mehr verwendet werden. Ws.

Semmelsuppe. (Einfache Küche.) Drei Wasserjenneln vom Tage vorher werden in kleine Würfel geschnitten, in 60 g Butter oder gutem Fett knusprig geröstet, mit siedendem Wasser aufgegossen und verkocht. Das nötige Salz, eine in Fett gelberöstete feingehackte Zwiebel und zwei Teelöffel Maggiss Würze vollenden die Suppe. M. W.

Aniskuchen. Sechs Eier und ein Pfund Zucker rührt man eine halbe Stunde, gibt dann ein Pfund feines Weizenmehl sowie einen Teelöffel voll feingehackten Anis oder, wer den Geschmack nicht liebt, eine halbe Stange feingehackte Vanille hinzu. Ist alles gut verrührt, so setzt man mit einem Teelöffel kleine Häufchen auf ein mit Mehl bestreutes Blech und läßt die kleinen Kuchen bei mäßiger Hitze backen. E. Sch.

Bienenzucht.

Das Bienenhaus, insbesondere dessen Bedachung, ist vor Eintritt des Winters einer gründlichen Durchsicht zu unterziehen; jetzt sind die Bienen nicht mehr so lebhaft wie im Sommer, so daß Störungen weniger vorkommen. Angefallene Bretter und Balken sind durch neue zu ersetzen, damit sich das Haus nicht später nach der Seite zu senkt. Unrichtigkeiten des Daches werden durch Beziehen oder Flicken mit guter Dachpappe, mehrmaliges Leeren und Sandaufstreuen gründlich beseitigt; wichtig ist jedoch, daß der Leer in trockenem Zustande aufgetragen wird. Die Leerung wird gegen Abend nach fast eingestelltem Fluge vorgenommen, da sich sonst sehr viele Bienen daran befunden, flugunfähig werden und dabei unkommen würden. M. S.

Einwinterung kleiner Zucht- oder Königinnenstöcke. Für jeden Bienenstand von Vorteil ist das Überwintern einiger Ersatzköniginnen. Diese Stöcke sitzen auf vier bis fünf Halbrähmchen. Um sie in einem Aufnahmestückchen stehen zu lassen, sind sie zu schwach. Sie können aus sich nicht die nötige Wärme erzeugen. Sehr gut bewährt hat sich die Überwinterung in Drei- und Vierertagen, die für jede Etage ein Flugloch haben. Als Zwischenboden wird ein Brett aus Sperrholz eingeschoben. Die Wärme des einen Volkes teilt sich dem andern mit, und alle fühlen sich wohl, wenn nur das Bodenbrett dick genug oder recht geschickt ist und die Decke über dem obersten Volk recht warm verpackt wird. Besonders gut eignen sich zur Verpackung Hühner- und sonstige Federn, die als nutzlos verworfen werden würden. Sammelt man sie und fertigt daraus Verpackungsmaterial für die Bienenwölfer, so bekommt man ein billiges und sehr warmhaltendes Packungsmaterial. Sch.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen aus dem Leserkreis.

Der größte Teil aller Fragen muß von hier aus direkt schriftlich beantwortet werden, da ein Abrudr aller Antworten unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem muß jede Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Bezahler unseres Blattes ist, sowie der Vortanzteil von 30 Pf. beigefügt sein. Werden mehrere Fragen eingekandt, so sind ebenfalls Vortanzteile, als Fragen gestellt sind, beigefügt. Bemerkte sei, daß wir im Briefkasten nur rein landwirtschaftliche Fragen behandeln; in Rechtsfragen oder sonstigen Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann eine Auskunft nicht erteilt werden.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Meine Kuh gibt auf einem Strich die, feimig-graue Milch. Das Euter ist an dieser Stelle hart. Der dem Strich am nächsten liegende, rechte Hinterfuß war vor etwa 3 Wochen angeschwollen. Nachdem ich mehrmals gefühlt habe, verschwand die Geschwulst. Was ist hier zu tun?
B. in R.

Antwort: Bei Ihrer Kuh liegt eine lokale Euterentzündung vor. Es darf wohl angenommen werden, daß es sich zunächst um eine oberflächliche handelt. Diese wird durch kühlende zerteilende Waschungen mit Bleiwasser und Weingeist behandelt, und zwar 1 kg Bleiwasser und 100 g Weingeist. Die Waschungen sind zunächst mit kalter, nachher lauwärmer Lösung vorzunehmen. Es ist dafür zu sorgen, daß leicht verdauliches, nicht zu reichliches Futter verabreicht wird.
Dr. Bn.

Frage Nr. 2. Mein Kalb entwickelte sich Anfangs gut. Jetzt frisst es wenig und geht im Futterzustande zurück. Es zeigt große Neigung zur Aufnahme von Flüssigkeiten. Die Fütterung besteht aus gutem Viehfensheu und Kartoffelschalen. Daneben wird Wasser mit Roggenkleie als Tränke verabreicht. Auch ist die Haut des Tieres, besonders an den Hinterbeinen, von Flechten befallen. Ähnliche Beobachtungen habe ich in früheren Jahren bei meinen Kälbern gemacht; diese sind dann meist eingegangen. Was läßt sich dagegen tun?
A. J. in N.

Antwort: Ihr Kalb leidet wahrscheinlich an einer allgemeinen Störung des Stoffwechsels, die in erster Linie durch unangemessene Fütterung bedingt ist. Ihre Fütterung ist zu eiweißarm. Neben gutem Viehfensheu empfiehlt sich an wachsende Tiere die Verfütterung von Hülsenfruchtschrot oder Stücken. Beide Futterarten sind sehr eiweißreich. Um die Freßlust zu beleben, sind zunächst Abführmittel, wie Glaubers- oder Karlsbader Salz, anzuwenden. Sodann dürfte sich die Verfütterung von gebrühtem Veinsamen, Veinsamenschrot oder Leinsuchen empfehlen. Das Kraftfutter muß trocken verabreicht werden und nicht in Form von Tränke. Die Kartoffelschalen sind fortzulassen. Zur Entfaltung der Flechten muß zunächst eine Erweichung der Borsten mittels grüner Seife erfolgen. Sodann kann die Anwendung von Teer mit Spiritus oder Karbolsäure mit Wasser und Spiritus 1:20:10 erfolgen.
Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Meine Schweine hatten vor drei Wochen Rotlauf. Ich habe sie sofort impfen lassen. Jetzt zeigen sich gründartige Beulen hinter dem Ohren und am Bauch. Die Fütterung besteht aus zerkleinerten Rübenblättern, Gerstenschrot, Kartoffelschalen und etwas Futterkalk. Wie läßt sich die Erkrankung beseitigen? Wie sind überhaupt am zweckmäßigsten Futterrüben an Schweine zu verabreichen?
H. B. in B.

Antwort: Ihre Schweine sind wahrscheinlich an Rodes erkrankt. Zwecks Bekämpfung der Erkrankung ist besonders für einen reinlichen, trockenen Stall Sorge zu tragen. Jede Entzündung muß verhärtet werden. Es darf nur gesundes, leicht verdauliches Futter zur Verabreichung kommen. Wir würden Ihnen empfehlen, vorläufig Rübenblätter fortzulassen, da die darin enthaltene Dräufäure zu Reizungen in den Organen führen kann. Vielmehr empfehlen wir eine leichte Ansäuerung des Futters mit Sauerteig oder verdünnter Salzsäure. — Futterrüben werden an Schweine am besten im gedochten Zustande verabreicht. Im Gegensatz zu den Kartoffeln ist das beim Kochen oder Dämpfen genommene Wasser nicht wegzuschütten, sondern infolge des Gehaltes an Nährstoffen für die Fütterung zu verwenden.
Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Mein Schwein, 7 Monate alt, knirscht mit den Zähnen, auch frisst es wenig. Sonst ist das Tier gesund. Was ist dagegen zu tun?
A. J. in H.

Antwort: Es ist wohl möglich, daß das Schwein mit Spulwürmern befallen ist. Ein einfaches Mittel zum Vertreiben dieser nicht ungefährlichen Parasiten bei Schweinen ist die Verfütterung von Rizinusamen mit rohen Kartoffeln. Vor der Kur läßt man das Schwein etwas hungern. Die fein zerkleinerten Kartoffeln und der Rizinusamen werden gut vermischt. Einem 7 Monate alten Tiere gibt man 7 g von der Arznei.
Dr. H.

Frage Nr. 5. Meine Ferkel gehen lahm. An den Hinterbeinen zeigen sich Knoten. Sie machen einen trüben Eindrud, zeigen sonst aber rege Freßlust. Die Fütterung besteht aus Leinmehl, Wehl, Schrot, Kartoffeln und Milch. Was ist dagegen zu tun?
R. R. in S.

Antwort: Ihre Tiere leiden wahrscheinlich an Knochenweiche, die durch Mangel an Mineralstoffen im Futter bewirkt ist. Wir empfehlen Ihnen, dem Futter Futterkalk oder Schlammkreide hinzuzusetzen, und zwar je Tier und Mahlzeit einen Teelöffel. Auch die Verabreichung von Fischmehl ist der Entwicklung förderlich, da dieses reich an Eiweiß und phosphorreichem Kalk ist. Als Gabe empfiehlt sich eine solche von 50 bis 100 g je Tag.
Dr. —Bn.

Frage Nr. 6. Meine Ziege leidet an Durchfall. Anscheinend sind zwei andere jetzt auch angesteckt. Die Fütterung besteht aus Kartoffelschalen, gedochtem Kleien- oder Gerstemehl, Gras und Rübenblättern. Auch ist der Milchtrag gering. Wie läßt sich dies beseitigen?
W. C. in D.

Antwort: Der Durchfall Ihrer Ziegen beruht auf einer falschen Fütterung. Ihre Fütterung ist zu wässrig und enthält nicht genügend Trockensubstanz. Wir möchten Ihnen empfehlen, zunächst nur gutes Viehfensheu zu verabreichen und Kraftfutter, sei es Kleie oder Gerstemehl, in trockener Form. Verschwindet nach dieser Futterumstellung der Durchfall nicht, so können Opiumtropfen und Tannosform verabreicht werden. Auch Abkochungen von Eichenrinde üben eine günstige Wirkung aus.
Dr. Bn.

Frage Nr. 7. Mein Hund hat starkes Ausgefühl am Körper; die Haare fallen aus, die Haut wird rot und rauh, schmilzt an, und es läuft am Hals eine eitrige Flüssigkeit aus. Was ist dagegen zu tun?
A. J. in B.

Antwort: Reiben Sie den Hund an jedem dritten Tag mit einer Lösung von 20 g Berugen in 200 g Spiritus ein und desinfizieren Sie das Halsband sowie das Lager des Tieres mehrmals mit Kreolinwasser.
Dr. —H.

Frage Nr. 8. Mein Kater leidet an Durchfall. Würmer kann ich nicht feststellen. Sonst frisst er alles, nur trinkt er ungewöhnlich viel. Was ist hier zu tun?
A. J. in U.

Antwort: Der Kater ist an Darmtarrach erkrankt. Er darf nur Milchreis, vermischt mit Hackfleisch, fressen und kein Wasser trinken, sondern nur etwas Veinsamenschleim. Innerlich erhält das Tier zweimal täglich eine halbe Kaffeelöffel Tannalbin.
Dr. H.

Frage Nr. 9. Mehrere meiner Hühner haben geschwollene Füße. Die Geschwulst sieht rot aus und vergrößert sich zusehends. Wie schafft man dagegen Abhilfe?
H. B. in B.

Antwort: Wahrscheinlich leiden Ihre Hühner an einer eitrigen Gelenkentzündung, die durch Erkältung, Verletzung oder ungeeignete Sitzstangen verursacht wird. Wir raten Ihnen, das erkrankte Glied energisch zu kühlen, später Jod-einpinselungen zu machen, oder, wenn die Geschwulst sehr groß ist, diese durch Schneiden mit einem sehr feinen, scharfen Messer zu öffnen, den eitrigen Anhalt zu entfernen und die Wunde mit verdünnter Eupolscher Jod-Jodkali-Lösung (1:12:15) zu behandeln. Das trankte Tier ist im kleinen Separatstall zu halten, wo es wenig Bewegung hat.
R.—Sch.

Frage Nr. 10. Wieviel Kalkmangel verwenden ich auf meinem Acker, und wie wird er untergebracht?
B. B. in B.

Antwort: Die Stärke der Mergelung richtet sich nach dessen Gehalt an kohlensaurem Kalk. Angenommen, Sie wollen auf den Morgen 20 Zentner reinen kohlensauren Kalk geben, so beträgt die Menge beim Mergel mit 10% kohlensaurem Kalk 200 Zentner, bei 5% aber 400

Zentner. Es muß deshalb vor der Mergelung eine Unterfuchung des zu verwendenden Mergels stattfinden, was an jeder landwirtschaftlichen Schule erfolgen kann. Ob auf Ihrem Boden nicht besser Kalk, also gebrannter Kalk (10 Zentner auf den Morgen) angebracht sein könnte, läßt sich aus der Ferne nicht beurteilen. Den Mergel können Sie vor oder mit der Saat geben und leicht einengen. Gebrannten Kalk wird man einige Wochen früher geben.
Dr. B.

Frage Nr. 11. Lassen sich Quaden durch Anwendung von Kunkidünger vernichten? S. in S.

Antwort: Dieses Unkraut läßt sich nur indirekt bekämpfen, indem man solche Pflanzen, die den Boden stark beschatten, wie krautwüchsiges Kartoffeln, dicht gefälltes Grünfütter, Luzerne usw., derartig stark und richtig düngt, daß sie durch ihren starken Wuchs und ihre Beschattung die Quade unterdrücken, denn Beschattung verträgt die Quade außerordentlich schlecht.
Dr. Bn.

Frage Nr. 12. Wie kann man Drahtwürmer vernichten? E. W. in B.

Antwort: Ein Radikalmittel hiergegen gibt es nicht. Es wird empfohlen, im August und September den Boden zu bearbeiten, weil dadurch diese in Umwandlung begriffene Drahtwürmer vernichtet werden, dann Vogelstich treiben. Krähnen und Stare verlitzen auf dem frischgepflügten Acker große Mengen von Ungeziefen. Weiterhin Hühner und besonders Puten auf das Land lassen, auf entfernten Schlägen ist das mit Hilfe eines Hühnertransportwagens vielleicht durchführbar. Im Frühjahr kann nach praktischen Erfahrungen eine Düngung von 3 Zentner staubfeinem Kainit zu gleich mit einer Stickstoffgabe vorzüglich wirken, wenn bald Regen eintritt oder die Düngemittel bei bestandenen Felde alsbald eingekandt werden. Auch ist flache Saat ein wirksames Mittel, um die Pflanze den Drahtwürmern zu entziehen. Ebenso richtig durchgeführte Saatbeize schafft eine schnellere Entwicklung der Pflanzen und läßt sie den Drahtwürmern rascher aus den Zähnen wachsen. Im Garten kann man die Drahtwürmer mittels ausgelegter Kartoffelstücke fangen.
Bn.

Frage Nr. 13. Seitdem ich meinen Sandboden mit Mergel düngen ließ, liefert der Acker schorfige Kartoffeln. Gibt es ein Mittel dagegen?
D. J. in N.

Antwort: Der Schorfbefall Ihrer Kartoffeln dürfte eine Folge der Mergeldüngung sein, die sicher sehr reichlich ausgefallen ist. Außerdem scheint der Mergel sehr kalkhaltig gewesen zu sein. Beheben läßt sich das aber nur, wenn Sie einige Jahre auf dem Boden den Kartoffelanbau einstellen, dafür an dessen Stelle Getreide oder dergleichen anbauen.
R.

Frage Nr. 14. Wie erhält man „Fuchschwanz“ den Winter über frisch in der Base?
R. R. in R.

Antwort: Nehmen Sie ein Faß oder eine Kiste. Um letztere luftdicht zu machen, muß diese mit Papier verklebt werden. Hier hinein hängen Sie auf Stäbe die Blumen locker auf. Unten auf dem Boden des Behälters legen Sie 1/2 kg 1 Pfund Schwefel, zünden ihn an und lösche die Kiste bzw. das Faß dicht ab. Die Blumen läßt man 12 bis 24 Stunden in den Schwefeldämpfen hängen. Danach nehmen Sie diese heraus und hängen sie zum Trocknen an einem luftigen, dunklen und trockenen Raume auf. Die natürliche Farbe kehrt erst nach einigen Wochen zurück. Um einen sicheren Erfolg zu erzielen, ist es unbedingt nötig, daß die Blumen sofort nach dem Schneiden in die Schwefeldämpfe kommen.
R.

Frage Nr. 15. Wie kann ich im Gemüseteller Schnecken vertilgen?
G. B. in T.

Antwort: Sehen Sie Zigel, Eibedien, Kröten und Frösche, und wenn das nicht möglich ist, allenfalls auch Enten, besonders die indische Laufente, in den Gemüseteller. Letztere wird nicht so gern Gemüselblätter wie andere Entenrasen dafür um so mehr Schnecken vertilgen. Hühner sind ungeeignet. Ein starker Köder für Schnecken ist ebenfalls feuchte Kleie, die man auf einer Bretchen ihnen hinstellt, um am nächsten Morgen in aller Frühe die massenhaft versammelten Tiere aufzufangen. Auch mit Bier angefüllte flache Gefäße, die so aufgestellt sind, daß die Tiere hineingeraten und ertrinken, lassen viel Schnecken umkommen. Ob die Anwendung giftiger Gase gebracht ist, muß angezwiefelt werden.